AUGUSTIN VON HAMERSTETEN: EINE BEITRAG ZUR GESCHICHTE...

Erich Busse

Augustin von Hamersteten.

Ein Beitrag zur Geschichte der deutschen Litteratur im Ausgange des Mittelalters.

INAUGURAL-DISSERTATION
zur
Erlangung der Doktorwürde
der
Hohen philosophischen Fakultät der Universität Marburg

vorgelegt von

Erich Busse

aus Dresden.

Marburg 1902.

Von der Fakultät angenommen am 24. Februar 1902.

Dem Andenken meines Vaters.

Die Prosadichtung, der die nachfolgenden Studien in erster Linie gewidmet sind, stellt sich, wenigstens ihrer Einkleidung nach, dar als ein Ausläufer der Minneallegorie, jener Dichtgattung, die im 14. und 15. Jahrhundert in besonderer Blüte stand. Von ihrem Verfasser, Augustin von Hamersteten, sind nur noch eine gereimte Vorrede, ferner Glossen und Randnotizen in zwei Gothaer Codices vorhanden, die er Friedrich dem Weisen von Sachsen 1497 schenkte, wie er diesem Fürsten ja auch im Jahre vorher den „Hirsch mit dem goldenen Gehörn“ widmete. Den Untersuchungen ist ein Neudruck des Werkes beigegeben, der sich trotz der Kümmerlichkeit des Erzeugnisses um so eher rechtfertigt, als die einzigen von ihm existierenden Drucke voller Fehler sind. Die masslosen Konsonantenverdoppelungen der Hs. habe ich mit Professor Schröders Hilfe auf ein erträgliches Minimum reduziert, ebenso auch die Absätze und die (in der Hs. spärlich vorhandene) Interpunktion eingeführt.

Kapitel I.

Die Handschriften Hamerstetens.

Die Dresdner Handschrift des „Hirsches mit dem goldenen Gehörn“.

Als Handschrift M 279 bewahrt die königliche öffentliche Bibliothek zu Dresden Hamerstetens Originalhandschrift der *Hystori vom Hirs mit den guldin ghurn und der Fürstin vom pronnen.*[1]) Es ist ein Oktavbändchen, in Holz gebunden, 47 Bll., Papier. Die Grösse des Blattes ist ca. $16^1/_2 \times 11^1/_2$ cm. Die Seite zählt 16—18 Zeilen. Der Holzdeckel misst ca. 17×12 cm und sein Lederüberzug war ehemals reich verziert. Auf der Rückseite von Bl. 2 steht von Augustins Hand in grosser roter Schrift: *Dir vnůerkert bis in mein ennd*, darunter mit schwarzer Schrift: *1496*, auf der Vorderseite von Bl. 3 in grosser schwarzer Schrift, die Initiale vielfach verschnörkelt: *Sans despartis jusques a mon despartement.* Darunter in grosser, roter Schrift: *Tobie wiespromieny az dwazwe szkonany.*[2]) Auf Bl. 3 beginnt dann die Erzählung. Die Überschrift ist rot und mit besonderer Sorgfalt geschrieben. Die Historie selbst beginnt mit einer grossen, roten, gemalten Initiale. Ausser dieser finden sich noch 57 rote Initialen im Text, wie denn der ganze Text mit roter Tinte vielfach verziert ist. Die Buchstaben der ersten Zeile mit Oberlängen gehen häufig in Schnörkel aus. Dass wir es

---

1) Im Folg. mit HgG. zitiert.

2) Diese Worte sind tschechisch und bedeuten dasselbe wie die deutsche Widmung und ihre französische Übertragung; s. Kap. VI.

wirklich mit einem Autograph des Autors zu thun haben, erhebt die Schlussschrift und die Vergleichung mit den übrigen Hss. aus H.s Besitz über jeden Zweifel. Auf Bl. 13, 14, 17, 19, 24, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 39, 45 finden sich Glossen von einer jüngeren Hand, die der des Georg Fabricius gleichen soll (Dresdnisches Magazin, Dresden 1759, p. 27).[1])

Auf der Rückseite von Bl. 1 findet sich von junger Hand[1]) folgende Notiz: „*Die Printzessin an Pronnen, davon in gegenwärtigen Buche gehandelt wird, soll eine Gräffin von Schwartzburg Nahmens Amalia eine gebohrne Gräffin zu Mannssfeld und Güntheri des XXXIX. Graffen zu Schwartzburg Gemahlin gewesen seyn, die wegen ihrer besondern Schönheit und Gestallt zu damahliger Zeit allen Frauenzimmern vorgezogen und von Churfürst Friedrich den Weisen selbsten sehr estimirt worden, sie starb 1517 d. 18. Julii zu Arnstatt und wurde daselbst in der Marien Kirche begraben.*“ Auf der Rückseite von Bl. 46 hat eine noch jüngere Hand[1]) folgende Reime hinzugefügt:

Solche historien vñ dergleichen geschicht,
So den herren zu ehren geticht,
Gehören nicht vor den gemeinen man,
Sondern gehen fürsten und herren an.
Sie mögen bissweilen darin lessen,
Vnd darnach richten yhr leben vnd wessen.

darunter:

felix quem faciunt aliena pericula cautum.

Auf Bl. 47 und 48 steht eine weitere Notiz, die aber zweifellos noch aus dem 16. Jahrhundert herrührt:

Dis büchlein ist unter Churfürstenn Friderichen selliger unnd löblicher gedechtnis alten briefen gefundenn worden. Vnd soll S. Churf. g. zu ehren geticht sein,

---

[1]) S. Kap. IV.

alss dieselb vonn der Mehrfartt, kegen Jherusalem wiederumb anheim zu lande kommen. Es soll S. Churf. g. zur selben zeitt denn Reim gefurtt habenn:

Dir vnůerwendt
Bis in mein endt

den ehr nam sein lebelang keinn Eheweib, war aber gleichwol mitt frawenn lieb alzeit behafft, welchs Inen dornach gereuet, alss ehr D. Martini lehr hörte, darumb sein Churf. g. auch zu lezt den Versen auss den 119 Psalm vor sich nam, Vnnd unter sein bildtniss schreibenn liess:

Erraui sicut ouis quae perijt.

Starb zu Coldiz anno 1525 alss hertzogk Geörg die aufrürischen bawern in During schlugk.

Litteratur.

Gedruckt worden ist Hamerstetens romanhafte Dichtung viermal. Zuerst im Dresdnischen Magazin, 1. Bd., Dresden 1759, p. 18—31 u. 131—152 unter dem Titel: „Traum und wahre Geschichte Churfürst Friedrich des Weisen zu Sachsen, von dem Hirsch mit dem güldenen Geweih, und der Fürstin am Brunnen“. Voraus geht eine 10 Seiten umfassende Einleitung, dann folgt der Druck, der aber voller Fehler ist.

Da aber dies Buch wenig bekannt und 1784 ziemlich vergriffen war, druckte B. G. Weinart in seiner Neuen Sächsischen historischen Handbibliothek, 2. Theil, Leipzig 1784, p. 1—43, die Erzählung wortgetreu mit allen Fehlern wieder ab.

Modernisiert und mit Fussnoten versehen erschien das Werkchen im gleichen Jahre in Canzlers und Meissners Quartalschrift Für ältere Litteratur und neuere Lektüre, 3. Stük, Leipzig 1784, p. 107—138.

Dann bemächtigte sich Vulpius des Stoffes, versah ihn mit Vorwort, Epilog und Fussnoten, modernisierte ihn und setzte ihn seinen Lesern vor in den von ihm

herausgegebenen Curiositäten, 1. Bd., Weimar 1811, p. 227—244.

Eine eigene Bearbeitung liess F. Kind erscheinen in den Lindenblüten, 4. Bd., Leipzig 1819, p. 329—350, unter dem Titel: Die Dame am Brunnen.

Erwähnt wird unsere Hs. ferner:

H. Chr. Adelung: Direktorium. Meissen 1802, p. 229 f.

J. G. Th. Grässe: Lehrbuch einer allgem. Literärgeschichte aller bekannten Völker der Welt. Leipzig 1843, 2. Bd., 3. Abteilung, 2. Hälfte, p. 1166.

M. Tutzschmann: Friedrich der Weise. Grimma 1848, p. 63 f.

G. Spalatin: Friedrichs des Weisen Leben und Zeitgeschichte, herausgeg. von Neudecker und Preller, Jena 1851, p. 221 f.

F. Schnorr von Carolsfeld: Katalog der Handschriften der königl. öffentl. Bibliothek zu Dresden. 2. Bd., Leipzig 1883, p. 518 f.

F. Kratochwil in Pfeiffers Germania. Bd. 34, p. 339 f.

Die Gothaer Abschriften aus Hamerstetens Besitz.

Unter der Bezeichnung *B Nr. 50*[1]) befindet sich in der herzogl. öffentl. Bibliothek zu Gotha ein Papiercodex. der Michael Beheims Buch von den Wienern enthält. Beschreibung in: F. Jacobs und F. A. Ukert: Beiträge zur älteren Litteratur, 3. Bd., Leipzig 1838, p. 94 f.

An diesem Codex hat Hamersteten einige wenige Zusätze angebracht. Auf der Rückseite von Bl. 1: *Am XXXIII plat ist lauter, wie der von Gravenek der kay*^{n} *m*^{at} *öbrister veldthaubtman mit andern V am mitich octava Michaelis anno domni XIII*^{c} *und im*

---

[1]) Im Folg. mit G1 zitiert.

LXII nach mitttag von den Wienern ee und dy kay^{n} *m*^{at} *belegert gefangen und dem hënkher an dy hand geantwurt worden ist.* Auf Bl. 32 findet sich folgende Randnotiz: *Graveneker erat supremus capitaneus imperatoris habens illis diebus VIII*^{c} *equites in surburbio civitate Wienn etc.* Auf Bl. 33 steht am oberen Rande: *1496. Soli altissimo idem ut infra A.* daneben: *4. feria post palmarum in Torga actum Anno 1496.* Zu den Versen:

Karajan p. 53,5 f. *Nur funff als ich vernyme*
Der waren irer pei ime

hat Augustin geschrieben: V *nobiles stipendarii imperatoris* und zu den Versen:

Kar. 53,31 f. *Sy furten in da hin, alz er*
ain dieb oder verreter wer

folgenden Zusatz gemacht:

An hohen markt hin dazuma^{u}*l*
der Wiener henker maister pa^{u}*l*
hett ein langss swert an der seiten
Snell richten on alles peiten
Schryen die plůthůnd alle
Daz tet gar übel gefalle
den gefangen mitsambt Grafneken
zesterben waz ser erschreken
daz schreibt A von hamersteten
viel lieber wer er getreten
frey hin durch doringer walde
daz solt ir im gla^{u}*ben palde*
Von gotz gnaden ward nichtz daraus
holltzer liess furen in sein haws.

Litteratur.

F. Jacobs und F. A. Ukert: aao. p. 94—98.
Th. G. v. Karajan: Michael Beheims Buch von den Wienern. Wien 1867, LXXX—LXXXII.
F. Kratochwil: aao. p. 340 f.

Der andere Gothaer Codex, *B Nr. 271*[1]) ist ein Sammelband. Beschreibung bei Jacobs und Ukert, Beiträge etc.: II. Bd, p. 312 ff. und F. Kratochwil: aao. p. 337 f. Er enthält:

1. Von geschicht ain frawen ich vant vom Teichner (der Titel *Liber sapientiae* rührt von Hamersteten her). *2. Den spruch vnd die Red die hernach geschriben stet hat gemacht der Teychner von unser frawen enphenknüss. 3. Nu hebt sich an die guldein Smyt vnd hat geticht maister Chunrat von wirtzpurkch. 4. Den spruch hat gemacht peter der Suchenwirt von fünff fursten. 5. Die Rede hat gemacht der Teychner. In der Römer puch man las. 6. Clenodium.*

Bl. 1—8 umfasst eine von Hamersteten verfasste Widmung an die beiden Fürsten von Sachsen, den Kurfürsten Friedrich den Weisen und seinen Bruder Johann. Sie lautet:

Durluchtigister Herre Mein,
Von Sachsen hertzog Friedrich, ein
Curfurst, ertzmarschalh z römischen Reich,
Herzog Johanns geprůder gleich,
Landgraven in döringen frey,
Marggraven in Meissen dapey.
Seidtmal ewr fürstlich gemůte
Aus edler tugent und gůte
Zům höchsten schatz genaigt, das ist
Die er und lob Gotz aller frist
Zu furdern stetz in gantzem fleis
Mitt singen, lesen, manigweis,
Liebhabend die gerechtikeit,
In Gottes dinst albeg berait,
Vt sapiens das schreiben tůt:
Wer gottes vorcht habe in hůt,
Das sey der weisheit anefangk,
Und des werch, der nit got sag danckh,
Dasselb nemb [nymmer] gůtes endt.
Ut Augustinus schreibt behendt:
Quicunque deum nit anrůfft
In principio, offt geprůfft
Ists worden, sui operis
Amen dico, es ist gewis.
Wer aber got vor augen hat,
Fürcht in und dient im frů und spa^{u}t,
Dem mag es nit mysselingen
Ewig in allen sein dingen.
Auff solichs hab ich zugericht
Ein frag zutůnd in dem gedicht,
Als ewr gnad villeicht vor hat mee
Ein sprichwort gehort: das die ee
Beschaffen soll sein seltzsamtlich.
Doch bdarff verwondern nyemant sich

[1]) Im Folg. mit G2 zitiert.

Der werch und schikung gotes gwalt,
Dann was sein gnaden wolgefalt,
Das schikt er schnell, berufft es fein
Nach begeren und willen sein,
Als er auch Sand Paul hat ta^{u}n
Und Matheo dem publica^{u}n;
Dessglich Marien Magdalenn,
Die ich lieb hab und sonderkrön,
Auch andern, davon ich nit schreib.
In der materj ich beleib,
Ut supra ich anzaigen bin,
Entdek ewer gnaden ytz mein syn:
Uff acht silleb on all gepruch
Notate bene disen spruch,
Den ich mitt fleiss pald hab berait
Zu er, lob der drivältigkait,
Die weder anfang hat noch ort,
Und laut also von wort zu wort,
Als ir werden hören behent,
So ir ditz platt yetz umbewent:
Gott Vater in der Trinitat,
Vollkommen in seyr Maiestat,
Regirend ymer ebigcleich
Im hochsten thron, nyembt mag sein reich
Beschreiben, dann er durch sein gwalt
Die firmament so hat gestalt,
Daz sy beleiben in dem swaiff
In rechtem gwicht, irs zirckels raiff
Tůndt sy behalten onzertrent.
Darzů hat er die fundament
Gefestnet und gesätzt darein
Auss götlicher krafft, das die sein
Ir zil, end, mass nit uberga^{u}n,
Und durch sein pott tůt fest bestan
Das mer mit seiner creatur
In mäncher gstalt, form [und] figur,
Die er darein geordnet hat,
Sein im gehorsam frů und spat
Nach seym gevallen wie er will:
Grawssam, wůtend, erschroken, still.
Sůnst ist das erdrich syniwell
Mitt perg und tal von im gswindt schnell
Geziert, beclaidet adenleich
In zarter frucht ger wonnecleich.
Darzu hat er krewtern und gstain
Gross krafft gegeben, doch allain
Soll nyemand prauchen tůn dy wort
Dann nur dy priester hochgelort,
Die gweicht und gwydmet sein darzů
Vor mittemtag am morgen frů,
Als ers beschůf im Anefankh.
On alles end lob, er und dankh
Singt im dy englisch yerarchey:
Sanctus, Sanctus, gott sun dem sey
Die götlich weisshait zu gelait,
Dem heilgen gaist gross miltigkeit,
Des gnad ich allzeit bitten bin,
Das er erleucht mein kranken syn.
Seid er die gibt, tailt, wemb er wil,
So mag ich komen zu dem zil,
Daz ich furnymb in mey'm gedicht.
Dann ich laider nit bin bericht
Noch wirdig, daz ich lobe dich,
Darumb so wellest lernen mich
Und weisen auff dy rechte spür,
Köngin der himel, trytt herfür,
Wann du allain im höchsten rat
Bey got sitzt in der Maiestat.
Maria, můter, reine maid,
Krönet in der driváltikait,
Nayg pald zu mir deyr gnaden or,

Zu meinem gpet slews auff daz tor,
Daz ich mög komen zů dem pronn,
Darauss geflossen ist dy sonn
Grundtloser Parmhertzigkait,
Die allzeit willig und berait
Den sůnder z gnaden aller frist,
In allen nöten was im gprist
Versmächt dein son kain mentschlich kind,
Die glaubig und getauffet sind.
Darumb bevilh ich dir dy sach,
Unwirdig bin ich und ze swach,
Das ich nichtz on dich tichten myg.
Gott vater gib mir deinen syg,
Dann wa der wurd von mir gewent
So möcht ich nit komen zum endt.
Dessshalb so ruff ich an dein giet,
Das du begabest mein gemiet,
Dardurch ich bhalten mög dein gpot
In disser zeit bis an mein todt,
Dein gnad darmitt erwerben tie.
Mein leibnarung gib mir auch hie
Nach notdurfft als es dir gefellt,
Ainige zuflůcht ausserwelt.
Tů mich, her, nymmermer verla^{u}n,
Dann ich fürwahr gelesen ha^{u}n
Du habst beschaffen alle ee
Nach deinem willen, und des mée
Waist du, wie die söllen erga^{u}n.
Ich glaubs dyweil du twelt lasst sta^{u}n.
All ding hast du geordnet wol,
Drumb nyemands weiter fragen sol,
Wills auch dapey peleiben lassen,
Dann deine gericht, weg noch strassen
Waisst nyembts ist dein rat gewesen,
Also hab ichs wa^{u}rlich glesen,
Und in deym gwalt onverporgen
Steen alle ding. Tů versorgen
Mich nach deym gfallen, der sel hail
In deym reich gib mir auch tail,
Daz ich dein kla^{u}rheit schawen myg,
Und allen mein veindten oblig,
Verleich mir auch ain seligs end.
O starker got, raich uns dein hend,
Ich main, herr, die mir gutz gynnen,
Wan du sy vorderst von hynnen,
Erzaig in gnad durch dein plůt rot,
Am krewtz verrört in pitterer not,
Fuer sy, herr, in dy ebig fraid
Durch dein milt parmhertzigkait.
Gib in sig, glik, gsund hie uff erdt
Mitsambt denen, so zu dem swert
Verwappent sein, ir ritterschaft
Bewar allzeit mitt deiner kraft
Ir Land und Lewt beschirm vest,
All undertan und auch die gest,
Purger, arm lewt und pawren.
Besonder behůt vor trawren
Die kantzler, prelaten, pfaffen,
Privilegyrt und beschaffen
Für ander stend begabet frey.
In allem stee Maria pey,
On underlass stets ir phlegen,
Und tů uber sy dein segen.
Das hat dich fleissig gepeten
Augustin von Hamersteten,
Datum zu Wien in Österreich.
Am letsten tag Octobris gleich,
Do nach Crists gpurd ward gezellt
Vierzehenhůndert jar, gestellt
Darzu auch newnzig und syben,
Hab ich die sachen geschriben
Den fürsten von Sachsen baiden
Obgemelt, dann ongeschaiden
Bin ich von iren gnaden gar,
Denselben schik ich hiemitt dar
Ein půch der Weishait genant,

Von brůmbtem tichter wol bekant,
Der es gemachet hat mit fleis,
Der Teichnerists, fürt wirdig preis,
Voraus in geistlicher substanz
Schreibt er förmlich und auch gantz
Dem text naͧch, als er lauten ist,
Vom glauben sagts in kurzer frist,
Darzu vil fragen, question,
Die alle resolvirt er schon.
Doch will ich in sölichem schnell
Höchst berůmben: herr Tyterel
Und her Wolfram von Eschenpach,
Hübscher tichter yee man gesah,
Nach silleb masss, accentuatz,
Behaltens frey der eren platz,
Als ewer gnadeu das selbs verstaͧn.
Söllen nit underwegen laͧn
Das puch zulesen mit der zeit
Dann es gůt nutz und lere geit.
Das puch halt mer hystori in:
Von der himlischen kayserin,
Wie sy on sůnd emphangen ward,
Die hochgelobt Maria zart.
Dasselbig fest hat sonder gnadt,
Indulgentz gros, als gschrieben stat.
So vindt ewr gnad auch in der mitt
Das ticht, so haisst die guldin schmitt.
Zům letsten sagts, wie hoch daz gold
Auff vierůndzwaintzig grade solt
Die markh haben nach rechtem gwicht,
Biss auff die sechsste zugericht
Gar maisterlich in freyer waͧg,
Das sonder namen hat und frag.
Clenodium ist es genant,
Mir frömbd, verporgen, onerkannt,
Und ander reden sunst dapey.
Das půch ewr gnaden geschenket sey
Von Hamersteten Augustin
Zum newen jar, ewr gnad nembs hin,
Zu gefallen das pitt ich ser,
Dann mecht ich bas, so tet ich mer,
Seidmal ich aurům wenig hab,
So geet mir auch argentům ab
Ut petro tett ain urfaer(!)
Ytz will ish ewr gnad aber par
Mein jerlichen [grůs] tůn schiken:
Das bůch in gnaden anpliken
Bitt ich, dapey z gedenken mein
Und mich lassen bevolhen sein
Ut famulum auch minister
Also habt irs půchs register.
Vertetis folium, ir fynt
Intencionem libri geswyndt:
Von der frawen, die haisst Weisheit,
Vil question sy euch entschaidt
Gründlich nach der heilgen geschrifft,
Vermerkts wol, wa yeds hintrifft
Naͧch grůnt des rechten fůndament
Vom anfang mitel untz ans endt.

Mit Ausnahme des *Liber sapientiae* hat Hamersteten ferner bei jedem der in diesem Codex enthaltenen Stücke gereimte Zusätze angebracht.

Bei 2:

Uff siben silleb gemacht,
Merkt die sach, ir inhalt acht.

Bei 3:

Non perlegi illa quare quia Daz ist maister gesank etwan kurz etwan lank | und wirst dardurch nit erlangen kain dank | darumb maister und gesellen singen wie sy wellen achten wenig der silleb mass | daz gedicht ich in sein wirden lass, Marie die zu aller frist | hoch zu eren und loben ist.

Bei 4:

Ich hab die ding nit corrigirt von dem peter sůchenwirt Lass beleiben in irem werdt, als man davon sagen hert: audit.

Am Ende von 5:

was der teichner hat gesetzt
Daz ist gůt und unverletzt
In syben und auch in acht
Der silleb zal wol gemacht
Collatinirt durch yetten
Hatz A. von Hamerstenn
Uberal gerichtet gleich
Hie zu Wien in Österreich.

Vor dem Clenodium steht folgende Vorrede Augustins:

An dem tail merkt ir von dem gold
Was es nach der markh haben solt
Und wie man es tailt mitt der wa"g
Von vierundzwaintzig graden dy fra"g
Vindt ir hernach sůbtil und fein
Maisterlich ists gesetzt darein
Vom höchsten biss auffs myntderst gar
Wer das versteet mags nemen war
Clenodiun ist es genant
Aber mir warlich unbekannt.

An den drei Gedichten des Teichners, die reichlich $^3/_4$ der Hs. ausmachen, hat Hamersteten allerlei Ände-

rungen vorgenommen, meistens metrischer Art (cf. darüber Kap. III.). Ausserdem finden sich sehr häufig Glossen und Randnotizen, die den Inhalt mehrerer Verse in Stichworten oder kurzen Sätzen, meist lateinisch, zusammenfassen, oder auch eigene Zuthaten darstellen.

Litteratur.

Tenzels Monatliche Unterredungen. 1691. p. 928 bis 930. (Abdruck einzelner Teile der Widmung, sowie der Verse zu Teichners: *Von unser frawen enphenknüss* und *In der Römer puch man las).*

J. Chr. Gottsched, Vollständigere und Neuerläuterte deutsche Sprachkunst. 4. Auflage. Leipzig 1757. p. 566 bis 568.[1])

v. d. Hagen und Büsching: Literar. Grundriss, p. 409.

F. Jacobs und F. A. Ukert: aao. Bd. II, p. 312—318.

F. Kratochwil: aao. p. 337 ff.

v. Karajan: Über Heinrich den Teichner (Denkschriften der kaiserl. Akademie der Wissenschaften. Phil.-histor. Cl. VI). Wien 1855. p. 146.

---

[1]) Daraus in Vilmars Deutsche Verskunst, p. 78 und daraus in Kauffmanns Deutsche Metrik p. 132 übergegangen.

Kapitel II.

Hamerstetens Sprache und Orthographie.

Vocalismus.

a) Vocalismus der Stammsilben.

1. Die alten Kürzen.

Über die alten Kürzen ist wenig zu bemerken. *a* wird mit *e* promiscue gebraucht in *dann* HgG $35_{\times}$ [1]), ferner *dan* HgG $13_{\times}$ und *denn* 167. 186. Nur *a* zeigt *dannocht* HgG $7_{\times} + 1_{\times}$ *danocht.*

Grosse Inkonsequenz herrscht in der Anwendung von *o* und *u*. *o* findet sich stets vor *nn*, *mm*, *mb*. *pronnen* HgG $7_{\times}$. *pronn* G $2{,}4_{107}$ [2]). *sonn* G $2{,}4_{108}$. *wonnecliche* 34. *wonnyclich* 38; *sontag* 447. 575. *wonsam* 116. — *frommer* 339. — *fromb* 337. *komber* 73. 243. *bekömbern* 87. Dagegen schwankt der Autor vor einfachem *n* und *n*+ Dental: *son* G $2{,}5_{113}$. — *sun* G $2{,}4_{88}$. — *wonderschön* 119. 299. *wonderlicher* 178. *verwondern* G $2{,}2_{34}$. *ondter* 518. *sonder* HgG $12_{\times}$ + G $23_{\times}$. *besonder* G $2{,}6_{162}$. *insonder* 244. *sonderlich* 621. *sonders* 285. — *wunderschönen* 20. *undter* 19. *(dar)under* 176. 354. *unter* 103. Nur *u* haben wir in *munch* 588. *sunst* HgG $4_{\times}$ + G $23_{\times}$ —.

---

[1]) Zahlennachweise ohne weitere Angabe beziehen sich auf die Zeilen von *HgG*.

[2]) *G* 1 und *G* 2 sind nach Blättern zitiert; die der betreffenden Blattzahl an *G* 2 beigefügten kleinen Ziffern beziehen sich auf die Verszahl der Widmung.

u ist bewahrt: vor *l: guldin* HgG $4_{\times}$ *gulden* G 2,34. Vor *s: sust* 324. *sus* G 2,34. — Vor *r:* in *antwurt* und seinen verbalen Ableitungen: HgG $11_{\times}$, G $11_{\times}$; *furdern* G $2,2_{11}$.

Weitgehende Entrundung des *ü* bezeugen die Reime *müg: sig, oblig* G $2_{117.\ 145}$.

2. Die alten Längen.

â.

Mhd. *â* ist meist ohne besonderes Zeichen als *a* wiedergegeben. Nur einige Male findet sich die Schreibung *a*ᵘ, die wir als charakteristische Erscheinung des Schwäbischen anzusehen gewöhnt sind [Kauffmann, Gesch. der schwäbisch. Mundart p. 47]. Diese Schreibweise [1]) findet sich in: *sla*ᵘ*ff* 80. 84. 105. 113 gegenüber *slaff* 16 42. 63. 85. 93. 140 + *slaf* 117; *gůtta*ᵘ*ten* 14 gegenüber *getaten* 629; *ha*ᵘ*r* 50. 120 gegenüber *har* 261; *sta*ᵘ*t* 524; *ga*ᵘ*b* G 2,58. *wa*ᵘ*g* G $2,7_{213}$. 189; *fra*ᵘ*g* G 2,189; gegenüber *frag* G $2,7_{214}$; *publica*ᵘ*n* G $2,3_{40}$; *kla*ᵘ*rheit* G $2,6_{145}$; — *gra*ᵘ*b* 36 *[mhd. grâ]; wa*ᵘ*r* 96 gegenüber *war* 94. 113. 290. 671. G 2,189; *wa*ᵘ*rlichen* 200. 384. *wa*ᵘ*rlich* 433. 583. G $2,6_{140}$ gegenüber *warlichen* 330. *warlich* G 2,189; *spa*ᵘ*t* G $2,2_{26}$ gegenüber *spat* G $2,3_{72}$ — *na*ᵘ*ch* 438. 532. G $2,7_{187}$. G $2,8_{249}$ gegenüber *nach* 8. 25. 62. 81. 86. 88. 97. 98. 111. 114. 140. 180. 408. 431. 442. 462. 486. 516. 656. 653. G $2,5_{143}$. 6_{173}. 7_{195}. 8_{247}; *dazuma*ᵘ*l* G 1,34; *wa*ᵘ*rumbe* 91 gegenüber *warumb* 13. 513. 521. — *sla*ᵘ*ffen* 5. *versla*ᵘ*ffen* 510 gegenüber *slaffen* 6. *slaffend* 101. 262; *geta*ᵘ*n* 383. 552. 634. *ta*ᵘ*n* G $2,3_{39}$ gegenüber *getan* 152. 233. 548. 596; *umbga*ᵘ*n* 93. *uberga*ᵘ*n* G $2,3_{67}$. *erga*ᵘ*n* G $2,5_{133}$; *aufsta*ᵘ*n* 100. *sta*ᵘ*n* G $2,6_{134}$. *versta*ᵘ*n* G $2,7_{197}$ gegenüber *verstan* 505. *bestan* G $2,3_{68}$; *la*ᵘ*n* G $2,7_{198}$. *verla*ᵘ*n* G $2,5_{130}$; *ha*ᵘ*n* 631. G $2,5_{129}$. — Bestätigend tritt hinzu A.s Reim *dazuma*ᵘ*l: Pa*ᵘ*l* o. S. 10.

---

[1]) Über *a*ᵘ aus û und ou s. u.

î.

Mhd. *î* ist fast überall zu *ei* (*ey*) diphthongiert. Reste des alten *î* finden sich im Tiefton in den Stoffadjektiven *guldin* G 2,7_{208}. HgG Überschrift u. 670. *güldins* 21. 110. *seidin* 529. Schwanken zeigt sich in *rubin* 491 und *rubein* 56. Das Suffix *-li(c)h* ist, mit Ausnahme des natürlich überall diphthongierten *gelîch*, nur in drei Fällen diphthongiert worden: *obigcleich* G 2,3_{57} im Reim auf *reich*. *adenleich* G 2,4_{77} und *wonnecleich* G 2,4_{78}.

Verkürzung des *î* weisen auch auf *erwyttern* 15 und *erdrich* G 2,4_{75} [Weinhold: Bair. Gramm. § 19].

darein 491. 503. 567. G 2,$3_{65.\ 71}$ und *darinnen* 40. 164. geben mhd. *darîn* und *darinnen* wieder.

ô.

Mhd. *â* gegenüber nhd. *ô* ist bewahrt in *man* („*luna*") 500. dem Adv. *wa* 167. 202. 223. 381. 431. 620. 633. G 2,5_{119}. 8_{248}. *wafur* 214. *warumb* 13. 513. 521. *wa*ᵘ*rumbe* 91.

Das mhd. lokale Adv. *dâ* und das temporale *dô* werden nicht mehr geschieden, doch überwiegt *da* bedeutend: *da* in HgG 90×; in G 1,1×; in G 2,12×. — *do* in HgG 7×; in G 2,1×.

û.

Mhd. *û* ist mit Ausnahme der Präpositionen *uf(f)* und *us* überall zu *au* (*aw*) diphthongiert. Als Adv. stehen nur *auf(f)* und *aus(s)*: *auf* 9× + 1× *auff*; *aus* 6× + 5× *auss*. Als Präpos. werden *auf* und *uf*, *aus* und *us* promiscue gebraucht: *uf* 26× + 3× *uff*: *auf* 30× + 6× *auff*; *us* 2× : *aus* 10×.

Auffallend ist es, dass die Schreibung *a*ᵘ auch für mhd. *û* begegnet. Sie findet sich in *Siga*ᵘ*nen* 399. 401. (*Sigawn* 640); *pra*ᵘ*n* 36 und *ka*ᵘ*m* 538, dafür sogar *kamb* 188. Es müssen also *au* aus *ou* und *au* aus *û* bereits zusammengefallen und beide zu *a*ᵘ fortgeschritten sein.

iu.

Das mhd. *iu* erscheint als *eu (ew)*, z. B. *trewlich* 650. *leute* 245. *gewden* 326. 336. Entrundung zu *ei* kommt nicht vor.

friunt ist mit Ausnahme von *freund* 201 überall gekürzt: *frund* 203. *frundtlich* 137. 448. 464. 507. 602. *frůndtlich* 437. [Weinhold mhd. Gr.^{2} § 130.]; ähnlich wohl *Durluchtigster* G 2,2$_1$.

û aus *iu* finden wir vor *w* in *truw* 135. *getrw* 201. 203. 231. 303. 629. 659. *getruw* 130. *ungetrwen* 73. 75. *trulich* 198. *getrulich* 425. [Weinhold: aao.]

Das Nebeneinander von *drew* 571 und *drey* 569 erklärt sich als Neutrum *driu* neben Masc. Fem. *drî*.

3. Die alten Diphthonge.

ei.

Mhd. *ei* ist entweder als *ei (ey)* gegeben oder im Unterschiede von *ei (ey)* aus *î* als *ai (ay)*, z. B. *maynung* 127. 139: *meynung* 191. 232. 565. 628; *kaiserin* G 2,183; *kayserin* G 2,7$_{202}$; *keiser* 96. *keiserlich* 497 u. s. f.

ou.

Mhd. *ou* ist fast durchweg zu *au (aw)* geworden, z. B. *verlaugnen* 254. *verhawen* 47 u. s. f. Die Aussprache dieses Diphthongen scheint sich der vom langen *â* zu nähern, denn die dort konstatierte Schreibung *a^u* findet sich auch für dies *au*: *a^ugen* 53 gegenüber *augen* 435. G 2,2$_{25}$; *augenplik* 511; *ha^ubt* 50. 122. 530 gegenüber *haubtstat* 453. *veldthaubtman* G 1,1; *pa^um* 405. 518. Sogar *a* ohne jedes *u*-Zeichen ist hierfür mehrfach zu belegen: *glauben* 342. 420. 520. G 2,7$_{188}$ > *gla^uben* 135. 150. G 1,34. *$erla^u$ben* 464 > *glabn* 190. 237; *berauben* 252 > *beraben* 263; [*fraw* 12$_\times$ + *frawen* 24$_\times$ > *fra^uen* 280. 396. 498. > *fraen* 518. 536;] — entsprechend beim Umlaut: *zersträtem* 120 aus *zerströutem*.

öu.

öu ist durch *eu* gegeben in *frewden* 534. 576. Die Schreibung *äu* begegnet nur einmal in *bedäuchte* 43 (neben *bedewht* 80).

Die Formen mit entrundetem Vokal *fraid(e)* 158. 162. 387. 471. 625. 663. G 2,99. *fraidt* 226 und *ich fray mich* 281 sind auf dies Wort beschränkt und nirgends zu *freid* graphisch fortgeschritten.

ie.

Für mhd. *ie (ye)* findet sich sowohl *ie (ye)* als *i (y)*. Beispiele für *ye: knye* 538. *genyessen* 162. *yeder* 328. 644. *nye* 60. 512 u. s. f. Von den Belegen für *i (y)* gebe ich nur die, die als Kürzung vor *mm* und *tz* zu deuten sind: *nymmermer* 61. 134. 240. 277. 339. 373. 403. 409. G $2{,}5_{130}$ *ymer* G $2{,}3_{57}$ [1]) — *ytz* 135. 453. 649. G $2{,}3_{46}$. $8_{236}\times$ + *itze* 317 [*yetz* 150. G $2{,}3_{54}$].

Für die Schreibung *ie*, die sich in dem Vorhandenen mit dem Nhd. deckt, ist Vollständigkeit der Belege nicht erforderlich. Hervorgehoben seien nur: *dienen* 198. 619. G $2{,}2_{26}$: *dinen* 10. 371. 426. 591; *diener* 201. 304: *diner* 343; *dienst* 422: *dinst* $20_\times$ in HgG + $1_\times$ in G 2; *dinstlich* 192. 400. (Kürzung vor *-nst.)* — *zieren* 36. 498 gegenüber *turniren* 455. *turnyren* 474.

Die einzigen Belege für *ie* als Schreibung von *i* bieten: *vielleicht* 232. 583. [*villeicht* HgG $6_\times$ + $1_\times$ G 2] und *gesmierbt* 260.

uo.

Mhd. *uo* ist als *ů* und *u* gegeben, z. B. *plůt* 133. 245. 569. 571. G 1,34. G $2{,}6_{151}$; *gůt* HgG $9_\times$ + G $2{,}4_\times$: *versůchen* 566. 602. *frů* G $2{,}2_{26}$. 3_{72}. 4_{84}. — *plut* 55. 397; *gut* HgG $7_\times$; *versuchen* 391. 420 u. s. f.

Als Adv. stehen promiscue *zů* und *zu*, z. B. *zůsagen* 303. *zusenden* 626 u. s. f. [*zů* HgG $7_\times$ + G $2{,}2_\times$; *zu* HgG $16_\times$ + G $23_\times$]. Die Präposition weist *zů*, *zu* und

ze auf, z. B. *zů dem pronn* G 2,4$_{107}$; *dazuma°l* G 1,34; *zesmuken* 82. [*zů* HgG 8$_{\times}$ + G 2,2$_{\times}$; *zu* HgG 74$_{\times}$ + G 1,1$_{\times}$ + G 2,12$_{\times}$; *ze* HgG 25$_{\times}$ + G 1 1$_{\times}$ + G 2 1$_{\times}$].

Dieses übergeschriebene ° darf man nicht ohne Weiteres als Bezeichnung des alten Diphthongen nehmen, sondern als rein graphisches Zeichen des *u*, besonders vor *n* und *m*. Dies beweisen z. B. *frůndtlich* 437. *aurům* G 2,8$_{223}$. *legitůr* G 2,183. *flůcht* G 2,5$_{128}$. — Vor *n:* HgG 2$_{\times}$; G 1,1$_{\times}$; G 2,8$_{\times}$. — Vor *m:* G22$_{\times}$. — Vor *r:* HgG 1$_{\times}$; G21$_{\times}$.

Entrundung von *üe* > *ie* s. p. 23.

4. Umlaut.

Fehlen einerseits häufig die Umlautspunkte über den umgelauteten Formen, so sind sie andererseits öfters völlig überflüssig gesetzt. Denn so wenig der Autor einmal *höve* (666) *pürde* (182), dann wieder *hove* (674) *purde* (132) gesprochen haben wird, so wenig wird er z. B. *fräwen* (Frauen) gesprochen haben.

Der Umlaut von *a* erscheint als *e* und als *ä*, ohne dass damit eine Scheidung der Altersschichten zum Ausdruck gelangt, z. B.: *sterke* 260. *tege* 98. — *meniclich* 4. 377. *mehtig* 253. — *schetzen* 496. — *wängel* 55. *täge* 240. — *schärffs* 53. — *erwächt* 84 u. s. f. — Unterblieben ist der Umlaut bei *langst* 638. *widerclaffen* G 2,42. und *halt* (3. Sing. Präs.) G 2,7$_{201}$.

Der Umlaut von *â* weist ebenfalls als Schreibweise *e* und *ä* auf: *clerer* 186. *jerlich* G 2,8$_{227}$. — *undertänig* 206 u. s. f. Unterblieben ist der Umlaut bei *jamerlich* 407. *verachtlich* G 2,43.

In *ergetzlicheit* 18. 528. *ergetzen* 305. 387. 443 ist die mhd. Schreibweise gewahrt, dagegen steht *ö* für *e* in *frömbt* 219. *frömbd* 674. G 2,7$_{216}$.

Bei dem Umlaut von *o* und *ô* ist die graphische Bezeichnung erfolgt: in HgG 61$_{\times}$, in G 1,1$_{\times}$, in G 2,16$_{\times}$,

unterlassen ist sie in HgG $39_{\times}$, in G $23_{\times}$. Entrundeten Vokal zeigt *gespett* 560 (*spöttlich* 635), *ich mecht* G $2{,}8_{222}$ und *er hert* G 2,178, wozu der Autor selbst sich veranlasst sah *audit* hinzuzufügen.

Das Verhältnis der Bezeichnung des Umlautes von *u* ergiebt folgende Zahlen: Bezeichnet in HgG $24_{\times}$, in G $1{,}1_{\times}$, in G $2{,}6_{\times}$; nicht bezeichnet in HgG $57_{\times}$, in G $2{,}6_{\times}$.

Der Umlaut von *uo* erscheint in sechs Schreibungen: 1) *üe: müede* 28. 2) *uͤ: guͤtern* 2. *diemuͤtig* 636. 3) *ue: plueenden* 157. *fuer* (imp.) G $2{,}6_{153}$. 4) *ü: betrübt* 123. *betrübtnus* 230. *ersüchen* 137. *füren* 154. *fürt* G $2{,}7_{184}$. Viel häufiger ist 5) die unumgelautete Form, z. B. *betrůbnisse* 597. — *wůst* 374. *fuglich* 129. — *betrůbt* 15. *betrubt* 537. 553 u. s. f. HgG weist 33 unumgelautete Formen auf, G 1 eine, G 2 5. — 6) Entrundung zu *ie* zeigen *giet : gemiet* G $2{,}5_{121\,:\,122}$ und *tie* (*: hie*) G $2{,}5_{125\ (:\,126)}$. [Weinhold, Bair. Gramm. § 89. Alem. Gr. § 65].

au aus mhd. *ou* ist als *ew*, und *au* aus mhd. *û* als *ew* und *äu* umgelautet: *getrewme* 90. 95. 672 und *hewser* 353. 357. *bedäuchte* 43 u. s. f.

b) Vokalismus der Vor-, Mittel- und Endsilben.

Das Präfix *un-* erscheint in dieser Form in HgG $23_{\times} + 2_{\times}$ in G 2. Daneben (s. o. S. 17) findet es sich als *on-: ongespart* 8. *onpillich* 127. *onzweivelich* 301. *onerkannt* 488. G $2{,}7_{216}$. *onvermerkt* 507. *onverwendt* 676. *onzertrent* G $2{,}3_{63}$. *onverporgen* G $2{,}5_{141}$. *ongeschaiden* G $2{,}6_{178}$.

Schwanken zwischen *e* und *i* zeigt vereinzelt das Suffix *-ec, -ic: wonneclich* 34. *wonnyclich* 38. In Nebensilben kommt sonst nur in den Superlativformen *i* vor: *allersterkisten* 259. *kůnisten* 272. *kaiserlichist* 274. *tewristen* 399. *durluchtigister* G $2{,}2_{1}$ neben *weisesten* 251.

Neben der Suffixform *-nus* in *einpildnus* 62. *betrübtnus* 230 erscheint *-nisse: betrůbnisse* 597.

Synkope und Apokope.

Das Präfix *ver-* wird nie, das Präfix *be-* in wenigen Fällen synkopiert: *bdarff* G $2{,}2_{34}$. *bhalten* G $2{,}5_{123}$. *brümbten* G $2{,}7_{182}$. *pleiben* 142. 343. *pliben* 407. Dagegen geht die Synkopierung von *ge-* sehr weit, vor allem, wo sie durch metrische Erfordernisse hervorgerufen wird, in der Widmung, z. B. *gstain, gpet, gweicht, gschriben* u. s. f. G 2 $35_{\times}$, nicht synkopiert $55_{\times}$. In HgG wechseln die nicht synkopierten mit den synkopierten, z. B. *g(e)leich, g(e)nade, g(e)sagt* u. s. f. $67_{\times}$ synkopiert, $227_{\times}$ nicht synkopiert; G 2, 2 : 5.

Sowohl nach langer als nach kurzer Stammsilbe findet sich *e* synkopiert, z. B. *leibs, gliks* u. s. f. Für das Verbum gebe ich die vollständige Zahl der Belege: 2. P. S. Konj. Präs. *(mögest, mögst)*: synkopiert HgG $2_{\times}$, G 2 $4_{\times}$; nicht synkopiert HgG $4_{\times}$, G 2 $1_{\times}$. 3. P. S. Ind. Präs. *(gepürt, gepüret)*: synkopiert HgG $8_{\times}$, G 2 $24_{\times}$, G1 $1_{\times}$; nicht synkopiert HgG $1_{\times}$, G2 $1_{\times}$. Imp.: *merkt* G 2,96. *bedenket* 106. Part. Perf. *(gemachet, gemacht)*: synkopiert HgG $48_{\times}$, G 2 $17_{\times}$; nicht synkopiert HgG $41_{\times}$, G 2 $5_{\times}$.

Sehr häufig ist auch Synkopierung des *e* und Assimilation der Flexionsendung *[— (e) t]* an den Dental des Stammauslautes: 3. P. S. Ind. Präs.: *fürcht* G $2{,}2_{26}$. 2. P. Pl. Ind. Präs.: *umbewent* G $2{,}3_{54}$. *fynt* G $2{,}8_{233}$. *vindt* G 2,189. 2. P. Pl. Imp.: *acht* G 2,43. 3. P. S. Ind. Prät.: *antwurt* 632 (wo noch Apokope des auslautenden *e* eingetreten ist). Part Perf. *(gestalt* 39. *berait* G $2{,}3_{49}$): HgG $13_{\times}$. G1 $1_{\times}$. G2 $8_{\times}$. Deutlich zu erkennen ist dieser Prozess bei *gerett* 229. 297.

In präfigiertem *dar-* ist Synkope vollzogen in *drumb* G $2{,}5_{136}$. in dem Suffix *-ec (g)* in *köngin* G $2{,}4_{100}$.

Apokope des auslautenden *e* ist fast zur Regel geworden. Die grosse Unsicherheit, die über Erhaltung oder Fortfall des auslautenden *e* herrschte, wird am ein-

dringlichsten bezeugt durch die ungemein häufige Anfügung eines *e*, „wo es nicht hingehört," [1]) eine hervorstechende Erscheinung des Frühnhd.

Konsonantismus.

Zeigt sich schon im Vokalismus die Sprache des Dichters recht als Produkt einer Übergangszeit, schwankend zwischen altem und neuem Sprachgebrauche, gemischt aus Kanzlei und Mundart, so tritt diese tastende Unsicherheit noch mehr in der Konsonantenbehandlung hervor, wenn auch hier viel auf Rechnung der zu seiner Zeit üblichen Verzerrung des Schriftbildes durch sinnlose Verdoppelung der Konsonanten zu setzen ist. Das mhd. Auslautgesetz: Inlautende Media zu auslautender Tenuis ist völlig zerrüttet.

Labiale.

Mhd. *b* ist erhalten in *babst* 39. *haubt* 50. 122. *haubtstat* 453. *veldthaubtman* G 1,1 gegenüber *ha*^{u}*pt* 530.

p für mhd. nhd. *b* im Anlaut ist ungemein häufig, z. B.: *part* 579. *pillich* 339. *pas* 382. *prauchn* 294. *peleiben* G $2,5_{137}$. Das Verhältnis ergiebt für *p:* HgG $145_{\times}$, G 1 $3_{\times}$, G 2 $38_{\times}$, für *b:* HgG $53_{\times}$, G 2 $12_{\times}$.

Die Lautgruppe *-mb* ist graphisch erhalten in *umb* und seinen Kompositis (HgG $20_{\times}$, G 2 $5_{\times}$), *komber* 73. 243. *bekömbern* 87. *krumb* 26. Durch umgekehrte Schreibung ist *b* angetreten in *stamben* 149. 155. 431. *trawmb* 668. *zawmb* G 2,26. *fromb* 337 *(frommer* 339), *ka*^{u}*mb* 38. + *kamb* 188. *wemb* G $2,4_{93}$. *zymben* 461. *berümben* G $2,7_{192}$. *kumb* (Präs.) 557. G 2,34. *vernymb* 332. *furnymb* G $2,4_{95}$. *nymb* (Imp.) 529. *nembs* (Konj.) G $2,8_{220}$. *namb* 553.

Einschub eines *b* zwischen *m* und *t (d)* ist erfolgt in *frömbt* 219. *frömbd* 674. G $2,7_{216}$. *nyembt* G $2,3_{58}$. 5_{139}.

---

[1]) Scherer: Zur Geschichte der deutschen Sprache^2, p. 14.

mitsambt 235. G 1,34. G $2,6_{156}$. *nymbt* 416. *verprembt* 257. 374. *brůmbten* G $2,7_{182}$.

Das im Bair. häufige *b* für *w* ist nur 4 × vorhanden: *albeg* G $2,2_{14}$. *ebig* G $2,6_{153}$. *ebigcleich* G $2,3_{57}$ (*ewig* G $2,2_{28}$) und *gesmierbten* 260. [Paul, Mhd. Grammat.[5] § 115.]

Rein orthographisch ist die doppelte Schreibweise *ph* und *pf*, z. B. *phlicht* 388. *pflicht* 193. und *f* und *v*, z. B. *felde* 18. *hofe* 510. *velde* 483. *hove* 454.[1])

Dentale.

Mit Ausnahme des zerrütteten mhd. Auslautgesetzes ist im allgemeinen der mhd. Lautstand gewahrt. Nur die Neigung die auslautende Media zu verstärken ist in ausgedehntem Masse vorhanden; sie soll jedenfalls eine Vermittlung zwischen geschriebener Media und gesprochener Tenuis darstellen. Belege in HgG $41_{\times}$, in G 1 $1_{\times}$, in G 2 $15_{\times}$. Über *dt*, das durch Synkopierung des Vokals entstanden ist, s. o.

Zwischen auslautendes *n* und anlautendes *l* des nächsten Kompositionsteiles ist *t (d)* eingeschoben in *eigentlich* 12. *übertreffendliche* 48. *persondlich* 126. *t* ist ferner eingeschoben zwischen *n* und *s* in *mentsche* 92. 202. *mentschlichs* 249. G $2,5_{113}$.

Die Schreibung *tz* für *z* ist auch nach Konsonant ganz geläufig, z. B. *holtz* 19. *schantz* 175. *schertz* 600 u. s. f. HgG $47_{\times}$; G 2 $21_{\times}$. Dagegen fehlt das schon mhd. vorhandene *t* in *ergezlicheit* 18 (Flüchtigkeitsfehler?) gegenüber *ergetzlicheit* 528. *ergetzen* 305. 387. 443.

betrübtnus 230 ist offenbar in Anlehnung an *betrübt* gebildet.

Epithesis von *t* an den Wortauslaut auf *ch* ist erfolgt in *dannocht*. [Weinhold, Mhd. Gramm.[2] § 194.]

---

[1]) Die labiale Spirans zeigt in der Hs. auch *u*, im Druck durch *v* gegeben, zwischen Vokalen (*zweiuel*) und im Anlaut (*onuerwendt*).

t ist sehr häufig graphisch geminiert; über *tt* durch Synkope s. o.

In *leichvertig* 216 ist jedenfalls ein Flüchtigkeitsfehler zu konstatieren, denn 309 findet sich regelrecht *leichtvertig;* ebenso scheint es bei *endeken* 69 zu sein neben *entdeken* 152. *entdeket* 218, wenn nicht in diesem Falle eine Assimilation an das nachfolgende *d* stattgefunden hat.

Für das mhd. *z* hat der Autor drei Schriftzeichen, *z*, *s*, *ss*, deren Anwendung ohne jede Konsequenz erfolgt, z. B. *daz* (Pron. u. Konj.) HgG 72$_{\times}$. G 1 4$_{\times}$. G 2 12$_{\times}$. *das* (Pron. u. Konj.) HgG 43$_{\times}$. G 2 12$_{\times}$. *hirs* 24. *hirss* 20. *gros* 265. *gross* 63 u. s. f. Das Verhältnis ergiebt: *z:* HgG 76$_{\times}$. G 1 4$_{\times}$. G 2 11$_{\times}$. — *s:* HgG 137$_{\times}$. G 1 1$_{\times}$. G 2 38$_{\times}$. — *ss:* HgG 64$_{\times}$. G 1 2$_{\times}$. G 2 15$_{\times}$. Für *zz* findet sich nur *ss*.

Mhd. *s* gegenüber nhd. *sch* ist völlig erhalten in den Lautgruppen *sw-* und *-rs* (nur vorhanden in *hirs(s)*.), meistens bei *sl-*, *sm-*, fast verdrängt in *sn-*. Belege: *sl: slaf(f), sla"ff* u. seine verbalen Ableitungen HgG 16$_{\times}$. *slosse* 17. 100. *geslehte* 249. *slagent* 187. *verslossen* 414. — *geschlechten* 155. — *sm: smertz* 69. *smertzlich* 52. 129. 195. *smal* 33. 57. *smuken* 82. *gesmierbt* 260. *smechen* 341. *versmächt* G 2,5$_{113}$. — *geschmucken* 460. — *sn: snell* 32. 186. G 1,34. *sneeweis* 51. *schnell* 109. 307. G 2,3$_{37}$. 4$_{76}$. 7$_{191}$. *schneeweis* 121. *schnee* 572. *abschneiden* 262.

z für *s* steht in *alz* (HgG 5$_{\times}$) neben *als* überwiegend, *waz* (Prät.) 42. G 1,34 neben *was* HgG 12$_{\times}$. *dez* 219.

-tz, durch Synkope entstanden, weisen auf: *gutz* 9. G 2,6$_{149}$. *gůtz* 198. *gotz* 556. 623. G 2,2$_{10}$. G 1,34. *nachtz* 356. *wirtzhewsern* 352. *lustzhalben* 101. *sprichwortz* 378. *nichtz* HgG 10$_{\times}$. G 1 1$_{\times}$. G 2 11$_{\times}$. *tůtz* 565. *hatz* G 1,188.

Nach mhd. Schreibweise erscheint *ditzmals* 324.

ditz antwurt 419. *ditz* G $2,3_{54}$ gegenüber *dise* 598. G 1,34. *disser* G $2,5_{124}$.

Gutturale.

c für *k* findet sich im Anlaut vor *l* und *r*, vereinzelt vor *a*, z. B. *clagend* 52. (HgG 15 Belege, G 2 1) *cristallen* 186 (HgG 3 Belege) *cappen* 375, für *g* im Auslaut, z. B.: *meniclich* 4. *wonnecleich* G $2,4_{78}$. (HgG $8_{\times}$).

gc steht für auslautend *g* in: *ebigcleich* G $2,3_{57}$. *fleissigclih* 619. *gnedigclich* 442. 452. *undertänigclich* 466. [Weinhold, Bair. Gramm. § 173.]

gk steht für auslautend *g* und für *k*: *anefangk* G $2,2_{17}$. *langk* 97. *zyngken* 503. *pawgken* 503.

g für auslautend *k* in *Marggraven* G $2,2_{6}$.

k für auslautend *g*, ferner für *k* und *ck*, z. B.: *stük* 19. *plank* 57. *hinwek* 79 HgG $12_{\times}$. G 2 $3_{\times}$).

kh für auslautend *g* und für *k* und *ck*, z. B.: *junkh* 224. *krankh* 547. *schikhen* 617. (HgG $15_{\times}$. G 1 $1_{\times}$. G 2 $4_{\times}$). [*cf.* v. Bahder, Grundlagen des nhd. Lautsystems p. 5.]

Anlautend *k* für *g* vereinzelt in *krad* 224.

Nach *r* steht abweichend vom mhd. nhd. *ch* in *(zyboren)werch* 46. G $2,2_{18.\ 35}$.

Neben dem älteren *-ikeit* kommt jüngere Art der Sufffxtrennung in *-igkeit* vor: *trawrikeit* 72. *grawssamikeit* 134. *gerechtikeit* G $2,2_{13}$. *driväItikeit* G $2,4_{104}$. *parmhertzikeit* G $2,6_{154}$. — *trawrigkeit* 28. 43. *fleissigkeit* 210. *mechtigkeit* 276. *listigkeit* 288. *driväItigkeit* G $2,3_{50}$. *miltigkeit* G $2,4_{90}$. *parmhertzigkait* G $2,5_{109}$. [Weinhold, Mhd. Gramm.[2] § 290.]

h und *ch* werden sowohl in den Verbindungen *-ht (cht)*, *-hs (chs)* wie im In- und Auslaut promiscue gebraucht, z. B. *geschlechten* 155. *hochs* 151. *ziechen* 293. *schimpflich* 580 — *geslehte* 249. *allerhohst* 402. *ziehen* 29. *schimpflih* 635. Für *ht* sind Belege vorhanden in HgG 7, — für *cht* in HgG 113, in G 1 1, in G 2 24 —

für *hs* in HgG 4 — für *chs* in HgG 13, in G 2 5 — für *h* im Inlaut in HgG 26, in G 1 1, in G 2 2 — für *h* im Auslaut in HgG 9 (davon 6 × das Adjectivsuffix *-lih)* in G 2 3 — für *ch* im Inlaut in HgG 10, in G 2 1 — für *ch* im Auslaut in HgG 90 (davon *-lich* 69 ×), in G 2 17.

Intervokalischer Ausfall des *h* hat stattgefunden in *bescheen* 314 *(beschehen* HgG 4× + *vorbeschehener* 627).

h als Dehnungszeichen erscheint nur einmal: *uber mehr* 271, aber es scheint doch zu bestätigen, dass Augustin den Vokal in kurzer, betonter Silbe bereits lang sprach.

Auslautendes *g (c)* ercheint als *ch* in *einich* 512. 513; ferner *mäncher* G $2,3_{70}$. *(manigweis* G $2,2_{12}$). Über *einich* bei Luther s. C. Franke, Grundzüge der Schriftsprache Luthers, § 108.

Über die Liquiden ist nur zu bemerken, dass sich neben *weder* 372. 479. auch *werder* 158 findet.

Zur Flexionslehre.

Hier ist wenig zu bemerken.

Die Eigennamen sind teils lateinisch, teils deutsch (schwach) flektiert, z. B.: *Cathonis, Helenen; — Danieli, Josephen; — Achillen.*

Das geschlechtliche Pronomen zeigt im Gen. pl. nur die unerweiterte Form: *ir vil* 397; der *Dat.* zeigt beide Formen: *in* 357 und die erweiterte *inen* 368. Der *Dat.* Sing. weist neben häufigerem *im* die alte Form *ime* auf.

Der Sing. Prät. von *rîten* heisst *rytt* 47, von *betriegen betroge* 250. *betrog* 259. 264.

Bei den Verba Präterito-Präsentia ist an die 3. P. S. Ind. Präs. von *weiz -t* angetreten in Angleichung an *haisst* u. s. w. Das Prät. heisst stets *wesste* (12. 65.). — Der Konj. Präs. von *mac* ist zu *myg* (G $2,5_{117}$) entrundet, der Konj. Präs. zu *mecht* G $2,8_{222}$ (neben möchte HgG 8×). — Für den Konj. Präs. von *tuon* erweist der Reim G 2, 125 *(tie : hie* mit Entrundung) die umgelautete

Form *tüe*. Weinhold, Alem. Gramm. § 356, Bair. Gramm. § 301. Die 3. Pl. Ind. Präs. von *günnen* ist zu *gynnen* entrundet, G $2{,}6_{149}$.

Die 3. P. Pl. Ind. Präs. von *tůn* lautet *tůndt* G $2{,}3_{63}$ als einziger Beleg für erhaltenes *t* der 3. P. Pl. Ind. Präs. Über *tie* s. o. bei *stân* und *gân* überwiegen die *e(e)*-formen bedeutend: *stan* HgG $2_{\times}$; G 2 $4_{\times}$ — *ste(e)n* HgG $11_{\times}$; G 2 $3_{\times}$; — *gân* G 2 $2_{\times}$ — *ge(e)n* HgG $5_{\times}$; G 2 $1_{\times}$. — Der Sing. Prät. von *sein* heisst stets *was (waz)*.

Neben überwiegendem *haben* erscheint *ha*^{u}*n* 631. G $2{,}5_{1}$; neben *lassen* 91_{130}. *la*^{u}*n* G $2{,}5_{130}$ 7_{108}. Kontrahiert erscheint ferner *gelait* G $2{,}4_{89}$. *geit* G $2{,}7_{210}$. Dagegen findet der Autor nötig *saist* G 2,57 durch die Glosse *sagst* zu erklären.

Kapitel III.

Metrik.

Augustins Ideal in metrischer Hinsicht war der Teichner. Von ihm rühmt er:

Was der teichner hat gesetzt,
daz ist gůt und unverletzt
in syben und auch in acht
der silleb zal gemacht etc.

und vor des Teichners: *Von unser frawen enphenknüss* setzt er:

Uff siben silleb gemacht.

Ihm hat er auch offenbar seine eigenen metrischen Prinzipien nachgebildet. Hat nun der Teichner zum mindesten in den in der Gothaer Hs. enthaltenen Gedichten nur Verse von 7 oder 8 Silben? Mit nichten. Ich habe mir aus den drei Gedichten Teichners in dieser Hs. 742 Verse abgeschrieben. Von ihnen haben 10 fünf

Silben, 164 sechs Silben, 360 sieben Silben, 182 acht Silben und 36 neun Silben. (All diese verschiedensilbigen Verse zeigt übrigens auch *Unser frawen enphenknüss!*) Nun hat Augustin $4_{\times}$ fünfsilbige Verse in sechssilbige Verse korrigiert, $2_{\times}$ fünfsilbige in siebensilbige, $124_{\times}$ sechssilbige in siebensilbige und $11_{\times}$ neunsilbige in achtsilbige. Alle seine Korrekturen aber hat er nach einer Vorlage eingetragen. Einmal besagt dies schon der Ausdruck *collatinirt*, *durch yetten*, sodann bezeugen es eine ganze Reihe seiner Korrekturen. Denn $4_{\times}$ hat er Verse mit 5 Silben in solche mit nur 6 verwandelt, entgegen den oben ausgesprochenen Prinzipien, dann aber $1_{\times}$ einen achtsilbigen Vers in einen solchen mit sieben Silben und $10_{\times}$ Verse mit sieben Silben in solche mit acht. Wozu dies? Er sagt doch ausdrücklich in *syben oder auch in acht!* Und dass diese Änderungen etwa durch die Versausgänge bedingt seien, wird niemand vermuten, der Teichnersche Gedichte kennt. Von der mhd. Regel: dreihebig klingend, vierhebig stumpf, ist bei diesem Dichter auch nicht der leiseste Anklang mehr zu spüren (sie hat im Gegensatz zu ihm sein jüngerer Landsmann Suchenwirt bewahrt). Nein, diese Änderungen haben in der Vorlage gestanden, und so nur haben sie Sinn! Noch bestimmter weist darauf hin, dass Augustin diese Korrekturen nicht auf eigene Faust angebracht hat, wenn er einen Vers von sieben Silben in einen solchen von sechs verwandelt[1]) oder gar einen achtsilbigen in einen neunsilbigen korrigiert[2]), wo bleibt da das Prinzip von sieben oder acht Silben? Das ist doch ebenfalls nur möglich, wenn eine Vorlage derartige Verse enthielt!

---

[1]) *daz ye pezzer frücht gepër.* Bl. 12. wo er das *e* in *gepër* synkopiert.

[2]) *Do sprach ich zû der frawen wider.* Bl. 35. (Der Schreiber hatte nur *der frawen* geschrieben.)

Die Korrekturen selbst bestehen teils in Synkope, z. B.:

waz hat got an dem g(e)rochen. Bl. 12.
wann er gewinn(e)t alte glider. Bl. 13.

teils im Wiedereinsetzen aus- oder abgeworfener Vokale, z. B.:

ich gelaub in ainen got. Bl. 48.
daz si mit im wechset starch. Bl. 13.
der hat gerne rechte wer. Bl. 47.

oder in An- bezügl. Einfügen von Silben, z. B.:

daz ich nyement lieber han. Bl. 8.
also wirt er lugenhafft. Bl. 53.

meistens aber in Aufnahme eines Wortes, z. B. des Artikels, der Kopula oder eines Flickwortes:

Also sol man den pfennig. bl. 57.
phaffen ritter und pawrschafft. bl. 44
du sichst gar wöl auf erdreich. bl. 10.

Diese Vorlage scheint verloren gegangen zu sein, mindestens befindet sie sich nicht unter den Hss. Teichnerscher Gedichte in Wien, München und Petersburg. Denn Karajan [1]) kennt das *Buch der Weisheit* nur aus unserer Hs., während er das Gedicht *Von unser frawen enphenknüss* [2]) und die Legende von Crescentia *(In der römer puch man las)* [3]) aus dem Wiener Kodex No. 2848 anführt. Hat Augustin diesen wirklich benutzt, so muss er für das *Buch der Weisheit* noch eine weitere Vorlage gehabt haben, und dass er nach zwei Vorlagen arbeitete, ist doch unwahrscheinlich.

Ist es nun schon verwunderlich genug, dass unser Autor einen Dichter von solcher Regellosigkeit als Muster hinstellt, so muss man noch mehr erstaunt sein,

---

[1]) aao. p. 98, 109. 112 Anmerkung 49 und 52. 116. 124. 136. 150. 151. 170. 171.

[2]) aao. p. 114 Anmerk. 55.

[3]) aao. p. 107.

wenn er Konrad von Würzburg und seinesgleichen vorwirft, dass sie zu wenig auf das Silbenmass achten. Er hat eben bei ihm alle elidierten und verschliffenen Silben mitgezählt.[1]) Und wenn er von Wolfram von Eschenbach und *„herrn Tyterell“* rühmt: *nach silleb mass, accentuatz behaltens frey der eren platz*, d. h. dass auch sie die Silben genau abgezählt haben, so beweist das doch nur, dass er die Originale kaum nach diesem Gesichtspunkte hin durchgelesen hat, dass er dieses Urteil wohl nur in Erinnerungen an Wolframs Dichterruhm (galt doch der Titurel auch als sein Werk) hingeschrieben hat.

Über seine eigenen metrischen Prinzipien hat uns der Dichter nicht im Unklaren gelassen. Abgesehen von dem vielsagenden Lobe des Teichners findet sich in der Widmung in *G* 2 die klar ausgesprochene Absicht, Verse mit acht Silben zu bauen: V. 47. *Uff acht silleb on all gepruch.* Aber dieses Prinzip der acht Silben ist nicht konsequent befolgt. In der Zueignung allein finden sich 12 Verse mit 7 und 8 Verse mit 9 Silben. Bei Vers 19, der nur 6 Silben zählt, ist, schon sinngemäss, ein Wort vergessen, etwa *nymmer.* Die neunsilbigen Verse lassen sich durch Synkopen leicht auf das richtige Mass zurückführen: V. 3 *römschen* statt *römischen*, V. 46 und 197 *ewr* statt *ewer*, V. 137 *pleiben* statt *peleiben*, V. 138 *gricht* statt *gericht*, V. 152 *pittrer* statt *pitterer*, V. 218 *geschenkt* statt *geschenket* und V. 234 *gswyndt* statt *geswyndt.* Die Berechtigung solchen Vorgehens ergiebt sich aus Formen wie *bdarff* V. 34, *gswindt* V. 76, *zgnaden* V. 111, *twelt* V. 134 u. s. w. Die Verse mit sieben Silben lassen sich bis auf vier dadurch wieder einrenken, dass die ausgeworfenen Silben wieder eingesetzt

[1]) „Die goldene Schmiede“ weist in den ersten 100 Versen 10 Elisionen und 6 Verschleifungen auf, der „Trojanische Krieg“ 10, resp. 4.

werden: V. 39 *geta^un* statt *ta^un*, V. 70 *gestalt* statt *gstalt*, V. 144 *deynem* statt *deym*, V. 154 *deine* statt *dein*, V. 159 *beschirme* statt *beschirm*, V. 161 *arme* statt *arm*, V. 173 *gepurd* statt *gpurd* und V. 238 *vermerkt es* statt *vermerkts*. Was die vier restierenden siebensilbigen Verse anlangt, so ist bei V. 227 wahrscheinlich das Substantiv ausgefallen; dagegen scheint bei V. 109 und 181 (auch bei V. 186?) die achte Silbe mit Bedacht fortgelassen, um eine gewisse Wucht des Tones zu erzielen, die Augustin offenbar des Inhaltes dieser Verse wegen für angemessen hielt.

Unreine Reime: *wart : gelôrt* V. 81 : 82; *gpot : tôt* V. 123 : 124; *Augustîn : hin* V. 219 : 220.

Die Zueignung zählt 120 Reimpaare, davon 105 mit stumpfem und 15 mit klingendem Ausgang. Die Verse mit stumpfem Ausgang weisen durchweg vier Hebungen auf, wenn auch der Dichter nirgends sagt, dass sie vierhebig sein sollen. Bei den meisten ergiebt es sich von selbst, z. B.:

V. 1 *Durlúchtigíster hérre meín.*

Bei einer ganzen Anzahl aber ist es unmöglich, anders als vier Hebungen zu lesen, obgleich so — und Verse sollen es doch sein! — der natürliche Accent in gröblichster Weise vernachlässigt erscheint, z. B.:

V. 6. *Marggráven ín Meissén dapéy.*
V. 31. *Als éwr gnad vílleicht vór hat mée.*
V. 206. *Indúlgentz grós als gschríben stát.*

Bei den 15 Reimpaaren mit klingendem Ausgang ist natürlich von einer Beobachtung der mhd. Regel keine Rede. Die Mehrzahl ist auf vier Hebungen gestellt, andere gehen dreihebig glatt ein, während sie durch viermalige Hebung eine grosse Härte ergeben, z. B.:

V. 28. 3hebig: *éwig in állen sein díngen.*
4hebig: *éwig ín allén sein díngen.*

Indes geben Verse wie die eben citierten 6. 31. 206 unbestreitbar das Recht, auch hier vier Hebungen an-

zunehmen, was im Interesse der Einheit des Versmasses wünschenswert ist.

Bei den zu den Gedichten der Hs. gemachten Zusätzen ist es anders. Diese sind ihm aber auch sichtlich leichter in die Feder geflossen, als die Zueignung, die er möglichst rhetorisch aufgeputzt hat. Hier kann man nur in wenigen Fällen in Zweifel sein, z. B.:

úf sibén silléb gemácht

oder:

uf síben sílleb gẹmácht.

Gottsched skandierte nach der ersten Art und wirft gerade bei diesem Beispiele deshalb dem Dichter „schlechte Geschicklichkeit“ vor, wie mir scheinen will mit Unrecht, denn nirgends, ich wiederhole es, spricht Augustin davon, dass seine Verse vierhebig sein, noch gar, dass sie regelmässig zwischen Hebung und Senkung wechseln sollen.

Kapitel IV.

Inhalt und Beziehungen des Romans.

Unser kleiner Roman ist dem Kurfürsten Friedrich dem Weisen von Sachsen gewidmet. Seit ihrem Auftauchen hat man den Herrn der Dichtung mit Friedrich dem Weisen und die Fürstin am Brunnen mit der Gräfin Amelei von Schwarzburg identifiziert. Zum ersten Male that dies der kurfürstlich sächsische Bibliothekar H. J. Clodius, der auch HgG erstmalig drucken liess.[1]) Er stützt sich dabei vor allem auf die alte Nachschrift:

---

[1]) S. Kap. I, p. 8.

Dis büchlein etc.[1]), sodann auf eine Bemerkung von Heydenreich[2]), nach der Gräfin Amelei besonders schön gewesen sei „und von Kurfürst Friedrich dem Weisen selbsten disfalls *aestimieret* worden". Auf Grund von Vergleichung mit vorhandenen Schriftstücken habe ich die Überzeugung gewonnen, dass die Notiz auf Bl. 1: *Die Printzessin etc.*[1]) von Clodius' Hand herrührt. Auch zeitlich würde dies vollkommen zutreffen: Heydenreichs Buch, aus dem die Notiz ihren Hauptinhalt schöpft, erschien 1743 und Clodius wurde 1745 Bibliothekar.[3]) Da seine Annahme Geltung behalten hat[4]), so verlohnt es sich wohl, sie auf ihre Haltbarkeit zu prüfen.

Das Bild, das der Autor von dem Herren entwirft, entspricht recht wenig der landläufigen Vorstellung von dem weisen Kurfürsten.[5]) Und doch weisen eine ganze Reihe von Zügen auf diesen hin. Ch. Scheurl[6]) charakterisiert ihn als einen schönen und wohlgestalteten Mann, wohl fähig, sich Frauengunst zu erwerben, die er auch in reichem Masse genoss.[7]) Hingegen war auch Friedrich für weibliche Reize nicht unempfänglich.[8]) Hat er doch

---

[1]) S. Kap. I, p. 7.

[2]) Historie der Grafen von Schwartzburg, p. 161.

[3]) Ebert: Geschichte und Beschreibung der königl. öffentl. Bibliothek zu Dresden, Leipzig 1822, p. 67 ff.

[4]) Kratochwil aao.

[5]) Biographie von Flathe in der ADB. 7, 779. — M. Tutzschmann: Friedrich der Weise, Grimma 1848, ein reiches Material enthaltendes Buch, aber ohne urkundliche Grundlage und ohne jede Auswahl und Kritik der Quellen. — G. Spalatin: Friedrichs des Weisen Leben und Zeitgeschichte, hgg. v. Neudecker und Preller, Jena 1851.

[6]) Libellus de laudibus Germaniae et ducum Saxoniae. Bononiae 1506. Teilweise zitiert bei Seckendorf: Commentarius historicus et apologeticus de Lutheranismo, Leipzig 1614, liber II, p. 34.

[7]) Seckendorf aao.

[8]) Mencken: Script. rer. germ. II, 1471. Im Dresdn. Mag. und seinen Nachdrucken werden Spalatin und Veihelius dafür

zwei natürliche Söhne[1]) und eine Tochter gehabt, die ihm Anna Weller von Molsdorf geboren haben soll. Seckendorf[2]) allerdings sagt: (in seinem Testament, wo er Kinder und Mutter reichlich bedachte) „*rarum modestiae et verecundiae exemplum dedit: neque enim amicae nomen exprimit.*“[3]) Dass Friedrich unvermählt geblieben ist, führen eine ganze Reihe von Schriftstellern auf die der Fürstin am Brunnen gelobte Treue zurück, so Clodius, Weinart, Vulpius, Kind, Tutzschmann. Der Nachschrift auf den beiden letzten Blättern der Dresdner Hs.,[4]) die dasselbe besagt, darf man um so eher Glauben beimessen, als thatsächlich unter einem von Lukas Cranach gestochenen Bilde des Kurfürsten, wie dort angegeben, der 176. Vers aus dem 119. Psalm sich findet: *Erravi sicut ovis, qui periit.*[5]) Auch die letzte der erwähnten Glossen[4]) bestätigt dies: *Perseveravit igitur in obsequio mulierum exspectando celebs usque ad canos et vite exitum.* Diese Glosse stammt wie die anderen von derselben Hand, aber ich habe mich durch Vergleichung überzeugt, dass nicht, wie Clodius[4]) annimmt, G. Fabricius Chemnicensis[6]) der Urheber ist; ihr Schriftcharakter verweist sie allerdings in das zweite Drittel des 16. Jahrhunderts.

---

zitiert in Seckendorf, Liber alleg. p. 34. Liber alleg. giebt es indessen nicht, muss heissen Liber II, addit. p. 34. Auch bezieht sich dies nur auf den Wunsch des Kurfürsten, sein Testament nicht zu veröffentlichen.

[1]) Über ihre Schicksale cf. Chytraeus: Saxonia liber XIV, p. 357.) Lange: Chron. Numburg. bei Mencken aao. p. 93.

[2]) aao p. 33.

[3]) Sein Testament bei Schöttgen u. Kreyssig: Diplomatische und kurieuse Nachlese von Obersachsen, Dresden und Leipzig 1733, XI, p. 71.

[4]) cf. Kap. I, p. 7.

[5]) Ch. Schuchardt: Lucas Cranach und seine Werke, Leipzig 1851, II, p. 302.

[6]) ADB. 6, 510 ff.

Es trifft zu, dass Friedrich eine Wallfahrt nach dem heiligen Grabe unternommen hat. Welch abenteuerliche Motive ihn dazu bewogen haben sollen, erzählt Bürger.[1]) Ich führe die Stelle wörtlich an: „Es war zu derselben Zeit eine gemeine Tradition, wie dass ein Teutscher Fürst, Namens Friedrich, das heilige Grab zu Jerusalem aus der Türken Hände erlösen sollte, und zwar nicht durch eine Kriegs-Macht, sondern vermittelst eines Engels, welchen Er daselbst antreffen würde. Weil nun die christlichen Potentaten durch die vielen Heerzüge in das gelobte Land und das dabey vergossene Blut solches nicht hatten effectuiren können, so machte ein jeder die Deutung, Churfürst Friedrich würde derselbe seyn, der das heilige Grab aus der *Saracenen* Hand erretten würde. Der muthige Herr liess sich dadurch bewegen, dass er eine Wallfarth .... dahin antrat.“ (!) Grohmann[2]) weist diese Auslegung entrüstet zurück. Beinahe scheint es, als ob er auf unseren Roman dabei anspielte („oder sich eine ihm einst erschienene Geliebte zu verdienen“). Friedrich trat die Wallfahrt am 19. März 1493 an, nachdem er vorher sein Testament gemacht hatte.[3]) Tutzschmann[4]) setzt also an, dass der Kurfürst im August 1492 in Arnstadt einem Turniere beiwohnte und damals von

---

[1]) Historische Nachricht von des Seligen Herrn D. Martini Lutheri Münchsstand und Kloster-Leben, Leipzig und Merseburg 1717, p. 129 f.

[2]) Annalen der Universität zu Wittenberg, Meissen 1801, I, p. 3.

[3]) G. Fabricius: Saxon illustr. lib. VIII. p. 6, nicht wie Grulich-Bürger: Denkwürdigkeiten von Torgau[2], p. 13 annehmen, bei Seckendorf aao. II, 33. Dies ist vielmehr sein zweites Testament (1517.) Seckendorf sagt ausdrücklich „in quo nihil satis dignum memoratu inveni“! Nach Grulich-Bürger führt falsch an: R. Röhricht: Deutsche Pilgerfahrten nach dem heiligen Lande, Innsbruck 1900, p. 172.

[4]) aao. p. 637.

Gräfin Amelei erkannt worden sei. Beweise bleibt er allerdings schuldig. Die Wallfahrt selbst hat Spalatin beschrieben,[1]) der allerdings nicht alle Teilnehmer aufzählt.[2])

Spalatin berichtet ferner, dass der Kurfürst in seinen jüngeren Jahren viel am kaiserlichen und königlichen Hofe in Ober- und Niederlanden gewesen sei.[3]) Auch dass Friedrich im Turnier Hervorragendes leistete erzählt uns sein Historiograph.[4])

Innere Gründe verstärken die Annahme, dass Friedrich der Weise und der „*herre*" des Romans identisch sind. Spalatin führt p. 32 die Sprüchwörter an, deren sich der Kurfürst zu bedienen pflegte. No. 3 lautet: „Man soll nicht leichtlich ja sprechen, was man aber zusagt, das soll man halten." Sind das nicht fast genau die Worte des Herrn[5]): *daz man pillichen das unverkert halten, daz man dan freymutig versprechen und globen tete*? Und klingen die Worte: *und ich in dein hertz und gewissen .... sehen .... wie ich dir dann under deine augen und in mund sihe*[6]) nicht wie eine Variante von No. 19 bei Spalatin: „Man kann einem wol in Mund sehen, aber ins Herz kann man ihm nicht sehen?" Auch dass Friedrich die religiösen Vorschriften streng innehielt, scheint Augustin bekannt gewesen zu sein: *höre alle tag messe* HgG 619. Und schliesslich erinnert die ganze Einkleidung des Vorgangs, soweit sie nicht als letzter Ausläufer der Minneallegorie zu nehmen ist, an eine charakteristische Zeiterscheinung, der auch unser aufgeklärter Fürst unter-

---

[1]) aao. p. 76.

[2]) Röhricht aao. J. Heller: Lukas Cranachs Leben und Werke Bamberg 1821, p. 111 ff.

[3]) aao. 24.

[4]) aao. 52. cf. HgG 476—485

[5]) HgG 641—642.

[6]) HgG 432—435.

worfen war: an seine Neigung zu Traumdeuten und Aberglauben. Belege giebt Spalatin.[1])

Und was wohl würde den Autor bewogen haben, sein Machwerk gerade dem Kurfürsten Friedrich zu dedizieren, da es doch nur für einen an dem Ereignisse Beteiligten Interesse haben konnte?

Über die Gräfin Amelei habe ich nicht viel ermitteln können. Sie war die Tochter Graf Vollrads III. von Mansfeld und vermählt mit Graf Günther XXXVII.[2]) von Schwarzburg. Dass sie sehr schön gewesen und von Friedrich sehr ausgezeichnet wurde, erzählt Heydenreich.[3]) Sie starb 1517 zu Arnstadt und wurde dort in der Marienkirche beigesetzt.[4]) Ihr Gemahl war ein grosser Liebhaber ritterlicher Spiele. Seinen Beinamen: der Bremer leiten Einige aus dieser Liebhaberei her, andere dagegen erklären ihn daher, dass er Statthalter seines Bruders, Heinrichs XXXVIII., Erzbischofs von Bremen und Münster, zu Bremen gewesen ist.[5]) Noch im Jahre 1527 hat er einem Turniere in Torgau beigewohnt und mit Kurfürst Johann dem Beständigen selbst Lanzen gebrochen.[6]) Mit seiner Vorliebe für ritterlichen Sport deckt sich auch die Stelle 160—161 in HgG.

Wenn also auch Mangels weiterer Nachrichten nicht feststeht, ob unter der Fürstin am Brunnen die Gräfin Amelei von Schwarzburg zu verstehen ist, so ist doch

---

[1]) aao. 57.

[2]) L. A. Cohn: Stammtafeln zur Geschichte der deutschen Staaten und der Niederlande, Braunschweig 1871, Tafel 181. Heydenreich nennt ihn Günther XXXIX. und die Gräfin Amalia.

[3]) aao. p. 161.

[4]) Olearii Historia Arnstadiensis, Arnstadt, p. 271.

[5]) cf. Heydenreich aao.

[6]) Als Msc. J. 15 wird des Kurfürsten Turnierbuch in der kgl. Bibliothek zu Dresden aufbewahrt. Darin ist dieses Turnier abgebildet.

zweifellos Kurfürst Friedrich mit dem „Helden“ des Romans identisch.

Ich behalte mir vor, die Resultate meiner Nachforschungen über Friedrichs Beziehungen zu Künsten und Wissenschaften bei Gelegenheit zu veröffentlichen.

Kapitel V.

Der Stil des Romans.

Haben wir schon bei der Sprache unseres Autors gesehen, dass sie ein Gemisch ist vornehmlich aus Kanzlei und Mundart, so bemerken wir bei seinem Stil ein höchst auffälliges Gemenge: Kanzleistil der unbeholfensten Art, mit zahlreichen ermüdenden, teils fast wörtlichen, teils erweiterten Wiederholungen, strotzend von ungeschickten Ausdrücken, und andererseits eine rythmisierende Prosa, die hier und da sogar einen leisen poetischen Schwung durchschimmern lässt.

Charakteristisch für die schwülstige Ausdrucksweise der Kanzlei sind die Synonyma und mehrgliedrigen Ausdrücke, die in unserem Werkchen in überraschender Fülle entgegentreten. Was Wunder? Standen doch gerade damals die Formelbücher und Rhetoriken in reicher Blüte, in denen wir die Muster solcher Häufungen finden. Dass Hamersteten deren kannte, ist bei seinem Amtscharakter nicht zu bezweifeln, auch wenn man nicht direkte Entlehnungen konstatieren könnte. So heisst es in der „Rhetorica“ von 1483 unter dem Abschnitte: *Merck hernach schön geleychnuss: Dein weyblich zucht wort wandel vnd gebaerde sind alle nach dem bessten* und in HgG 147 f.: *aufmerken uf dein mitleiden, züchtig wandel, erber tröstliche*

wort und geperde. Ferner Rhetor. unter dem Abschnitt: *Colores vnd exempla rethoricales: Aus dem wir eygentlich gehört vnd verstanden haben* und in *HgG* 193: *als ich gehört und verstanden hab.*

Dass sich auch eine ganze Reihe solcher Formeln finden, die ihren Ursprung nicht der Kanzlei verdanken, ist selbstverständlich, z. B.: Nebeneinanderstellung eines Fremdwortes und seiner Verdeutschung, Verbindung durch Alliteration oder Reim.[1]) Ich beginne mit diesen.

Den alten Allitterationsformeln sind neue nachgebildet. Substant.: *fürsten und frawen* 621. *land und leut G* 2, V. 159. *leib und leben* 273. 397. 410. 427. *liste oder liebe* 278. *listen und der liebe* 280. *wetter und den wynden* 577. (*wynde und ungewitter* 546.) *wonung oder wesen* 41.

Allitteration von zwei Gliedern ist häufig bei den dreigliedrigen Ausdrücken. Substant.: *heiden, höltzer und möser* 24. Adj.: *erber, erlich und zymlich* 415, wo die beiden ersten Glieder alliterieren, und Substant.: *babst, römisch keiser und konig* 39. *raitzung, liebe oder liste* 246. *schöne, wandel und wesen* 296. *gemůtes, willens und wesens* 366, wo die beiden letzten Glieder alliterieren.

Häufig stehen zusammen ein Fremdwort und seine Verdeutschung. Beim zweigl. Ausdruck: Substant.: *allegation und anzuge* 318. *fragen question G* 2, V. 189. *grůnt des rechten fůndament G* 2, V. 239. *soliche hendel und pratika* 268. *silleb mass, accentuatz G* 2, V. 195. *sonter gnadt indulgentz gros G* 2, V. 205. *nach der tanzmass in rechter mensur* 504. *zirckels raiff G* 2, V. 62.

---

[1]) cf. S. Szamatólski: Ulrichs von Hutten deutsche Schriften, QF LXVII, Strassburg 1891, p. 19 ff. — E. Schröder: Jacob Schöpper von Dortmund und seine deutsche Synonymik, Marburg 1890, p. 26 f.

Adj.: *rotunde und synwell* 493. *leiplich und persondlich* 125. *sůbtil und fein G* 2, Bl. 189. Verb.: *probiren und versuchen* 391. Beim dreigliedrigen Ausdruck. Subst.: *wesen, sta^{u}t und wirden* 524. *gstalt, form, figur G* 2, V. 70. Adj.: *synwell, rotund und plank* 57.

Ungeheuer gross ist die Anzahl der Synonyma und mehrgliedrigen Ausdrücke, die bis zu sechs Gliedern gehen. Die beiden Arten können nicht scharf getrennt werden, da von den letzteren eine Reihe Synonyma — wenn ich so sagen darf — zweiten Grades sind, z. B. *den hirssen und dy spur*, die doch logisch voneinander abhängig sind.

Zweigliedrige Ausdrücke.

Substant.: *hulde und gunste* 12. *statt und haiden* 42. *beswerung und trawrigkeit* 43. *glidmäs und figur* 58. *jamer und smertzen* 69. *verwundern und beswerd* 70. *wesen und . . . geperden* 78. *hertzen und gemůte* 92. *form und massen* 104. *enden und geschaiden* 105. *bitt und ersüchen* 137. *maynung und geperden nach* 139. *trawen und gla^{u}ben* 150. *diener und freund* 201. *nöten oder komber* 202. *(weiplich) ere und glympfen* 208. *elend und beswerd* 217. *fraidt und luste* 226. *laid und komber* 244. *jamer und not* 250. *netzen und striken* 283. *ort und ende* 288. *ungnad und zoren* 294. *milte und tugent* 302. *trewen und dinsten* 305. *trew und dinsten* 386. *leib und gůte* 367. *leib und gut* 371. *l. noch g.* 479. *lone noch dank* 372. *phlicht und dinst* 388. *namen und dinst* 392. 411. *gepot und dinst* 637. *lob und preis* 396. *stamben und wesen* 431. *hertz und gemůte* 432. 568. *hertz und gewissen* 433. *gnad und frůndtlichen willen* 436. *willen und gepotten* 476. *lieb und gnad* 538. 630. *furstin und fra^{u}en* 498. *plik oder zaichen* 507. *lieb und trew* 531. 655. *glupten und versprechen* 532. *raise und farte* 582. *raisen und . . . färten* 588. *schimpffs und verachtens* 593. *namen und bevelh* 594.

lere und bevelh 651. *konig und fursten* 617. *k. u. fürsten* 674. *könig u. f.* 666. *zeite und jare* 623. *abfordern und schreiben* 626. *glubt und versprechen* 633. — *felde und . . . holtz* 18. *milh und plut* 55. *m. u. plůte* 570. *den hirssen und dy spur* 112. *greyner und zanner* 179. *stand und wesen* 276. 450. *pflastertreter und berůmer* 347. *kendel und pulgewerbe* 351. *straich und zoren* 357. *den wein und daz pier* 359. *deken oder saktůcher* 363. *ze willen und gevallen* 368. *gnad und dinste* 415. *ross noch zeug* 479. *stoss noch felle* 480. *uf der pan und im velde* 483. *trumeten und clareten* 502. *wynden und ungestůme* 527. *hofmeistrin und junkfraen* 536. *daz tynntuch und den handtschuch* 553. *in zuchten und mit massen* 621. — *(edle) tugent und gůte* G 2, V. 8. *er und lob* V. 10. *er, lob* V. 50. *werch und schikung gotes* V. 35. *begeren und willen* V. 38. *gut nutz und lere* V. 200. *sonder namen und frag* V. 214.

Adjektiv.: *mechtig und reich* 2. 160. *krumb und enge* 26. *(unter) etlichen und andern* 103. *kostlich und wonsam* 116. *getrew noch hold* 168. *grosser und scherfer* 177. *erbern und hochgepornen* 197. *verswigen und getrwen* 203. *streitpern und ritterlichen* 273. *erber und redlichen* 331. *kundtper und wissend* 393. *kůne und weise* 564. *frolich und gesund* 574. *gnedigs und fürstlichs* 647. *lieb und hoch* 657. *willig und berait* G 2, V. 110. — asyndetisch: *lank, smal* 57. *diken, alten* 114. *schönen, kostlichen* 117. *hoche, smertzliche* 129. *plueenden, frölichen* 157. *alten, kranken* 159. *verdrossen, elend* 172. *harten, rottunden* 187. *gesmierbten, sůssen* 260. *grobe, wilde* 374. *zarten, adenlichen* 414. *lieber, guter* 424.

Adverb.: *ernstlicher und fleissiger* 389. *herlichen und vast köstlichen* 469. *kostlichen und ritterlichen* 665. *lieplich und meisterlich* 504. *ritterlichen und erlichen* 618. *vest und stet* 645. *vil und onzällichen mer* 270.

manigmalen, und ettwen oft 550. *vor und bisher* 610. — *gswindt, schnell G* 2, V. 76.

Verbum: *sla"ffen und rů inhaben* 5. *trawmen und furkomen* 7. *abschaiden und hinwek weichen* 79. *nach ir faren undt greifen* 81. *zusagen und versprechen* 136. *zů sprechen noch antwurten* 139. *weichen und scheiden* 141. *entdeken und nichtz verhalten* 152. *bevelhen und vertrawen* 175. *(ewr betrübtnus damit) zutrösten und abzulegen* 230. *zu hertzen geen und bewegen* 234. *vergessen und verlaugnen* 254. *antwurt geben und . . . sagen* 307. 345. *a. g. u. gesagt* 592. *berůmen und gewden* 325. *zuraden und verclagen* 375. *belönen und ergetzen* 386. *zymben und gepuren* 461. *merken und sehen* 482. *erzaigen und zůmessen* 596. *haben und erlangen* 603. *geben und darbieten* 607. *fůgen und bekomen* 620. *versprechen und globen* 642. *abvordern und . . beschreiben* 675. *eren und loben G* 2, Bl. 136. — *absteen und anheften* 118. *schreyen und höfiren* 357. *zuverachten und zevermeiden* 365. *besteen oder verharren* 421. *ermanen und pitten* 428. *irren noch bedawren* 480. *empfahen und sagen* 581. *ermessen und bedenken* 641. *gefallen und benůgen* 654.

bitt und beger 658. *sihe und merke* 581. — *horch und lass von den swenken* 221. *schikhe dich und zewhe* 617. — *erzeiget und schiket sich* 78. *sagen tete und sprach* 127. *hoffte und getrawte zum glikh* 384. *verriten und wekh kamen* 515.

wissent und unverporgen 350. *weynend und clagent* 406. *betrachtend und ermessend* 552. *dankend und sagend* 632. — *fliegendem und . . ziehendem* 544.

begabt und geziert 3. *geliebet und geeret* 4. *gezieret und floriret* 36. *benomen und entgangen* 44. *zerflodert und zerpraitet* 51. *ausserkoren und gepildet* 58. *fürkomen und erschinen* 106. *geantwurt und gesagt* 145. 214. 332. *gehört und verstanden* 193. *ersprenget und . . entdeket* 218. *gerett und*

begert 229. *beraubt und entsetzet* 252. *gefangen und nydergeworfen* 283. *beweisset und erzaiget* 327. *erzeigt und . . beweiset* 407. *errannt und zetod gestochen* 401. *verzigen und versagt* 416. *gehalten oder geacht* 509. *gehalten und beweiset* 610. *verwilligt und begeben* 640. — *flodertem, zersträtem* 120. — *geziert, beclaidet* G 2, V. 77. *geweicht und gewydmet* V. 83. *privilegyrt und beschaffen* V. 164.

Dreigliedrige Ausdrücke.

Substant.: *adenlichen tugenden, gůten sytten und geperden* 3. *trew, lieb und arbeit* 10. *krewtern, plůmen und farben* 35. *trawrikeit, komber und laide* 72. *mos u. pfitzen, im horen jagendt* 110. *clag jamer und not* 179. *erpieten, pflichten und zusagen* 180. *leibs und gutz und alles meins vermögens* 197. *glübt, hoch zusagen und versprechen* 217. *ere, gůtes und zucht* 340. *sach und vermeinte lieb und pulschaft* 348. *renn- und stechdeken und saktůcher* 355. *gemůtes, willens und fursatzes* 410. *gnad, dinst und willen* 412. *aide, glubte und trewen* 426. *půndt, hart anzogen oder veldt rennen* 481. *turnyren, rennen u. stechen* 474. *augenplik oder einicher geperde oder zeichen* 511. *hofe, ritterspil und tantz* 522. *gestalt, leib und geperde* 554 *můe, sorg und arbeit* 559. *alte weiber, munch und pfaffen* 588. *lob, ere und preis* 614. *furnemen, lere und gepot* 616. *gepot, dinst und namen* 652. *zil, end, mass* G 2 V. 67. *lob, er und danckh* V. 86. *sig, glik, gsůnd* v. 155 *arm lewt, purger und pawren* V. 161. *kantzler, prelaten, pfaffen* V. 163.

Adj.: *wonnecliche, lustige, schöne* 34. *wonnyclich, schön, lustig* 38. *übertreffendliche, schöne, mynnicliche* 48. *kundtperlichen, war und . . . . bewert* 94. *möglich und gepürlich und fuglich* 128. *getruw, still und verswigen* 130. *verswigen, getrwen, stillen* 200. *keiserliche geschriben und geistliche auch weltliche* 315. *frommer,*

ritterlicher, guter 339. *getrwer, gnediger und fründtlicher* 659. *frömbd, verporgen, onerkannt* 92 V. 216.

Adverb.: *solang, weit und ferre* 25. *getrulih, fleissig und hoch* 425. *erberlich, still und adenlich* 474. *gehorsam, ritterlich undt trewlich* 650. *erlich, fruchtperlich u. nutzlichen* 668.

Verbum.: *hengen noch jagen noch auch der spüre . . getreffen* 26. *bekymern, verhindern oder irren* 90. *(plůt) vergiessen, sterben noch (die grawssamikeit des todes) ansehen* 133. *berůmen und sich . . übel halten und gewden* 335. — *planiret, verhawen und floriret* 46. *betrogen, verirret, auch geplendet* 278.

Viergliedrige Ausdrücke.

Substant.: *sein unschulde, verluste seiner gůtta"ten, iren můte, auch die untrew der welte* 13. *mitleiden, züchtig wandel, erber . wort und geperde* 147. *hochs erpieten, glübt, zusagen und versprechen* 151. *wonn, můte, lust oder fraid* 158. *die naygung, daz gemůte, hertz und willen* 196. *gemůt und hertz, flaisch und plůte* 245. *weisheit, vernunft, sterkh und mechtigkeit halben* 275. *gepotte, bevelh, begere und will* 443. *fursten und furstin, frawen und junkhfrawen* 454. *turniren, rennen, stechen und ander kurtzweile* 456. *fursten, herren, frawen und ander* 514. *pilgerin, fursten, graven und herren* 541. *sele und leib, ere und gůte* 672.

Adjekt.: *fleissig und trulich, leibs und gutz* 9. *getrew, willig, gerecht und fleissig* 439.

Verb.: *nemen, verstelen, abschnaiden und beraben* 262.

Fünfgliedrige Ausdrücke.

Subst.: *liebe, schöne, englisch gestalte, weiplich züchten und geperden* 295. *dinst, glupt, zůsagen, versprechen und erbieten* 303. *fursten, graven, hern, ritter und ander vil* 395.

Adj.: *junkh, krad und fast schön, auch mir gemesse und dessgleichs ander* 224.

Adv.: *erber, fromb, still, verswigen und sich redlich halten* 337. *ritterlich, löblih, erlih, wol und schon* 652. *fest, stet, gerecht, gantz unverwendt, dir unverkert* 676.

Sechsgliedriger Ausdruck.

Subst.: *worten, glubten, versprechen, bitten, flehen und beger* 437. *glidtmasse, leib, gestalte, weise, wandel und geperden* 498.

Beim Aufstellen dieser Rubriken war es nicht zu umgehen, dass Glieder mit in Rubriken eingereiht werden mussten, in die sie eigentlich nicht gehören, z. B. Partizipia unter Adjektiva. Symmetrische Kombination von zwei beschwerten Gliedern ist mehrfach vorhanden; als grössere Gruppe sind die mit einem Adjektiv oder Partiz. verbundenen Substantiva herauszuheben.

von edlen geschlechten und aus fürstlichem stamben 154. *smertzlich anligen und clagende not* 195. *undertänig gemůte und gehorsam dinste* 206. *haiss weynen undt sendlich clagen* 233. *weiplich tugend und englisch gestalt* 242. *erber dinste und gross darlegen* 373. *weitberůmten hertzogen und tewristen helden* 398. *fürstlich hend und weiplichen segen* 535. *gross verachten und schimpflichs erzeigen* 550. *ritterlichen getaten und geflissen getrwen dinsten* 628. *daz schimpflih verachten und dy spöttlichen hofwort* 635. — *beschehen reden, hoch flehen* 417.

Die anderen Kombinationen seien hier lose angereiht.

Zwei Substantiva: Zwei Subst.: *der fraᵘen listen u der liebe striken* 280.

Subst.: Relativsatz: *dem trawm u. was er im slaff gesehen* 85.

Inf.: Adv.: *wol zusteen und loblichen* 644.

Part.: Adv.: *verswunden und hinwekh* 83.

Adjekt.: Subst.: Subst.: *hold, lust oder gefallen* 169.

Subst. Verb.: Subst. Verb.: *hertze erwyttern und beswerd hinzulegen* 15. *trawren miltern und trost haben* 199.

Adj. Subst. Verb.: Adj. Subst. Verb.: *frundtlich neigung.. versteen und gunstlichen willen merken* 448.

Adv.: adv. Bestimmung: *schimpflich und auf hofrecht* 580. — adv. Bestimmung: Adv.: *in eren und also* 629.

Hierher gehören auch:

des trawmes erscheinenden Handel 86.

des vorangezaigten trawmes gesichte dozemalen eingepildeter materien 107.

mit gar litzel trewen in kleinem gewicht wenig 369.

Bereits in diesen mehrgliedrigen Ausdrücken treten uns vielfache Wiederholungen entgegen, eine Erscheinung, die sich bei Augustin bis zur Ermüdung findet. Die Art dieser Wiederholungen ist recht bezeichnend für die Geistesarmut des Autors: Entweder sie folgen kurz aufeinander, oder sie kehren bei gewissen Situationen, Schilderungen u. s. w. wieder.

Aus der ersten Gruppe gebe ich einige charakteristische Beispiele:

34: *ein gar wonnecliche, lustige schöne haiden.*

38: *das daz . paradeis so wonnyclich schön, lustig gestalt sein.*

284: *wann ich der letste sein solt, so wer es ain sonders zeichen . . . . . und wisst, das kein gewissers zeichen . . . nit ist . . .*

289: *solt ich nun der letst und die zaichen . . . . war sein.*

325: *daz du dich in einem tage mer berůmen und gewden soltest, dann dir von frawen in syben jaren beweisset . . werden möchte.*

335: *aus unvernunfte der frawen berůmen und sich ... übel halten und gewden teten.*

351: *daz ire hendel und půlgewerbe in geheym pleiben solten, ee so schriben sy es in den wirtzhewsern und sunst überal an die wende ....* (355) *darzu so malen sy es auf dy renn- und stechdeken und saktůcher ...* (358) *und rieffen es uberall aus.*

361: *die solichs uf der gassen oder sunst ausrůffen und ire hendel also offenbaren, an die wend schreiben und auf dy deken oder saktůcher malen teten.*

507: *fruntlich plik oder zaichen onvermerkt zů emphahen.*

511: *mit eynem augenplik oder einicher geperde oder zeichen.*

Die zweite Gruppe lässt sich in zwei Unterabteilungen zerlegen:

1. Wiederholung der Epitheta ornantia und näheren Bestimmungen bei denselben oder synonymen Ausdrücken, z. B. *kostlichen pronnen* 45. 118. — *gutem stamben* 149. *fürstlichem stamben* 155. *furstlichen st.* 430. *s(ch)neeweis hend* 51. 121. *englische gestalt* 124. 242. 295. 554. *lieber geselle* 146. 308. 346. *l. gůter g.* 424. *hertzl. g.* 520. *hertzliebster g.* 608. *hertzenliepster g.* 615. (*traut gesell* 170.) *die schön Helena von Kriechen* 270. *der schönen frawen Helenen v. K.* 297. *orientische perlein* 184. 492. *hoch(s)erpieten* 151. 180. 551. *hoch zusagen* 217. *hohen glupten* 532. (*hoch* zählt überhaupt, wie *weiplich* und *frůndtlich*, zu seinen Lieblingsausdrücken: *hoch verwundern* 413. *hoch flehen* 417. *hoch bedenken* 630. *hohem fleiss* 632. *hohem dankh* 648. *hoch bevolhen* 657.) *weiblich sitten* 125. *weiplich tugend* 242. *weiplich züchten* 295. (*weiplich ere* 208. 220. *weiplichen segen* 535.) *gunstlichen willen* 448. *gunstigen willen* 526. *frůndtlichen willen* 437. *frundtlich neigung* 448.

(*frundtlich bitt* 137. *frundtlichem abschide* 464. *fruntlich plik* 507. *fründtlichen pliken* 535. *frundlichs versůchen* 602. *fründtlicher bevelh* 660. *fründtlichen segen* 663.)

2. Fast wörtliche Wiederholung derselben Wendungen (teils erweitert), z. B.:

Daran solt ir keinen zweivel haben 210. *daran solt du gantz kein zweivel haͧn* 631. *soll auch gantz kein zweivel haben* 654. — *herlichen und vast köstlichen . . . zurichten* 469. *vast kostlichen und ritterlichen rusten* 665. — *zewhe an der konig und fursten hove* 617. *so wartet er in frömbden landen an der konig und fursten hove* 673. *an der könig und fursten höve reyten* 666. — *auch sy fleissig bitten* 68. *sy noch vil fleissiger pitten* 142. *sy darüber noch vil ernstlicher und fleissiger in zu versehen bitten* 389. — *der durch raitzung, liebe oder liste der frawen betrogen worden ist* 246. *durch frawen liste oder liebe betrogen . . . worden sein* 278. — *so du von den scharfen wynden und der ungestůme des meres flůte ettwaz belestiget würdest* 527. *dan die gar scharfen wynde und graussam ungewitter teten im ande* 546. *vom wetter und den wynden des meres praͧn und ettwes entferbet* 577. — *so hoch als dy sonne all planeten ubertreffen ist, noch vil weiter ubertrifft* 298. *als weit die edel sonne den man mit irem scheine und all ander planeten ubertrifft* 500. — *die im on alle schuld seiner trew nicht belönet hette* 76. *und mich verlorner trewen und dinsten ergetzen* 305. *in aller seiner verlorner trew und dinsten belönen und alles laides ergetzen* 386. *so tů ich dich pillich verlorner trewe . . . gnedigclichen ergetzen* 441. — *das er wie ein kind stillsweigend vor ir steen vermeinte* 64. *die fraw stůnd gantz stillsweigende stille* 77. *gantz stillsweigent . . . jämerlichen sich erzaigent* 124. *tete dy fraw gantz stillsweigen* 138.

Ganz abgesehen ist hierbei von den Mängeln der

Komposition, z. B. der Erzählung des Traumes vom Hirsch mit dem goldenen Geweih und seiner Verwirklichung, die uns wenige Zeilen später in genau derselben Weise berichtet wird, der zweimaligen, fast wörtlichen Aufzählung der Gesichte Daniels u. s. w. (95 und 671), der doppelten Anführung von Tschionachtulanders Treue bis zum Tod (398 und 639), der Erwähnung und z. T. ausführlicheren Beschreibung von der Untreue seiner früheren *frawe*, die uns nicht weniger als fünfmal (8. 73. 237. 310. 370.) vorgeführt wird u. s. f.

Als ureigenstes Produkt der Amtsstellung des Verfassers, als Kanzleistil der unbeholfensten Art, sind vor allem anzusprechen die Satzungeheuer, die er, mit sichtlicher Freude besonders am Gebrauch der Participia, angefertigt hat. Ich will nur ein Beispiel bringen:

Auch die vorgemelt wonderschön fürstin mit flodertem, zersträtem ha^u^r und abgeworfem gepende, clagenden geperden und ir schneeweis hend ob dem ha^u^bt wyndent, auch mit nydergeneigtem gesichte, betrübtem gemüte, erseufftzendem hertzen und reichfliessenden, haissen zähern gantz stillsweigent in englischer gestalt und weiblichen sitten jämerlichen sich erzaigent, leiplich und persondlich sehen, der er aus angeporner arte auch nit onpillich mitleiden tragen, die maynung zu ir sagen tete und sprach: Zeile 119—128!

Wie reimt sich nun mit all dieser Plumpheit im Ausdruck die andere hervorstechende Eigenart von Augustins Stil zusammen: Eine Menge Stellen, die uns fast wie verschleierte Verse anmuten? Ich meine damit nicht Partien, die einen, wenn auch noch wenig originellen, poetischen Schwung aufweisen, wie etwa: *do der herre die gar haissla^u^ffenden zäher, orientischen perlein gleich, wie daz maientawe in der aufgenden sonnen glast uf den weissen liligenpletern swebendt, clerer denn cristallen snell nacheinander über dy harten, rottunden prustlein slagent, sy auch so ynniclich weinend ersehen*

183 ff. Hier könnte man nur von einer gehobenen Sprache reden. Aber wie steht es bei: *Gesell, ich sihe und merke nun wol, / daz du die raise und farte vollpracht* 581 f.? Sind das nicht vollkommene Verse mit geschriebenen 10 Silben und 4 Hebungen? Wenn man nun bei *merke* und *farte* das *e* beseitigt, was man nach dem Vorgang der Widmung ohne Bedenken thun kann, und Elision eintreten lässt, haben wir dann nicht normale Verse von 8 Silben und 4 Hebungen?

Geséll, ich síh(e) und mérk nun wól,
daz dú die ráis(e) und fárt vollprácht.

Ja sogar eine Anzahl Reimverse liessen sich so rekonstruiren, allerdings mit nicht zu umgehenden Rektifizierungen der vorliegenden Textstellen.[1])

Abzusehen ist von Reimen, die beabsichtigt sind: Einmal in dem Sprichwort 380 ff.: *man sagte, daz frawen dinst nymmer verloren wurde,*

dann wa des einer nicht genossen,
so hab es ab einem andern dester pas
erschossen,

wo der Reim jedenfalls überliefert ist,
zum andern am Schluss:

fest, stet, gerecht, gantz unverwendt,
dir unverkert bis in mein endt,

wo er als markanter Abschluss dienen soll.

Aber unbeabsichtigt scheinen die Reime in:

(83) *an sein prust fruntlich ze smuken*
und [nahe] zu im zu ruken.

(165) *er stet für mich [und] lacht mich an*
und hat im mundt nyndter kein zan.
Du waist, g(e)sell, daz auf erden kein
grosser[e] pein nicht mag gesein.

---

[1]) Eckige Klammern bezeichnen die von mir gemachten Zusätze, runde die fortzulassenden Textstellen.

(170) *ist[e]s nit vil ain härter pein*
dan bey jung(en) g(e)sell(e)n im fegfewr
(zu) sein?

(228) *junkh, krad und (fast) schön, auch mir*
gemesse[n]
. . . . in meinen landen gesessen.

(386) *und alles laides ergetzen,*
(und) sein hertz (wider) in fraide setzen.

(396) *durch fra^{u}en ere erlitten,*
[vil] lob[es] und preis[es] erstritten.

Zu diesen Reimversen treten eine grosse Reihe von Stellen, die entweder einen regelmässigen Wechsel von Hebung und Senkung haben, oder bei denen dieser Wechsel mit geringen Änderungen herzustellen ist, z. B.:

(50) *die hétte ír gepénd vom há^{u}bt geríssen, ir góldfarb há^{u}r zerflódert únd zerpráitet, stůndt alldó ir snéeweis hénd erpärmlich wýndend únd sich smértzlich clágend zú erzáigen, (auch ire a^{u}gen) die dóch der fálken árten schärffs gesíchts auf hóher stáng sich swíngend geleíchenden.* Das ist doch eine leicht zu gliedernde Reihe rhythmischer Zeilen.

Versform zeigen auch Stellen, wie

(496) *Só ward aúch ein kéiserlich(e) krón*
clár ergléissen ob ír geséh(e)n
(zwei Verse mit je 8 Silben und 4 Hebungen!)

die oben angeführte (581):

Geséll ich síh(e) und mérk(e) nun wól,
daz dú die ráis(e) und fárt(e) vollprácht.
(zwei Verse mit je 8 Silben und 4 Hebungen!)

(585) *Und hást die yétzt, als dú vermeínst*
in meinem scheín vollprácht.

Setzt man vor *vollpracht* etwa noch *getrw* ein, so ergiebt sich wiederum ein achtsilbiger Vers mit vier Hebungen!

Gewiss, dies sind unleugbar Verse, aber es sind nicht Verse, wie sie Augustin von Hamersteten gebaut haben würde. So leicht sie uns zu der Vermutung verleiten könnten, dass entweder das Ganze ursprünglich als Gedicht geplant war und erst nach Versifizierung einzelner Partien aus Utilitätsgründen in Prosa ausgeführt wurde, oder dass dem Roman eine gereimte Erzählung zu grunde gelegen habe, wie Kanzler[1]) glaubte, so liegt doch eine andere Annahme viel näher und hat den Vorzug grösserer Wahrscheinlichkeit. Denn Kanzlers Ansicht ist als irrig zu verwerfen, weil dem Ganzen jedenfalls ein wirkliches Geschehnis zu grunde liegt. Andererseits ist sich Hamersteten seines geringen dichterischen Vermögens wohl bewusst gewesen und würde sich schwerlich an eine so umfangreiche Arbeit gewagt haben. Er lebte eben in einer Zeit, in der sich diese Art von Allegorie eine dominierende Stellung im litterarischen Geschmack errungen hatte — ist doch ca. 20 Jahre vor unserem Werke das sogenannte Liederbuch der Clara Hätzlerin entstanden — und er kannte, wie weiter unten nachgewiesen werden wird, deren eine ganze Reihe. Was Wunder, dass ihm bei der Komposition seines Werkes eine grosse Anzahl von Reminiscenzen in die Feder floss, die selbstverständlich eine modifizierte Versform zeigen und dass auch Stellen einen Schimmer poetischen Empfindens bekamen, deren Vorbild Verse verschiedener Gedichte gebildet hatten?

---

[1]) aao. p. 116. Von ihm hat K. Meyer diese Ansicht übernommen aao. 10, Anmerkung 1.

Kapitel VI.

Hamerstetens Leben, Heimat, Stand und Bildung.

Den Namen unseres Autors überliefert uns einmal Michael Beheim in seinem „Buch von den Wienern“, p. 53 der Karajanschen Ausgabe, sodann auch Augustin selbst: In G 1 einer Hs. der Beheimschen Reimchronik, wo er auf Bl. 35 hinzusetzt: *Idem ut infra A.* und dieses *A.* mit einem Kreuz bei seinem Namen wiederholt, dann in G 2, wo er sich auf Bl. 1 nennt: *Soli Altisissimo Augustinus de hamerstetenn*, in der Widmung V. 170: *das hat dich fleissig gepeten / Augustin von Hamerstetenn* und Bl. 188: *Collatinirt durch yetten / hatz A. von Hamerstenn* [natürlich ein Schreibfehler, wie schon Versmass und Reim zeigen], schliesslich unter HgG: *Soli Altissimo A. de Hamersteten cancellarius etc.* Clodius und sein Nachdrucker Weinart, auch Vulpius und Kind nennen ihn sonderbarer Weise *Hammerstein.*

Über seinen äusseren Lebensgang liegen nur geringe Nachrichten vor. Zum ersten Male taucht er 1462 auf bei dem Aufstande der Wiener gegen Friedrich III.[1]) Beheim [2]) nennt ihn auf Seiten des kaiserlichen Obersten Ulrich von Grafeneck als einen der fünf Kämpfer, die mit dem Obersten von den Aufrührern gefangen genommen wurden:

---

[1]) cf. darüber: A. Bachmann: Deutsche Reichsgeschichte im Zeitalter Friedrichs III. und Max I. Leipzig 1884. Bd. I, p. 319.

[2]) aao.

Ainer genant was Asam schrantz,
Des manhait dy waz vest und gantz,
Der stund neben dem hern sein.
Von Hamerstetten Augustein
Neben dem hern sein stunde,
Ein arm ward im verwunde.

In dem Gothaer Codex hat Augustin dazu an den Rand geschrieben: *V nobiles stipendarii Imperatoris*, wodurch er sich, wie Karajan meint[1]), als kaiserlichen Söldner bezeichnet. Er wurde verwundet, mit dem Grafenecker gefangen und von den Wienern mit dem Tode bedroht, wie er selbst in dem Zusatz[2]) zu der Hs. berichtet.[3])

Dann begegnen wir ihm erst wieder 28 Jahre später, im Jahre 1490. Am 10. November wird für ihn ein Schutzbrief ausgestellt.[4]) Es giebt darüber eine knappe Eintragung in die Reichsregistratur Friedrichs III. Bd. V, f. 54: *Item ein dinst und schuczbrief für Augustin Hamerstetter in forma communi cum pena XX marckh goldes und kleinem anhangenden innsigel. datum Lynnz am zehenden tag November a. 1490 unserer reiche ut supra.*

1496 befindet er sich in Torgau, wo er *sabato vigilia palmarum* HgG vollendet. 1496 überreicht er auch dem Kurfürsten von Sachsen G 1. 1497 ist er wieder in Wien, wo er am 31. Oktober die Widmung

[1]) aao. p. LXXXI.

[2]) cf. Kap. I.

[3]) Seine Angabe wird bestätigt bei J. Janssen: Frankfurter Reichskorrespondenz, Freiburg 1866, II, 220 f. und Fugger: Spiegel der Ehren des Erzhauses Österreich, p. 619. Ebendorffer (Perz: scr. rer. austr. II, p. 954) berichtet nur die Gefangennahme Riederers und des Grafeneckers, nicht aber, wie Karajan aao. angiebt, die Bedrohung der Gefangenen mit dem Tode.

[4]) Seine Kenntnis verdanke ich der Güte der Verwaltung des k. k. Haus- u. Staatsarchivs in Wien.

von G 2 schreibt. Wahrscheinlich ist er mit Friedrich dem Weisen während dessen Reichsverweserschaft (Maximilian war in Italien) als Kanzleibeamter wieder dahin gekommen.

Von da ab fehlen jede Nachrichten. Lange wird er nicht mehr gelebt haben.

Über seine Lebensansichten giebt HgG fast gar keinen Aufschluss und G 2, ausgenommen die Widmung, nur insofern, als er die Stellen in den Gedichten des Teichners, die ihm besonders beherzigenswert erschienen, teils rot unterstrichen, teils mit *Nota(te)* gekennzeichnet hat.

Danach erscheint er ganz als Kind seiner Zeit voll Glaubenseifer, mit besonderer Verehrung der Jungfrau Maria und Marien Magdalenens (V. 41 f.). Das hindert ihn aber nicht, Gott in einem Atem um die ewige Seligkeit und Sieg über seine Feinde anzuflehen (V. 143—146). Als seine Widersacher sieht er insbesondere die Richter an; bei den Teichnerschen Versen: Wer jetzt einen erschlägt, kommt doch mit dem Leben davon, wenn er nur viel Geld zahlen kann, mahnt er sie: *o notate vos judices* (Bl. 59) und Bl. 34 begründet er den dauerhaften Hass gegen diesen Stand. Die Verse des Teichners lauten:

es wirt trew und brief gebrochen,
davon hat er unwar gesprochen,
der daz gicht: der werlt spor
ste noch alsenwol als vor.
es ist manigerweis erzaiget
daz ir chrafft sich hat genaiget.
man list ee von richtern,
wie gar recht und frum die wern,
daz si richten hincz irn kinden,
daz wir auch nu selten vinden
ainn so gemainen richter
allen lewten angever.

Dazu hat Augustin rechts an den Rand geschrieben: *o vos judices, qui cottidie accipiunt gulden nuces, Non dico umb sus, ve eis, die fressen solich nuss,* also eine direkte Beschuldigung der Bestechlichkeit! Auf dem Rand oben steht: *Ego pauper ludo dicit Alexander de villa dei et mementote mei. Exemplum patet in libris ut principales deo volente copias etc. habent,* und rechts vom Texte: *Alibi michi vindictam et ego retribuam etc. Vach daz mein gelt in ain ander hand kumb etc. Als e. f. g. wais, soli altissimo in krais.* Danach scheint er ehemals in besseren Vermögensverhältnissen gelebt zu haben, aber durch ungerechte, bestochene Richter um sein Geld gekommen zu sein. Dass er jetzt mittellos ist, besagt nicht allein das *mementote mei etc.*, das doch wohl heissen soll: Gebt mir etwas von eurem Überfluss *(copias)* ab, es wird auch durch die Verse 223 und 224 der Widmung bestätigt, wo er den Kurfürsten um Unterstützung angeht. So mag er wohl die bittere Wahrheit des Teichnerschen Ausspruches: Ohne Geld hat man keine Freunde (Bl. 23) an sich selbst erfahren haben, wie das charakteristische *Ita est* am Rande bezeugt. Aber er scheint sich über seine missliche pekuniäre Lage hinweggesetzt zu haben. Was nützen die irdischen Güter? Je mehr man hat und je älter man wird, desto mehr geizt man nach ihnen (Bl. 37). Sogar der Fürsten Leben ist nur Ungemach (Bl. 69, dazu am Rande *nota de cura principum*). Sie sind also nicht zu beneiden, das beste bleibt, sich in Weisheit zu bescheiden: *Nil dulcior sapiencia* (Bl. 69), der Weisheit kann der Weise niemals genug haben (Bl. 20), aber sie hat sich jetzt aus der Welt geflüchtet: (Teichner)

> *unchewsch, hoffart, geittichait*
> *hat mich aus der welt vertrait* (l. *verjait?*).[1]

[1]) Vielleicht ein Schreibfehler, indem der Schreiber aus *vertr(iben)* in das richtige *verjait* überging.

Augustin verstärkt diese Stelle durch starkes rotes Unterstreichen und die Note: *Luxuria superbia avaricia.* So ist denn nicht zu verwundern, dass es jetzt eine Absurdidät (Note: *Nunc esset monstrum*) wäre, wenn ein *„meister“* wie ehedem sein irdisch Gut von sich würfe und nur den *„chunsten“* nachginge (Bl. 37). Die Welt taugt eben nichts mehr, und es ist ein Beweis für die Allgüte Gottes, dass er sie noch stehen lässt (V. 134). Ohne Gott kann überhaupt nichts vollbracht werden, Gottesfurcht ist der Anfang der Weisheit (V. 15f. dazu die Randnote: *inicium sapiencie timor domini etc.*). Wer Gott nicht als Beistand für sein Beginnen anruft, wird es zu keinem guten Ende bringen, das sagt schon der heilige Augustin (V. 18—24). Wer aber Gott vor Augen hat, dessen Werk wird wohl ausgehen (V.25—28). Darum ruft auch er ihn und die heilige Jungfrau an, dass sie ihm helfen mögen, dies Gedicht glücklich zu vollenden, da er allein zu unwürdig und zu schwach ist, etwas zu dichten (V. 91—100 und 115 – 120), ein versöhnendes Bekenntnis seiner eigenen dichterischen Unzulänglichkeit. Nach Gottes Ratschluss soll Niemand forschen, auch er will davon abstehen (V. 135—140). Sein Wort sollen nur die Priester auslegen, denn sie allein sind dazu geweiht und bestimmt (V. 80—85). Er selbst bittet nur um seine eigene Seligkeit, Sieg über seine Feinde und Barmherzigkeit gegen die, die ihm wohlwollen. Die Randnote verrät, wen er damit meint: *id est principes Saxonie etc. domini sui gratiossissimi* (V. 150). — Also eine Captatio benevolentiae für den Empfänger der Widmung.

Augustin scheint nicht verheiratet gewesen zu sein. Aber die Frauen kannte er dennoch genau. Es ist eine der wenigen Feinheiten seiner Erfindung, wie er in HgG 322 die Fürstin, die in ihrem Geschlecht angeklagt ist, von der Angeklagten zur Klägerin werden lässt. Dahin rechne ich auch, dass er den Herrn die Fürstin erst vertraulich mit *hertzlichste adenliche furstin* an-

reden lässt und dann, als sie ihn so derb hat abfallen lassen, mit *gnedige fraw.*

Die Heimat des Dichters vermute ich in dem Orte Hammerstetten in Bayern, Regierungsbezirk Schwaben, Bezirksamt Günzburg.[1]) Auf Oberdeutschland weisen ja schon sein bairisch-österreich. Dialekt und die Daten seines Lebens, mit Ausnahme der Episode in Torgau. Es existiert noch ein Hammerstättl (Hamry) im Kreise Czaslau in Böhmen.[2]) Für dieses als Heimat Augustins könnte die tschechische Wendung in HgG Bl. 2 sprechen, die aber freilich zeigt, dass er dieser Sprache wenig mächtig ist. Denn die Worte *Tobie wiespromieny az dwazwe szkonany* müssen, wie mir Herr Professor Dr. Mucke in Freiberg mitzuteilen die Güte hatte, heissen: *Tobie niespromien(n)y aż do szwe szkonany* (im heutigen Tschechisch: *Tobě nespromenný až do sweho skonaní*). Sie entsprechen genau der deutschen Widmung und ihrer französischen Übertragung. Vor allem aber spricht eine charakteristische Erscheinung der Sprache unseres Autors für den ersten Ort, den im bairisch-schwäbischen Grenzgebiet: Die charakteristische schwäbische Schreibweise *a*ᵘ, die zahlreich vorhanden ist.

Auch sein Wortschatz scheint dies zu bestätigen. Er besitzt eine ganze Reihe obd. Worte, von denen aber nur wenige rein bairisch sind, die meisten auch in al. und fränk. Denkmälern vorkommen.

Bairisch:

flodern 120. Lexer 3, 410. Belege aus Apoll. v. Tyrland. Hans Vintlers Blume der Tugend. Schmeller² 1,787.

geschaide 22. 105. „Ende am Hirschgeweih." Lexer unbekannt. DWB IV, 1,2, 3850 nur belegt aus Schm.² 2,372.

---

[1]) Ritters Geographisch-Statistisches Lexikon 1, p. 778.

[2]) Zedlers Universallexikon (1735) XII. Bd., p. 395.

nafen 542. Lexer 2,15 belegt aus Leos von Rozmital reise. Cod. germ. mon. 1279, 135a. 141a. font. rer. austr. 1,183 (hier „näff"). Schm. [2] 1,1708.

tynntuch 529. 553. Lexer 2,1440 hat nur tinne und tinnekleit. Letzter Beleg Vintler, Blume d. Tugend. Schm.[2] 1,609, letzter Beleg: Stelle aus dem Werdenfelsischen Hexenprocess von 1589. Das Wort existiert noch heute im Oberinnthal.[1])

Oberdeutsch:

ande 547. Lexer 1,55. Schmeller [2] 1,97.
erblenden 249. „ 1,617. „ 1,328.
erwyttern 16. „ 1,1702. „ 2,1056.
gepruch G 2,V.47 „ 1,761. „ 1,341.
geuden 326. 336. „ 1, in dieser Form nur bair. Belege: Neidhart. Teichner. Suchenwirt. Lohengrin, ebenso als „*göuden*": Teichner, Hadamar, Cod. Germ. Mon. Als „*giuden*" auch al. u. fränk.: K. v. Würzburgs Trojanerkrieg. Buch der Rügen. Berthold von Regensburg.
yndter 620. Lexer 1,1415. Schm.[2] 1,9.
pfuch 222. „ 2,249.
zanner 179. „ 3,1029 nur belegt aus: Des Teufels netz.

Hierher gehören wohl auch die Fremdwörter

půndt 481. Lexer 2,309 nur belegt aus gute Frau und Wigamur.

rotund 57. 187. 493. Lexer 2,509 einziger Beleg: Tristan.

Unser Dichter gehörte der Kanzlei an. Das bezeugt vor allem seine Hand, die sich als eine ausgeschriebene Schreiberhand darstellt, das bezeugt das

[1]) Schöpf: Tirolisches Idiotikon, p. 744.

cancellarius unter HgG, das Adelung zu der sonderbaren Entgleisung verleitete, Augustin sei vermutlich ein „Kanzler unter den Meistersängern“ gewesen[1]), das verrät V. 163 der Widmung *Kantzler, prelaten, pfaffen*, das bezeugen gewisse Stilelemente (s. o.), das bezeugen der Kanzlei entstammende Formen[2]) wie *geen*, *steen* für *gân*, *stân*, das bezeugt schliesslich sein Wortschatz, voran die reichliche Verwendung von Fremdwörtern.

Die Idiotismen sind oben angeführt. An Worten, die wir schriftsprachlich als mhd. anzusehen gewöhnt sind, werden gebraucht:

hor 110. Lexer 1,1337. Schmeller² 1,1157.
ersprengen 218. Lexer 1,674. Schmeller² 2,1702.
litzel 369, in der charakteristischen Stelle: mit *gar litzel trewen in kleinem gewicht wenig*. Lexer 1,999. Schm.² 1,1548.
peiten G 1, Bl. 35. Lexer 1,61. Schm.² 1,303. Nach DWB. 1,1403 noch heute im obd.
syn(i)well 57.493. G 2,V.75. Lex. 2,936. Schm.² 2,29.
verliesung 427. Lex. 3,163. Schm.² 1,1514.
verreren G 2, V. 152. Lex. 3,201. Schm.² 2,133.
verwaffenen 56. *verwappenen* 572. Lex. 3,291.

Gewissermassen auf der Grenze zwischen Archaismus und Neologismus stehen zwei Worte:

gelympfen, das 208: *ewer weiplich ere und glympfen* noch die alte Bedeutung hat, während es 348: *glympflichen* bereits „mild, schonend“ bedeutet. Lexer 1,818. Heyne 1,205 führt als ersten Beleg für letztere Bedeutung Luther an.

ergetzen, das 305. 387. „belohnen, vergessen machen“ bedeutet, während *ergezlicheit* 528 schon als

---

[1]) Direktorium, p. 229. Adelung nennt ihn hier den „bekannten österreich. Dichter, oder vielmehr Meistersänger“ und nach ihm Grässe aao.; beide bleiben den Nachweis schuldig.

[2]) v. Bahder, Grundlagen des nhd. Lautsystems, p. 11.

„Vergnügen, Unterhaltung" aufzufassen ist. Lexer 1,630.

Von den Neologismen tragen einige deutlich die Spuren ihres Entstehungsortes, der Kanzlei, an sich.

abfertigung 463. Lexer unbelegt, DWB. 1,39 bringt als ersten Beleg Schweinichen.

abstriken 435. Lexer 1,16. Einziger Beleg: Chron. d. Stadt Augsburg.

aufmerken 147. Lexer 2,1697 verweist auf Diefenbach: Glossarium latino-germ. 58[c] (unter attendere).

aufmuntern 84. Lexer unbelegt, DWB. 1,692 erster Beleg: Gargantua.

grawssamikeit 134. Lexer unbelegt, Weigand 1,728 als erster Beleg: Dasypodius 345[a].

pflastertreter 347. Lexer unbelegt, DWB. als erster Beleg: Gargantua.

půlgewerbe 351. Unbelegt.

renndeke 355. Lexer unbelegt, DWB. 8,807.

tynntuch 529. 553. Unbelegt, s. tinne.

Neben einigen dieser Neologismen stammen aus der Kanzlei, oder sind wenigstens auf ihren Einfluss zurückzuführen, die verschwenderisch ausgestreuten Fremdwörter, deren HgG 40, G 2 26 zählt, abgesehen von Eigennamen und Lehnworten wie Keiser, kron, text, babst, paradeis, natur, priester.

accentuatz G 2, V. 195. *adamanten* 494. *allegation* 318. *balzamiret* 405. *collatinirt* G 2, Bl. 188. *creatur* G 2, V. 69. *crisoliten* 495. *cristallen* 186. *diemant* 492. *disputiren* 322. *fabeln* 321. *figur* 58. *firmament* G 2, V. 60. *floriret* 37. 47. *form* 104. G 2, V. 70. *fundament* G 2, V. 64. V. 239. *höfiren* 357. *hystori* Überschrift. G 2, V. 201. Bl. 183. *indulgentz* G 2, V. 206. *jaccincten* 494. *kantzler* G 2, V. 163. *maiestat* G 2, V. 56. V. 102. *marmelstein* 46. *märter* 177. *martrer* 292.

materi G 2, V. 44. *materien* 108. *mensur* 504. *messe* 619. *minister* G 2, V. 231. *mörinn* 251. *munch* 588. *orientisch* 184. 492. *perlein* 184. 493. *person* 70. *persondlich* 126. *pilgerin* 541. *planeten* 298. 501. *planiret* 46. *pratika* 268. *prelaten* G 2, 163. *privilegyrt* G 2, V. 164. *probiren* 391. *publicaᵘn* G 2, V. 40. *pŭndt* 481. *question* G 2, V. 189. V. 236. *register* G 2, V. 232. *resolvirt* G 2, V. 190. *rot(t)und* 56. 187. 493. *rubein* 56. *rubin* 491. *saphire* 492. *silleb* G 2, V. 47. V. 195. Bl. 93. 136. 188. *staᵘt* 524. *substantz* G 2, V. 185. *sŭbtil* G 2, Bl. 189. *thopasion* 494. *thron* G 2, V. 58. *trinitat* G 2, V. 55. *turniren* 456. 474. *yerarchey* G 2, V. 87. *zirckel* G 2, V. 62. *zyborienwerch* 46.

Auch die Glossen zu den Gedichten des Teichners in G 2 lassen mit ziemlicher Sicherheit auf den Stand des Glossatars schliessen, denn eine Glosse *velamentum peccati* für *der sünde vesen* (Bl. 130) ist doch eben nur in der Kanzlei möglich. Sie bezweckten in erster Linie, dem Kurfürsten von Sachsen die Lektüre des Bandes geniessbar zu machen durch Übersetzung der ihm als Mitteldeutschem fremden österreich. Idiotismen, daneben sind sie aber vielfach eine Spielerei Augustins, dem es z. B. grosses Vergnügen machte, die Heiligennamen nochmals am Rande schön verschnörkelt nachzumalen. Ich übergehe diese Art und gebe von der ersten einige Beispiele.

Lateinisch: *fundamentum* über *dill* 38. *rebellizare* über *widerpellen* 40. *fermentum* über *urhab* 41. 71. *gygas* über *ris* 41. *minus* über *min (myn)* 42. 43. 54. 64. 72. 79. 81. 89. *plus* über *me* 43. *malicia* über *torperey* 47. *dubitare vel hesitara* über *scrŭpel* 50. *diligit* über *mynnet* 49. *pessimus* über *pöst* 51. *optimus* über *pest* 51. *silva* über *schachen* 54. sehr interessant: *diceretis* über *ir sayt* 57. *dicis* über *saist* 57. *munera, propina* über *gaᵘb* 58. *latrat* über *pillet* 60. *peregrinus* über *waller* 60. *perdet* über *flewset* 61. 64. *perdere* über

fliesen 80. *perdidit* über *florn* 80. *cogitat* über *chewset* 61. *sedet* über *erbaizzet* 64. *superbia* über *wäch* 65. *conmiscere* über *tempern* 65. *humus* über *angel* 67. *pulmentum* über *prein* 70. *contradicere* über *(wider)pillen* 71. *provincia* über *chraiz* 78. *mameluco* über *abentrünn* 80. *aliquod* über *ecz* 88. *transit* über *drafft* 89. *dixistis* über *iacht* 63. *pira poma* über *obses*. 39. *dicit* über *gicht* 101. *illa* über *dew* 105. *liber* über *hol* 108. *malum* über *unfrůt* 129. *malum* über *arkch* 131. *faceret* über *për* 183. *sanus* über *gerehen* 187. *interrogabant* über *yeschen* 185 u. s. f.

Deutsch (etwa nur 5 %) *mynder* über *min* 9. *zawmb* zu *prittel* 26. *widerclaffen* über *widerpillen* 42. *erwelt* über *chewset* 42. *verlur* über *flür* 13. *im anfang* über *in der ytnew* 43. *wissen* über *chünd* 53. *bekenn* über *hil ich* 57. *sagst* über *saist* 57. *frey* über *hol* 108. *gräwen* über *gran* 123 u. s. f.

Die Randnotizen sind fast durchweg lateinisch. Sie stellen einmal, den Inhalt mehrerer Verse kurz zusammenfassend, Orientierungsvermerke dar, z. B.:

de celo et terra sustentacione Bl. 38. *nota de resurrectione* 49. *notate exemplum clarissimum de resurrectione* 50. *de libera paupertate* 62. *questio de hominibus, avibus, animalibus, vermi(bu)s* 62. *nota de falsis doctoribus et magistris* 61. *de mulieribus pulcherrimis* 68. *de ewcaristia* 70. *nota de candela* 79. *nota de forma dyaboli* 86. *notate conclusionem ipsius teichneri huius materie* 135 u. s. f.

Andererseits interpretieren sie den Inhalt der Stelle, oft sprichwortartig, oft nur glossierend, z. B.:

ora, protege, labora 44 zu der Stelle: *phaffen, ritter und pawrschafft.* — *Qui simpliciter ambulat, bene ambulat* 51 zu der Stelle: *wer auz rechter strazzen gat / und sich nachn steigen lat / dem wirt offt genomen ein phant / oder leidet andrew schant.* — *Ve impiis quod faciunt hew multi* 57 zu den Versen des Inhalts: Die

Gewalthaber nehmen den Armen gerechtes Gericht. — *omne rarum carum vilescit cottidianum* 67 zu: *wie gar gut es mag gesein / treibt mans lang, es wirt ein pein.* — *res est soliciti plena timoris amor* 69 zu *daz mans für daz obrist wigt / da der werlt frewd anligt / da ist dennoch trubsal neben.* — *pagani, judei, heretici* 71 zu *ob des unglauben welffe.* — *aqua nix glacies unum sunt* 73 zu *Es ist wazzer sne und eys / daz ist auch gedreyet mit namen / und hat doch nůr ainen stamen.* — *differencia inter judeos samaritanos et hereticos* 79 zu: . *sagt mir ein unterschaiden / zwischen checzer juden und haiden.* — *ab inicio et ante secula cätera* 102 zu: . . . . . *in der ewichait / pin ich geordent und berait.* — *contraria contrariis curantur* 125 zu: *waz da hat geleichen wander / daz vertreibt sich nicht einander* u s. f.

Schliesslich — leider nur in wenigen Fällen — geben sie die Lebensansicht des Autors wieder (s. o.). Mehrfach sind es Zitate aus der Vulgata.

Kapitel VII.

Die litterarischen Kenntnisse Augustins.

Sie sind nicht eben bedeutend. Das lag wohl mit in seinen Lebensumständen und im Charakter seines Amts. Er hatte zwar eine Lateinschule besucht,[1]) zeigt

[1]) Citiert er doch des damals gebräuchlichste Schulbuch: Das Doctrinale des Alexander de villa dei (herausgeg. von D. Reichling, Berlin 1893, p. 71) in der oben mitgeteilten Glosse auf Bl. 34 in G 2. cf. auch E. Schröder: Das goldene Spiel von Meister Ingold, Strassburg 1882, p. 2.

aber von der Einwirkung des Humanismus nicht die geringste Spur. Um so mehr muss man erstaunt sein, dass er unter den Hetären, die er 267 aufzählt, die Namen Lesbia und Tarathanthera nennt. Denn bei seiner absoluten Unkenntnis des klassischen Altertums ist doch nicht anzunehmen, dass er mit Lesbia die Geliebte des Catull gemeint hat.[1]) Vielleicht schwebte ihm eine Erinnerung vor an eine Hetäre, die lesbische Liebe getrieben haben soll, und er brachte sie mit dem ihm vom Lateinunterricht her bekannten Namen zusammen. Was aber soll man aus Tarathanthera machen, einem Hapaxlegomenon bei Ennius, das den Schall der Trompeten malt?[2]) Dass Ennius unserem Dichter bekannt gewesen, ist natürlich unmöglich. Vielleicht ist es eine Nachbildung von tandaradei oder Ähnlichem. Immerhin bleibt dies Zusammentreffen merkwürdig.

Von den biblischen Erzählungen sind ihm besonders die des alten Testamentes vertraut. Die Träume Daniels[3]) und Josephs erwähnt er zweimal (95 und 670). Auffallend ist es, dass er beide Male Daniel vor Joseph setzt, wie er denn überhaupt chronologisch sehr willkürlich verfährt. Bei der zweiten Erwähnung fügt er noch den Traum Jakobs an. Bei der breiten Aufzählung der durch *„raitzung, liebe oder liste der frawen“* Betrogenen führt er uns eine ganze Reihe biblischer Gestalten vor: Zuerst Adam und Eva (247 f), sodann Salomon (250). Hier vermengt er zwei verschiedene Ereignisse: den Besuch der Königin von Saba bei dem israelitischen Könige und dessen späteren Götzendienst. Augustin aber lässt Salomo durch die *„swartz mörinn“* zum Abfalle vom Gott seiner Väter gebracht werden.

---

[1]) R. Westphal: Catulls Gedichte, Breslau 1867, p. 33 ff.

[2]) J. Vahlen: Ennianae poesis reliquiae, Lipsiae MDCCCLIV, p. 67. „At tuba terribili sonitu taratantera dixit.“

[3]) Daniels Traum erzählen uns auch die Gesta Romanorum (herausgeg. von A. Keller, p. 129).

Nach Salomo bringt er die Geschichte von Sampson und Dalida (258) und schliesst mit dem König David, der auch *„an der schar“* sei. Gemeint ist wahrscheinlich die Erzählung vom Weib des Urias.

Ob der Autor diese Kenntnisse aus der Vulgata selbst, oder aus Rudolfs von Ems Weltchronik oder der Christherrenchronik oder aus einer der Historienbibeln geschöpft hat, ist nicht zu entscheiden. Das Durcheinanderwerfen geistlicher und weltlicher Stoffe legt die Vermutung nahe, dass nicht die Bibel selbst die unmittelbare Quelle für Augustin gewesen ist.

Dass ihm auch das Neue Testament nicht fremd ist, zeigt er in den Randnotizen zu G 2. Zu V. 107 der Zueignung hat er den 33. und 34. Vers aus Paulus Epistel an die Römer, Kap. II, geschrieben: *o altitudo divitiarum etc. aut quis consiliarius eius fuit etc.* Und auf Bl. 104 notiert er zu den Versen: *Als sand paulus spricht dapey, daz der text der tot sey, wer die glos sich let verdriessen* an den Rand: *litera occidet, spiritus autem vivificat* (II. Corinth. 3, V. 6). Blatt 40 kommentiert er die Teichnerschen Verse: *Got der spricht: ich wil rechen / nachn werchen . .* durch Offenbarung 14, V. 13: *opera enim illorum secuntur eos.* Auch Stellen aus den Evangelien führt er an: Bl. 85: *Christus vim verbis concessit gemis et herbis etc.* und Bl. 129: *discipuli interrogabant deum Jhesum dicentes Magistre peccavit hic an parentes sui etc.*

Von weltlichen Stoffen berichtet er uns die Anekdote von Aristoteles und der Buhlerin Libia (256 ff.), auf deren Geheiss sich Aristoteles aufzäumen und mit langen Sporen reiten liess. In dem mittelalterlichen Gedicht aber heisst die übermütige Frau Fillis.[1]) Den Namen Libia hat Augustin vielleicht missverständlich von Hugo

---

[1]) v. d. Hagen: Gesammtabenteuer, I. Bd. 1850, S. LXXV ff. und 17 ff.

von Montfort[1]) übernommen. Dann folgt vor der Erwähnung Davids die der ausschweifenden Messalina und der Hetären Thais, Tarathanthera und Lesbia. Am Schlusse bringt er dann die Geschichte vom Raub der Helena und dem trojanischen Krieg, die er vermutlich in der Prosaerzählung kannte, ebenso wie den von 1472—1514 elfmal gedruckten Alexanderroman, den er 394 anführt.

Von Stoffen, die das Altertum behandeln, sind unserem Dichter noch die Legenden von Crescentia und den Träumen Constantins bekannt.

Die Sage von Crescentia behandelt Teichner in dem letzten der drei Gedichte der Gothaer Hs. Augustin hat dazu geschrieben: *ein schöne histori von ainer edlen kaiserin etc. ut legitůr in gestis Romanorum.* Thatsächlich aber wird uns diese Legende nicht in den Gesta Romanorum, sondern in der Kaiserchronik[2]) mitgeteilt. Ebendort finden sich auch die Träume Constantins.[3])

Dass er natürlich das Buch der Weisheit vom Teichner, sowie dessen Empfängnis Mariä, Konrads von Würzburg Goldene Schmiede und Suchenwirts

---

[1]) Herausgeg. von K. Bartsch, Tübingen 1879, p. 210. Die Stelle lautet:

Aristoteles den kluogen
Liebi übercham in mit gewalt:
Ein junkfraw chund ims fuogen,
Do er was worden alt.

Bi Alexanders ziten
Tet ims ein stolze magt
Mit einer geisel riten,
Als die istori sagt.

[2]) Herausgeg. von E. Schröder: Die Kaiserchronik eines Regensburger Geistlichen in den Mon. Germ. Hist., Hannover 1892, v. 11 352 ff. (p. 289). cf. auch die Ausgabe von Massmann, Bd. III, p. 890 ff. Der Stoff findet sich auch bei v. d. Hagen aao. p. 129 ff.

[3]) Schröder, aao. v. 7842 ff. (p. 225).

Gedicht von den fünf Fürsten kennt, ist selbstverständlich. Von Interesse ist nur, dass er den Teichner, 120 Jahre nach dessen Tode, einen *brůmbten tichter, wol bekant* nennt (G 2, V. 182).

Am meisten rühmt er Wolfram von Eschenbach und *herr tyterell*, wenn er sie auch vorwiegend nach metrischer Seite hin betrachtet: *Hübscher dichter yee man gesah.* Vom Parzival führt er die Erzählung von den drei Blutstropfen im Schnee an (568). Ob er aber mit der Erwähnung des Königs Artus (393) ebenfalls auf Parzival anspielt oder auf den Prosaroman von Lanzelot vom See, muss unentschieden bleiben. Unter Titurel versteht er natürlich den jüngeren Titurel, der samt dem Parzival 1477 im Druck erschienen war. Er kannte ihn aus diesem Drucke. Man vergleiche nur die Stelle 405 ff.: *dann sy in also tod balzamiret und auf eym pa"m langzeit behalten, tag, und nacht pey im weynend und clagent pleiben* mit der Überschrift von Kap. XXXV. des Druckes: *wie Tschyonatulander sein ende nam und Sigume in also tot bey ir behielt und auch bey im bleib als lang sy lebte.*

Schliesslich erwähnt er mehrfach die weitverbreitete, unter dem Namen Catos gehende Distichensammlung, die Zarncke mit den deutschen Fassungen herausgegeben hat. Sie zitiert er in G 2, Bl. 45 *spilpret, unde Katho troro lude, Aleam fuge.*[1]) *„troro“* ist jedenfalls Schreibfehler, soll heissen *„trocho“*. Ein Zitat, ebenfalls ungenau, findet sich ohne Nennung des Autors Bl. 66 *unde turpe est doctore in culpa redarguit ipse.* Bei Cato[2]) heisst die Stelle: *Turpe est doctori, cum culpa redarguit ipsum.* In HgG findet sich 87 das schon oben angeführte *Somnia ne kures, per somnia falluntur quam plures.*[3]) Der zweite Teil des Spruches *(per somnia etc.)*

---

1) Zarncke, Der deutsche Cato, p. 174.
2) aao. p. 176, V. 60.
3) aao. p. 179, V. 151.

ist natürlich in dieser Sammlung guter Lehren nicht enthalten; er stellt wahrscheinlich eigene Zuthat des Dichters dar, der sich ja auch sonst in lateinischen Versen versucht hat.

Unsere Erzählung stellt sich dar als einer der letzten Ausläufer der Minneallegorie. Der ganze Apparat, über den diese Gattung verfügt, wird entfaltet, mehrere Motive werden kombiniert (z. B. der Traum und der Ritt in den Wald), allein über die Tradition kommt der Dichter nirgends hinaus, von Originalität zeigt er auch nicht die leiseste Spur. Er hat nirgends glatt abgeschrieben, die Reminiscenzen sind ihm aus dem Gedächtnis in die Feder geflossen. Sie zeigen deutlich, dass Augustin in der zeitgenössischen Litteratur wohl bewandert war, und erweitern so das Gesamtbild seiner litterarischen Kenntnisse. Ich will versuchen, alles Konventionelle festzustellen.

Der Fürst sieht im Traume einen Hirsch mit einem goldenen Geweih, der näher beschrieben wird. Er lässt sein Ross satteln und jagt dem Hirsche nach, verliert aber im Walde dessen Spur. Ganz ähnlich wird z. B. „die verfolgte Hindin“ [1]) eingeleitet: Der Dichter reitet pirschen und findet eine wunderschöne Hindin, die ebenfalls ausführlich beschrieben wird. Als sie in den Wald verschwindet, setzt er ihr nach, bis ihn die Nacht vertreibt. In gleicher Weise beginnt ferner eine Erzählung, die Haupt aus einer Leipziger Hs. abgedruckt hat [2]): Ein junger Edelmann *reyt czu eyner czyet yn den walt met synen hunden yagen; do wart he geware eyner hynden, dy wass wysser wen der sne, dye hatte czehen czanken an yczlichem horne. Dy selbige hynde floch czu male snel vor ym yn das gebirge czwischen dy wilden hochen hovele.*

---

[1]) Keller, fastnachtspiele III, p. 1392 ff.

[2]) M. Haupt u. H. Hoffmann: Altdeutsche Blätter I, p. 128 ff.

Der Herr kommt auf *ain holtzwege, der in an das lande zu einer hohen stainwend füren, bey der ain starks sewsends wasser durch rawhe felsen snell gen tal schiessend .... tete* (30 ff.). Beinahe dieselbe Schilderung treffen wir in der Totenklage auf Graf Wilhelm von Holland[1]):

Dürg manich vngeuerte
Quam ich bis ich eyne stige geuey,
Das ich so wilde stige ney
Gesach in minen ziten.
Dey droyg mich an ayn liten
An das gebirge ho in den walt,
Da vant ich aynen brûnen kalt,
Der vs eyme velse weyle
Inde varbas dûrch de rûtsche ueyle
In das gebirge hin zû dale.

Ein schmaler Pfad (cf. Meister Altswert 76,17 [2]):

Ein smaln pfat ich begreif
Neben einer halden schleif
Darunder ran ein clarer bach

Möhrin 14 [3]): *Do fand ich ainen fuosstig lang*
Der truog mich in ain klingen tieff)

führt ihn auf eine wunderbar schöne Heide, *die was mit edlen krewtern, plûmen und farben: gra"b in pra"n und weiss in gelb . . . . gezieret nnd florieret* (35 ff.). Alles das ist konventionell:

Hätzlerin 2, 6, 12 [4]): *Damit im was gelungen,*
Daz maniger wunder nam darab,
Gel, grön, rott und plaw
Schwartz, praun und weisz.

„ 2, 20,34: *Vil schöner plümen ich da vand,*
Rott, weisz, in praun gemengt,
Gel, plaw, durch grön gesprengt.

---

[1]) v. d. Hagen: Germania VI, 251 ff.

[2]) Herausgeg. v. Holland und Keller: Stuttgart 1850; die Gedichte S. 117 ff. gehören bekanntlich Hermann v. Sachsenheim.

[3]) E. Martin: Hermann v. Sachsenheim, Tübingen 1878.

[4]) Herausg. von Haltaus, Quedlinburg 1840.

Hätzl. 2, 57,17: *Vnd rosen rott in weisz gestückt.*

Altswert 74,28: *Die haide mit allen varwen stuont,*
Des glich wart mir nie me kunt,
Hie grüne, da bla, wis, gel, rot,
Die heide als in varwen stat.

Suchenwirt.[1]) *Ich chom auf ein gevilde weit,*
Do sach ich plümen ungetzalt,
Plab, weiz, rot, gar manikvalt,
Gel, prawn in grün gestellet.

Sogar der Ausdruck *gezieret und florieret* stellt einen oft verwendeten Reim dar, z. B.:

Hätzl. 2, 16,15: *Die plömlen, wol gezieret*
Wauren durch florieret.

„ 2, 25,19: *Damit bist durch florieret*
Vnd nach wunsch gezieret

Liedersaal 1, XXV,31: *Mit grünem grasz gezieret*
Mit blumen geflorieret.

„ 2, CXXIV,7: *Gar wuniklich gezieret*
Mit blumen durchflorieret.

Ganz der Tradition gemäss ist auch der Vergleich dieser Landschaft mit dem Paradies (38):

Hätzl. 2, 16,17: *Das mich gedaucht in aller weis*
Wie ich wär ym baradeis.

„ 2, 59,71: *Es war ain yrdisch baradeis.*

Lieders. 2, CXXIV,38: *Ez waŝ mir iemer baradisz.*

Suchenw. XXIV,110: *Ez waer der engel paradeys.*

Altsw. 166,4: *Mich ducht, wie das ich sech*
Das irdisch paradis.

Keller: Fastnachtspiele III, 1306:
Geziert als in dem paradeis.

Möhrin 180: *Ich wond, es wer das paradisz.*

Auf dieser Heide befindet sich ein Brunnen, eine Scenerie, die typisch für die Allegorie ist. Es genügt, wenn ich hier einige Beispiele anführe:

Hätzl. 2, 16,538: *Usz ainem velsen hortt wir clingen*
Ain prunn.

[1]) Primisser: P. Suchenwirts Werke, Wien 1827.

Hätzl. 2, 16,6: *Ain prunn da usz hertlem stain*
Entsprang und flosz ab ze tal.

Suchenw. XXV,3: *Do pey ein michel wazzer floz*
Lauter, frisch, und nicht ze groz
Aus hertem velsen war sein val.

Altsw. 75,25: *Da vant ich manigen brunnen kalt*
Usz hertem velsen dringen.

Möhrin 20: *Do mänig brunn usz felsen qual*

H. v. Montfort XXVIII,4 [1]): *Da vand ich brunnen kalt*
Flussrich durch wasen und durch stein
u. s. w.

Die Schilderung des Brunnens (*mit marmelsteinen und zyborienwerch meisterlichen planiret, verhawen und florieret,* 46 f.) ähnelt der in

Altsw. 19,39 ff.: *Er was gemacht so meisterlich,*
Uz zweinzig roren, daz sach ich,
Daz daz wasser zuo berge sprang.
. . . .
Daz gefezde was wiz marmelstein
. . . .
Der maler hat in wol florieret
Von mangem wunderbilde,
Beide zam und dabi wilde.
Da warent ziborien an.

An diesem Brunnen findet der Herr eine Frau, die sich in den heftigsten Klagen ergeht. Der Wald mit dem Brunnen einesteils und dabei die schöne Frau andererseits — das sind unentbehrliche Requisiten der Minneallegorie. Bald weint sie, bald lacht sie, bald ist sie allein, bald erscheint sie zu mehreren. Meistens entpuppt sie sich als Personifikation der Ehre, Minne, Tugend, Schönheit und dergl. Es würde den Raum dieser Arbeit weit überschreiten, wollte ich alle Belege hierfür zitieren; ich begnüge mich mit dem Nachweise einiger Stellen [wobei nur die berücksichtigt sind, an denen alle drei vereint auftreten!]:

---

[1]) Bartsch: Hugo von Montfort, Tübingen 1879.

Hätzl. 2, 6,46 f. 2, 9,17 ff. 2, 14,538 ff. 2, 16,19 ff. 2, 45,16. 2, 47,29. Suchenwirt XXIII. XXIV. XXV. XLVI. Keller, Erzähl. aus altdeutsch. Hss. 161,7 ff. 616,34 ff. Totenklage auf W. v. Holland 82 ff. Haupt und Hoffmann: Altd. Blätter 129.

Die nun folgende Schilderung der Fürstin am Brunnen bewegt sich ebenfalls ganz innerhalb der herkömmlichen Grenzen:

ir goldfarb ha^{u}r (50):

Hätzl. 1, 28,67: *Als golt gespunnen was ir ha^{u}r.*
„ 1, 59,8: *Goltuar gewunden ist ir ha^{u}r.*
„ 2, 5,184: *Ir goltuarbes ha^{u}r.*
„ 2, 10,4: *Wie kraus, goltuar ettlich lock.*
„ 2, 53,52: *Ir goltuar krauses har.*
Altsw. 24,31: *Ir har was golt sidinvar.*
Suchenw. XXIV,141: *Als golt gewunden was ir har.*

ir sneeweis hend erpärmlich wyndend (51 f.):

Hätzl. 1, 6,54: *Sy wand ir schneeweisz hennde*
„ 1, 11,258: *Wannd sy ir schneeweisz hennde.*
ebenso 1, 18,52.
„ 1, 23,110: *Und wand ir hennd schneeweisse.*
Liedersaal 2, CXXVIII,18:
Si wand ir wissen hend.

ir gepend vom ha^{u}bt gerissen, ir goldfarb ha^{u}r zerflodert und zerpraitet (50 f.):

Suchenwirt XXIV,181:
Si het ir raidez chrausez har
Zevloket und zerauffet,
Ir pent het si gestrauffet.

ire a^{u}gen, die doch der falken arten . . . geleichenden (53 f.):

Hätzl. 2, 29,35: *Sy hatt zway valcken augen.*
Altsw. 25,2: *Sie truog zwei falkenougen.*
„ 122,7: *Die ougen dar nach valken art*
Möhrin 299: *Ir oeglen claur nach valcken art.*

ir munde vil dem rubein erleuchtend (56):

Hätzl. 1, 28: *Ir mündlin rott, als ain rubin.*

„ 1, 59,3: *Ir mündlin rot, als ain rubein.*

Suchenw. XLVI,68: *Ir wenglin und ir roter mundt*
Was gevar als ain rubein.

Altsw. 25,9: *Daz mündlin bran als ein rubin*

„ 122,19: *Ir mündlin bran als ein rubin.*

Möhrin 297: *Ir mündlin rot als ain rubin.*

Hätzl. 2, 53,60: *Ir mund, als ain carfunckel*
Leuchtet schon und veyn.

ire vingerlein lank, smal (56):

Hätzl. 2, 29,46: *Ir hennd suptil, ir vinger langk.*

Altsw. 25,21: *Die hende smal, die finger lang.*

„ 122,25: *Die arm guot, die vinger lank.*

ire ärmlein synwell rotund und plank (57):

Hätzl. 1, 17,2: *Mit ärmlin planck und weisz.*

Altsw. 27,1: *Sie umbgreif mich mit armen blang.*

mit . . . ersewfftzenden hertzen (123):

Hätzl. 1, 8,30: *Mein hertz erseuftzen ellentiklich.*

„ 2, 59,32: *Sy liesz von irem hertzen*
Vil manigen siuftzen tieffen.

die gar haissla͗ffenden zäher (184):

Hätzl. 2, 59,34: *Die zäher ir da lieffen*
Ze tal über die wangen.

über dy harten rottunden prustlein slagent (187):

d. verf. Hindin 1393: *Hertt was ir prust.*

Hätzl. 1, 59,13: *Ir prüstlein hertt, ir füsslein rain.*

Wenn auch natürlich vor allem die aus allerlei Reminiszenzen zusammengestoppelte Einkleidung des Vorganges eine eifrige Lektüre zeitgenössischer Dichtungen durchblicken lässt, so verraten litterarische Bildung doch auch einige durch die ganze Erzählung verstreute überkommene Wendungen:

leibs und gutz ongespart (9):

Hätzl. 2, 59,44: *Mein leib und gût sült ir nit sparen.*

und soverr sy die schön von der natur und nicht sonder englischer einpildnus nach . . hette (61 f.):

Altsw. 26,15: *Und ich mich selber bedachte,*
Ob sie ein irdisch bilde wer.

fürsten junkh, krad und fast schön . . . in meinen landen gesessen (224 f.):

Altd. Blätter 128: *In eyme lande alze ich lass,*
Eyn jung edel man gesessen wass.

gotes, der welle dein phlegen (533):

Hätzl. 2, 21,208. 2, 55,310.
Sy sprach got müsz dein pflegen.
„ 2, 20,132: *Sy sprach: got wöll dein phlegen.*

seins hertzen trost (570):

Hätzl. 2, 33,17: *Doch kam meins hertzen trost gerannt.*
„ 2, 34,1: *Meins hertzen trost, nun wisz fürwar.*
„ 5, 35,1: *Meins hertzen trost, du liebstes ain.*

und auf hofrecht empfahen (580 f.):

Möhrin 314: *Gegrüsset seyest uff hofrecht.*

mit dem gab im die fraw . . . . . iren fründtlichen segen (661 ff.):

Hätzl. 2, 20,133: *Und gab mir friuntlich iren segen.*

fest, stet, gerecht (676):

Hätzl. 1, 24,22: *Gar stätt und vest ist sy on wanck.*
58: *Gar stätt und vest ist sy zu gût.*
„ 1, 14,77: *Bleib vest, stät und auch gerecht.*

Es ist ersichtlich, dass unser Autor einem bestimmten Kreise nicht eingereiht werden kann. Wenn auch Hermann von Sachsenheim grossen Einfluss auf ihn gehabt zu haben scheint — stammen doch vom Sachsenheimer oder wenigstens von Dichtern aus seinem Kreise auch einige Stücke in der Hätzlerin Liederbuch, wie nach

den eingehenden Untersuchungen Geuthers [1]) wenn auch mit Einschränkung anzunehmen ist, so kann man ihn doch schwerlich als einen seiner Nachahmer bezeichnen, denn ebensoviel scheint er der Lektüre Suchenwirts und anderer zu verdanken. Wir müssen uns begnügen, einen allgemeinen Einfluss der herrschenden Mode in der Litteratur bei ihm zu konstatieren, der sich in zahlreichen Reminiszenzen äussert. Der Wert seines Werkes wird dadurch nicht erhöht; dieser ist vor allem nach der kulturhistorischen Seite hin zu suchen.

---

[1]) K. Geuther: Studien zum Liederbuch der Klara Hätzlerin. Halle 1899. Von den in meiner Arbeit zitierten Gedichten kommen in dieser Hinsicht in Betracht: 2,5. 9. 14. 57. 59.

Hernach volgt die Hystori vom Hirs mit den guldin ghurn und der Fürstin vom prönnen.

In vergangen zeiten ist ain herr, nicht allein an zeitlichen gůtern mechtig und reich, sonder auch mit adenlichen tugenden, gůten sytten und geperden so hoch begabt und geziert gewesen, daz er von menielich ser geliebet und geeret. Nun ward er einsmals durch zufallend ursachen zů slaͤffen und rů inhaben bewegt. Und als er nun ein weil slaffen, do tette im gar scheinperlichen trawmen und furkommen: Nach dem und er vormals einer frawen, auch erber geporen, langzeit fleissig und trulich, leibs und gutz ongespart, in eren gedinet: aber umb sein trew, lieb und arbeit wenigen danks empfangen, und hette unverschuldet und villeichte aus wanklem fürwitze ir hulde und gunste (wesste doch eigentlich nicht warumb) verloren: Dieselbe sein unschulde, verluste seiner gůttaͤten, iren unsteten můte, auch dy untrew der welte ermessend, sein trawrig hertze deshalben betrůbt zu erwyttern und beswerd hinzulegen, so vermeinte er im slaff in seinem slosse an einer zynnen gestanden sein und hette daselbs ergezlicheit zu sůchen hinab in daz felde und in daz holtz geschawet und dazemal ettliche stük wilde, undter welhen er aber einen gar wunderschönen Hirss gesehen hette, der dann ain gantz güldins ghurn mit seltzsamen gewurchten enden und bey zweintzig geschiden, in weiten stangen, sein hals, frey und hoch tragend. Umb das so tett er eylunds auff sein pferd sitzen, demselben hirs durch heiden, höltzer und möser nacheylend, und henget solang weit und ferre, das er durch

krumb und enge abwege hinfur nit mer hengen noch jagen noch (*f.* 5) auch der spüre nicht mer getreffen: und was auch sunst zů anzeigter trawrigkeit mit müede also belestiget, das er yee nicht ferrer ziehen möchte. Und kamb doch in dem on geverd auf ain holtzwege, der in an das lande zu einer hohen stainwend fůren, bey der ain starks sewsends wasser durch rawhe felsen snell gen tal schiessend, neben dem ain smaler pfadt fürgeen, derselb in zu der rechten handt für und für auf ein gar wonnecliche, lustige schöne haiden tragen tete, die was mit edlen krewtern, plůmen und farben: gra"b in pra"n und weiss in gelb, auch sunst also gezieret und floriret, als er vermeinte und darnach selbers sagte, so gla"bte er ka"mb, das daz irdisch paradeis so wonnyclich, schön, lustig gestalt sein, ja, und solte halt der babst, römisch keiser und konig darinnen wonen und wandlen, so möchten sy doch lustiger wonung oder wesen nicht gehaben. Und waz die statt und haiden also schön, daz in im slaffe bedäuchte, im weren alle beswerung und trawrigkeit gantz benomen und entgangen: in dem, so sehe er auch in der heiden auf der lynken hende einen gar kostlichen pronnen, mit marmelsteinen und zyborienwerch meisterlichen planiret, verhawen und floriret, zu dem rytt er sein ros anpinden.

Nun was aber ain gar übertreffendliche schöne mynnicliche fraw, villeicht in da nicht wissund, an dasselb ort komen, die hette ir gepend vom ha"bt gerissen, ir goldfarb ha"r zerflodert und zerpraitet, stůndt alldo ir sneeweis hend erpärmlich wyndend und sich smertzlich clagend zu erzaigen, auch ire a"gen die doch der falken arten schärffs gesichts: auf hoher stang sich swingend geleichenden, zu der erden naigende. So waren ire wängel wie milh und plut verwaffendt, ir munde vil dem rubein erleuchtend, ire vingerlein lank smal, ire ärmlein synwell rotund und plank, und was sunst von aller irer glidmäs und figur also ausserkoren und gepildet, das er vermeinte, das seidt Adams zeiten ir gleichen uf erden nye gesehen worden were, noch auch nymmermer gesehen wurde. Und soverr sy die schön von

der natur und nicht sonder englischer einpildnus nach, so hette er doch des gross verwundern und ward im slaff also gegen ir entzindet, das er wie ein kind stillsweigend vor ir steen vermeinte, und wesste nicht was oder wie er tůn oder mit ir reden solte, wärde (!) sich doch wenig in solhem versynnen bedenken, und aus grossem mitleiden, das er mit ir hette, tette er zů ir sagen, auch sy fleissig bitten, ime iren jamer und smertzen zu endeken, und vermerket auch dapey, daz sy ab seiner zukunft und person gross verwundern, auch besonder und villeicht beswerd hette. Auf das so sagt er nichtz destermynder der frawen all sein trawrikeit, komber undt laide. Auch wie es im mit dem ungetrwen weibe gegangen, an der dann alle seine dinst verloren; und es were kein ungetrwer weibe in aller welt nicht, als dieselbig, die im on alle schuld seiner trew nicht belönet hette. Aber die fraw stůnd gantz stillsweigende stille, gar kein wort mit im redend: erzeiget und schiket sich mit wesen und allen iren geperden darnach als ob sy abschaiden und hinwek weichen wölte. In dem so will er, als in im sla"ff bedewht, eylunds nach ir faren undt greifen, sy bey im zubehalten, an sein prust fruntlich zesmuken und zu im zu ruken vermeinend; da was sy verswunden und hinwekh.

Also in dem so erwächt er us dem sla"ff, mundert [1]) sich auf und gedahte dem trawm und was er im slaff gesehen hett etwas nach, und liesse sich doch dannocht des trawmes erscheinenden handel nicht gar zevil bekömbern, des hochberůmten haidnischen maisters Cathonis spruch nach, also lautent: *Somnia ne kures per somnia falluntur quam plures etc.*, das ist: man solle sich der getreẅme nicht zevil bekymern, verhindern oder irren lassen; wa"rumbe? dann das: damite der mentsche im hertzen und gemůte belestiget, und im tag mit denselben umbga"n, das sey im auch oft im slaff fürfallend; wiewole dannocht das kundtperlichen war und in der heiligen geschrift bewert ist, das die getrewme Danieli, Josephen, dem keiser Constantino und vil andern wa"r worden sein.

[1]) mundt' *hs.*

Nun nicht langk sonder in gar kurtz nachvolgunden tegen, als derselb herr seiner loblichen gewonheite nach und voraus in den meyenzeiten sein gepete zůvolbringen eins tags frů aufsta"n, an ein venster in seinem slosse geen und tette lustzhalben nichtz mer slaffend als vor (!) sonder wachend und gar (*f.* 10) wol besynnet hinaus in daz veld schawen, da sahe er unter etlichen und anderen stükh wilden (!) den hirss mit dem guldin ghurn in der form und massen der gleichen enden und geschaiden verclaidet, wie im der im sla"ffe vor fürkomen und erschinen was. Nun bedenket: nicht unpillichen tette im des vorangezaigten trawmes gesichte dozemalen eingepildeter materien furfallen, und liesse im ain gawl, der fast schnelle was, onverzug her bringen, dem hirsse. mit dem güldin gehůren durch mos und pfitzen, im horen jagendt bis an ein wilden see nach hengend, und soverr das er wassershalben den hirssen und dy spur verloren, und tete nicht allein dem sla"ffe, sonder auch dem waren gesicht nachtrachten, undt kame durch ein diken alten holtzweg, der in durch schikung des gliks auf die anzaiget haiden, die so kostlich und wonsam was, und wie im dann vor in dem slafe erschinen was tragen, uf welher heiden er den schönen kostlichen pronnen, daselbs er dann vom gawl absteen und daselbs anheften [tete]. Auch die vorgemelt wonderschön fürstin mit flodertem, zersträtem ha"r und abgeworfem gepende, clagenden geperden und ir schneeweis hend ob dem ha"bt wyndent, auch mit nyder geneigtem gesichte, betrübtem gemůte, ersewfftzendem hertzen und reichfliessenden, haissen zähern gantz stillsweigent in englischer gestalt und weiblichen sitten jämerlichen sich erzaigent, leiplich und persondlich sehen, der er aus angeporner arte auch nit onpillich mitleiden tragen, die maynung zu ir sagen tete und sprach: „O edle frucht, soverr es möglich und ewer lieb gepürlich und fuglich ist, daz ir ewer hoche, smertzliche beswerde eynem, der getruw, still und verswigen ist, zu öffnen, so were ich der, der nicht allein verswigen, sonder der sein, der geleiche und die swerer purde ewers leidens geflissen mittragen, auch ob es not tete, mein plůt darumb vergiessen,

sterben noch die grawssamikeit des todes nymmer ansehen, und daz will ich ewer gnad ytz bey mein truwen glaͧben, zusagen und versprechen, solichs auch ritterlich halten.“

Also uf sölhe des herns frundtlich bitt und ersüchen teͭe dy fraw gantz stillsweigen, und wolt im gar nicht zů sprechen noch antwurten, sonder sich aber der maynung und geperden nach zeschiken, als ob sy, wie im slaff beschehen was, von im dannen weichen und scheiden. Deshalben er sy noch vil fleissiger pitten was, mit im zureden und zepleiben, daz er sy doch bewegen tett, das sy, als ich von denen, die es von dem herren, dem sölichs begegent ist, vernomen, daz sy im der gestalte geantwurt und gesagt haben solte: „Nun wol hin, lieber geselle, ich habe nit klein aufmerken uf dein mitleiden, züchtig wandel, erber tröstliche wort und geperde gehapt, verstee dabey, daz du on zweivel von gutem stamben bist, und bin vil dester geneigter, dir mein hertzlaide yetz on sorg, doch in trawen vnd glaͧben uf dein hochs erpieten, glübt, zusagen und versp:echen mir getan zu entdeken und gar nichtz zuverhalten. Und ist das mein anligen und der wurm der mein jungs hertz unanfhörend nagen und in peinlichen jamer füren tut. Ja, ich bin von edlen geschlechten und aus fürstlichem stamben hochgeporen, und hab leib und gestalt und glidmasse, wie du mich dann vor dir steen sichst, und hab aber laider zu meiner plueenden, frölichen jugend werder wonn, můte, lust oder fraid, und ist daz mein gröster jamer: Ich hab ain alten kranken mann, und wiewol er vast mechtig und reich ist, und vil ritterspil sehir als teglichs vor mir getriben wirdet, so hab ich doch gar wenig fraide davon und mag der nicht genyessen, als ander jung frawen. O wie verflůcht was die stunde, darinn ich im zu der ee gegeben ward! Horch, gesell, er stet für mich, lacht mich an und hat im mundt nyndter kein zan! Du waist, gesell, daz auf erden kein grosser pein nicht mag gesein, denn wa eins dergeleichen gegen eynez tun muss, dem es doch weder getrew noch hold ist, als ob es im von hertzen hold, lust oder gefallen ab im nemen sey. Ermyss

selbers, traut gesell, ists nit vil ain härter pein, dan bey jungen gesellen im fegfewr zusein? Ja, und waun ich aller wunsch gewalt hett, und ee daz ich dann daz verdrossen, elend leben lenger haben, ee so wolt ich dem seligen tode, der doch nyemands schonen ist, mein und meins manns leben bevelhen und vertrawen, und wollt dy schantz uf gliksfal gleich ryng wagen, er neme halt under uns zweyen welhs er wölte, so keme ich doch ab der märter; dann kain grosser und scherfer gift ist jungen frawen nit, als ein alter wunderlicher greyner und (*f.* 15) zanner. Nun hast du mein clag, jamer und not, und nach deym hochen erpieten, pflichten und zusagen so hilf mir alsvil dir möglich ist, die unbeweglich pürde mit tragen, alz du mir versprochen hast."

Uf sölhe klägliche erzelung der frawen, und do der herre die gar haisslaͧffenden zäher, orientischen perlein gleich, wie daz maientawe in der aufgenden sonnen glast uf den weissen liligenpletern swebendt, clerer denn cristallen snell nacheinander über dy harten, rottunden prustlein slagent, sy auch so ynniclich weinend ersehen, da tett er sich vor weinen kamb enthalten, ja und wer waisst was beschehen etc.? dann im wolte auch, als wol zuglaben ist, daz hertz im leibe zerspalten sein, und warde desshalben in gar gůter meynung bewegt, dy frawen zutrösten, sich auch irem furhalten nach in ire dinstlich pflicht zuflechten, und, als ich gehört und verstanden hab, so hette er also gesagt: „Gnedige furstin, seit malen ich nun ewer smertzlich anligen und clagende not vernomen, so hab ich all mein tag die naygung, daz gemůte, hertz und willen gehabt, erbern und hochgepornen frawen in eren, leibs und gůtz und alles meins vermögens ungespart, trulich zudienen, und damit ir ewer trawren miltern und den trost haben, daz ir hinfur waͧrlichen wissen mögt, daz ir ein verswigen, getrwen, stillen diener und freund, dem zuvertrawen ist, haben tůt, dann wa ein mentsch waisst, daz in nöten oder komber ist, daz es ein verswigen und getrwen frund hat, dem [es] zu getrawen und im sein anligen zuclagen waist, so ist im alles laid dester rynger zu tragen. Darumb, hertzliebste

adenliche furstin, so pitte ich ewer gnad, mein undertänig gemûte und gehorsam dinste in eren anzunemen, so will ich dieselbe ewer weiplich ere und glympfen als mein aigen sele bewaren und mich also in handel schiken, dabey ewer gnad mein fleissigkeit vermerken. Daran solt ir keinen zweivel haben."

Auf sölich pitt, als ich dann verstanden, so sey die furstin etwas ser in zoren bewegt, sich vast entrist sein erzaiget, und söl dem herren also geantwurt und gesagt haben: „Wafur und in welher gestalt sihst du mich an? vermeinstu, daz ich so leichvertig sey, und daz ich mich darumb, daz ich dir auf dein glübt, hoch zusagen und versprechen mein elend und beswerd ersprenget und in grossem vertrawen entdeket hab, sopald in frömbt liebe einsenken, und solte dez des höchsten schatz meiner weiblichen eren aus fürwitz sopald und liederlich vergessen. Horch und lass von den swenken! Pfuch du dich! was pist du für ein mann! Vermeinst nit, wa ich solichs handels pflegen und des gemûtes sein, so wölte ich doch wol fürsten junkh, krad und fast schön, auch mir gemesse und dessgleichs ander fynden in meinen landen gesessen, mit denen ich auch unverdechtlih in eren fraidt und luste gehaben möchte."

Uf daz ir der herre, als ich bericht bin, also sagen tete: „Gnedige fraw, waz ich gerett und begert, daz hab ich in gûten eren, auch on alles übel, ewr betrübtnus damit zutrösten und abzulegen und, waisst gott wol, in getrwer meynung und nit der gestalt, alz mirs vielleicht ewer gnad vermerken will, getan: Dann mir ewer haiss wëynen undt sendlich clagen so tief zû hertzen geen und bewegen tett, das ich mich, mitsambt ewer liebe, zu zähern ka"mb enthalten mocht. Was wolt ir mich dan bezeyhen und mich meiner trew unpillich entgelten lassen? Ir söllt auch gelaben: wiewol ich mich (!) umb die untrew, so mir, als ir vernomen habt, beschehen ist, gantz für gesetzt hab, mich in keiner frawen dinst mein lebtäge zugeben, noch auch nymmermer fur ein ture (?) in irem namen zutreten, noch dannocht, da ich yetz

peym promen ewer weiplich tugend und englisch gestalt hie erplikeu, von stundan da tette sich mein laid und komber insonder in eren verwechslen. Nun bin ich yee auch ein mann gemût und hertz, flaisch und plûte, als ander leüte haben, und bin auch nicht der erste, der durch raitzung, liebe oder liste der frawen betrogen worden ist. Was nicht Adam zuvorderst einer, den Eva nicht allein betriegen, sonder gar erplenden und auch darzu alles mentschlichs geslehte in jamer und not furen tete? Betroge auch nit die swartz mörinn den weisesten Salomonem, daz er nit allein aller seiner vernunfte beraubt und entsetzet warde, sonder auch daz er des höchsten herns got des allmehtigen, von dem er alle weisheit empfangen hett, vergessen und verlaugnen, sonder er tete auch darzu uf ir beger nyderfallen und dy apgötter anpetten? Ward dann nicht Aristoteles durch sein bûlen Libia verprembt, daz er sich als ein ros aufzewmen und mit langen sporen reiten liesse? Besiget auch nicht Dalida Sampsoni dem allersterkisten an? ja, und betrog in nicht allain mit gesmierbten, sûssen worten, daz er ir sein sterke, die im in dem (*f.* 20) har ligen was, offnen und die sy im in irer schos vertrawlich slaffend nemen, verstelen, abschneiden und beraben, sy tett in auch deshalben umb sein gesicht und vom leben zum tod pringen. Wie betrog dan Messelina kaiser Claudium, die doch sein eliche gemahel, und ir handel so gros was, das ich vor ewer gnad davon nichtz melden will etc. Wie dann die Thais, Tarathanthera und Lespia, die in solichen hendeln und pratika alle ander weiber ubertraffen etc. So ist der heilig konig David auch an der schar und gar vil und onzällichen mer, wie dann die schön Helena von Kriechen, die nicht allein Paris uber mehr fûret, sonder auch hern Hector und hern Achillen, die aller kûnisten und vil ander streitpern und ritterlichen Kriechen umb ir leib und leben pracht und dazu dy kaiserlichist statt Troya durch iren willen verprannt. So nun die all, gegen denen ich weisheit, vernunft, sterkh und mechtigkeithalben im stand und wesen ain kind pin und inen nymmermer geleichen kann, durch

frawen liste oder liebe betrogen, verirret, auch geplendet worden sein, wie wölte oder kunde dann ich so gar feste besten, der fra"en listen und der liebe striken entweichen? Yedoch, gnedige fraw, so fray ich mich dannocht eins und wais wol, daz ich nicht der letste bin oder sein wirde, der in solichen netzen und striken gefangen und nydergeworfen worden ist, und daz merke ewer gnade dapey: wann ich der letste sein solt, so wer es ain sonders zeichen, daz der jungst tag ubermorgen komen und die gantz welt zergeen wurde, und wisst, das kein gewissers zeichen des jungsten tags nit ist, dann wann der weiber listigkeit ort und ende haben wirdet. Solt ich nun der letst und die zaichen, so man an dy wende malen tůt, alle und darzu daz war sein, das Antecristus vorhin komen sol, so were derselb ob V^c. jar alt. Es ist aber nichtz, ich můss auch also in der martrer rott mit ziechen. Darumbe so welle ewer gnad nit söliche ungnad und zoren gegen mir prauchen. Wann doch ewer liebe, schöne, englisch gestalte, weiplich züchten und geperden, aller deren schöne, wandel und wesen, von denen ich yetz gerett habe, und voraus der schönen frawen Helenen von Kriechen, so hoch als dy sonne all planeten ubertreffen ist, noch weiter vil ubertrifft, in welhen ewer adenlichen wonderschönen (!) ich gefangen und also entzindet, daz ich aller meiner synnen nit wissen, und pin deshalben onzweivelich hoffend, e. f. g. werde mich aus angeporner milte und tugent gnediglich bedenken, mein getrwe dinst, glupt, zůsagen, versprechen und erbieten ermessen, zu diener annemen und mich verlorner trewen und dinsten ergetzen."

Uf sölich des hern reden hatt im dy fraw, als ich vernomen hab, schneller dann vor antwurt geben und also sagen tůn: „Lieber geselle, seit malen ich dein hitzig bitt, auch leichtvertigs vergessen ettwen als du sagst, soverr es also ist etc., erzaigter untrew merken und dannocht auch nit wissen tů, aus was ursach sich dy gut fraw, wer sy dann ist, gegen dir abgeworfen, ja sy hat villeicht, und als ich mich wol versehen bin, merckliche ursachen, sy darzu bewegen.

Doch will ichs auch nit ser anfechten, lass also bescheen, wie wol dy keiserliche geschriben und geistliche auch weltliche rechte lauter sagen '*Audi aliam partem*' und wollen, das der ander teile auch verhört werde. Dann als du itze ain lange allegation und anzuge getan hast, wie das Adam, Salomon, Sampson, konig David, keiser Claudius, Paris, Hector, Achilles und vil ander betrogen sollen sein etc., das sein alte fabeln, geet mich nichtz an. Bin nit darumb hie, deshalben ze disputiren: Aber daneben so möchte man sich versehen, du soltest auch wol der gesellen einer sein, als dann ditzmals zu hof und laider sust uberal der sytt, aber bose gewonheit ist, daz du dich in einem tage mer berûmen und gewden soltest, dann dir von frawen in syben jaren beweisset und erzaiget werden möchte. Dann so ir gesellen zusamen komen, sagt ain yeder von seiner metzen: oben beym Jäkelpeken, beym Rörkasten und pronnen, da man dy gens fail hat. Danocht so wais ichs nit warlichen von dir, will dich ettwas zu erber und ze redlichen darzû halten."

Darauf ir der her, als ich vernymb, darzu geantwurt und gesagt haben solle, ob es dann bescheen were, daz sich etlich gesellen, edel und ander, der er doch keinen nit erkännte, aus unvernunfte der frawen berûmen und sich, als iren gnaden gsagt seye, so übel halten und gewden teten, sölten es darumb dy andern, die erber, fromb, still, verswigen und sich redlich halten weren, entgelten, das were nymmer pillich, sonder swer. dann man funde noch vil frommer, ritterlicher, guter gesellen, die mer den frawen ere, gûtes und zucht zubeweisen, als sy (*f.* 25) zesmechen geneigt sein. Ir genade solte auch solhen cläffern nichtz glauben, sonder im genedig antwurt auf sein pitt geben und zu diner aufnemen.

Uf sölichs die fraw ime noch schimpflicher antwurt geben und, als ich gehöret habe, also sagen tete: „Lieber geselle, was bedarfest du doch die pflastertreter und berûmer also glympflichen versprechen? Sy halten ir sach und vermeinte lieb und pûlschaft gleich so still als der ostertag,

der doch allen pawren wissent und unverporgen ist; ja: und ee daz sy wölte[n], daz ire hendel und půlgewerbe in geheym pleiben solten, ee so schriben sy es in den wirtzhewsern und sunst überal an die wende, auch ire namen darunder und der diernen puchstaben, ettwen einen us dem a b c, oben darauf; darzu so malen sy es auf dy renn- und stechdeken und saktůcher, laffen zu nachtz den frawen fur ire hewser, schreyen und höfiren, machen in straich und zoren von iren mannen und rieffen es uberal aus, als man den wein und daz pier ausschreyen ist.“

Uf sölichs ir der herr, alz ich verstee, gesagt hat: welhe die weren, die solichs uf der gassen oder sunst ausrůffen und ire hendel also offenbaren, an die wend schreiben und auf dy deken oder saktůcher malen teten, die solten es auch verantwurten und pillich půssen; sy weren auch deshalben hoch zuverachten und zevermeiden. Herwider so funde man auch die, so des erbern gemůtes, willens und wesens weren, daz sy irem leib und gůte wee teten den frawen zewillen und gevallen zuwerden, und wurde inen dannocht mit gar litzel trewen in kleinem gewicht wenig belönet: der dann er auch einer were, und der dem untrewen weib in eren riterlich gedint, sein leib und gut nit gespart, er hette aber noch weder lone noch dank bisher empfangen und wurde im auch nymmermer. Sy hett in auch umb sein erber dinste und gross darlegen wůst verprembt, und ain grobe, wilde cappen aufgesetzt. Deshalben er ir wol zureden und sy vor meniclichen verclagen mögen, er hette es aber nit tůn und ander frawen, die nicht schulden daran hetten, schonen und sich des alten sprichwortz behelfen und dapey verhoffen wellen, und es solte auch an im erscheinen, und das were das: man sagte, daz frawen dinst nymmer verloren wurde, dann wa des einer nicht genossen, so hab es ab einem andern dester pas erschossen etc. Und im were vil lieber, sy hette im die untrew getaͤn, dan daz sy sölichs uber in, als er uber sy waͤrlichen clagen möchte. Er hoffte auch noch und getrawte zum glikh, ir gnad wurde und sölte die sein, die

in aller seiner verlorner trew und dinsten belönen und alles laides ergetzen und sein hertz wider in fraide setzen, und sy wurde in auch in ire phlicht und dinst annemen und gnediclichen bedenken, und tete sy darüber noch vil ernst licher und fleissiger in zu versehen bitten und dapey begern, daz sy in doch ein zeite probiren und versuchen und im ettwas in irem namen und dinst zuvollenden gepieten [tete], dann kundtper und wissend were, das bey konig Artus, auch zu konig Allexander, konig Porrus und konig Darius zeiten etlich grossmechtig fursten, graven, herrn, ritter und ander vil und gross durch fra"en ere erlitten, lob und preis erstritten. Es hetten auch ettlich ir plut vergossen und ir vil leib und leben verloren, daz wer dem weitberůmten hertzogen und tewristen helden, herrn Tschionachtülander durch Siga"nen dinstlich gepot willen beschehen, der dann durch den ritter Orillus in beysein derselben königin Siga"nen errannt und zetod gestochen, durch welhs sterben willen von ir die allerhohst clag, so vormal auf erden, auch darnach nymmermer von frawen yee erhort worden ist, noch hinfur nicht mer gehort werden mag, dann sy in also tod balzamiret und auf eym pa"m langzeit behalten, tag, und nacht pey im weynend und clagent pliben [1]. Wie jamerlich sy sich aber erzeigt und daselbs beweiset hett, were im Tytterel als begriffen, wann sy nach seinem tod nymmermer erlachet [2]) hette. Nun were er gleich desselben gemůtes, willens undt fursatzes, daz er sein leib und leben und was er vermöchte in irem dinst und namen darstreken, darumb sterben oder aber ir gnad, dinst und willen erwerben, hoch verwundern, wie so ein steines hertz in eym so gar zarten adenlichen leib verslossen sein, und wie im doch ir gnad und dinste uf sein erber, erlich und zymlich pitt verzigen und versagt werden mochte. [Da nymbt sy in an [3]).]

Uf solich des herrn yetz beschehen reden, hoch flehen, zu allen andern pitten hat im, als ich lauter bericht bin, die

---

[1]) pleiben *hs.* [2]) erlahet *hs.*
[3]) *Das steht mit roter Tinte im Context auf dem Zeilenrest, vom Verfasser nachgetragen.*

fraw ditz antwurt geben, im doch seiner worten wenig gelaubet, in [ze] versuchen und villeicht mit dem gepotte abzetreiben; dann sy vermeinte nicht, daz er besteen oder in irem dienste verharren, er wurde auch nit sovil auf den handel legen und von den sachen selbs steen, undt (*f.* 30) tete ettwas schimpflichen geparen, im also sagen: „Nun wolan, lieber, guter geselle, so du dich dan yee mir so getrulih, fleissig und hoch in eren zu dinen bey deinem aide, glubte und trewen, auch verliesung leibs und lebens, das doch gott verhůten tůe, erpieten, und mich so gar tief ermanen und pitten bist, dich in mein gnad und dinst anzunemen, so hette meinthalb nit wol fůg, gepurte mir auch nit meinem furstlichen stamben und wesen nach dir solichs zu versagen; ja wa dein hertz und gemůte dein worten gleich laffen und ich in dein hertz und gewissen als in einen spiegel sehen und daz wa"rlich im grundt erkennen möchte, wie ich dir dann under deine augen und in mund sihe, so wer mir aller zweivel abgestriket. Aber yedoch, wie dem, so will ich dir dannocht die gnad und frůndtlichen willen erzeigen, in eren dich, dein worten, glubten, versprechen, bitten, flehen und beger na"ch in mein dinst annemen, ja, der gestalte, so ich dich getrew, willig, gerecht und fleissig in mein gepotten, gescheften und dinsten erfynden, alsdann so tů ich dich pillich verlorner trewe, deinem angezaigten alten sprichwort nach, in eren gnedigelichen ergetzen. Und ist darauf mein gar ernstlich gepotte, bevelh, begere und will, daz du die ritterlich farte uber mere zům heiligen land tůn, und so du mit hilf gottes undt des gelikes, als ich verhoffe, herwider komen bist, dich uf ein sontag frů zu disem pronnen fugen wellest. Und daz du aber mein frundtlich neigung noch weiter versteen und gunstlichen willen merken mögest, so will ich dir die gnad erzeigen und dich mein stand und wesen, ee und du von landt scheiden wirdest, sehen und mich also gegen dir in eren merken lassen, daz ich dich genedigclichen meynen will. Und solt wissen: das ich ytz ze pfingsten in meiner haubtstat, nägst bey dem pronnen ligend, ain grossen hove von fursten

und furstin, frawen und junkhfrawen beschriben zuhalten erfordert habe, daselbs dan vil ritterspil von turniren, rennen, stechen und ander kurtzweile geůbet wirdet. Daselbshin solt du auch komen und nicht aussbleiben: so wirdest du mich dann under der kron und andern furstlichen gezierden und geschmuken sehen. Darumb so reit heym, richt dich zů mitt allen dingen, als dir zymben und gepuren ist, mein fart von stundan nach volendung des hofs zevolstreken. Daselbs will ich dich beschiken und dir weiter abfertigung tůn.“ Und tett im dazemalen gar mit frundtlichem abschide erla"ben.

Sölichs als wol zuglaben der herre mit hoflicher erpietung zu hohem dank aufnemen und sich undertänigelich in der frawen gehorsam begeben, ir auch sein hertze diemůtig bevelhen, und tette damit frölich heymreyten, sich still und gar unvermerkt herlichen und vast köstlichen, sein fart löblich zu volbringen, zurichten.

Do nun die zeit des hoves fraide zesůchen komen, da tette sich der herr, und als ich des gruntlichs wissen hab, mit den ersten in die statt fůgen, sich unvermerkt gar erberlich, still und adenlich halten, bey dem turnyren, rennen und stechen, auch anderm ritterspil was er da zu schawen, und oft gedenken: „Ja, solte es mit meiner furstin willen und gepotten sein, daz ich auch in dem gezeuge uf der pan yetz da erscheinen, stangen und spiessen in irem namen zerprechen, ey, nun solte mich doch weder leib noch gut, ross noch zeug, stoss noch felle nicht irren noch bedawren. Es were undterm půndt, hart anzogen oder veldt rennen, ich wellte gar nichtz sparen, und mich also merken und sehen lassen, daz ich durch iren willen auf der pan und im velde bereit sein wölte. Nun hin! ich hoff zů gott und dem glik, es werde derselbig tag mit fůgen komen.“

Nach solichem ritterspile und dem nachtmale, als man dan pfligt zu dem tantz zukomen und den dankh ausszugeben, hat sich der herr daselbs als onerkannt gefůget, in grossem verlangen seiner eren schatz, die frawen seins aufenthalts in irem wesen zu sehen, die kurtz daher kame:

in eym guldin stukh, darein dann vom edlem gesteine rubin, diemant und saphire und von grossem schatz orientischer perlein rotunde und synwell gesprengt waren. Zu dem so trug sy ein halspand von adamanten, jaccincten, thopasion und crisoliten, aus India gar scharf geschnitten, das eins gantzen landes wert sein geschetzet. So ward auch ein keiserliche kron clar ergleissen ob ir gesehen, und was sunst also gezieret, das sy all ander furstin und fra"en an glidtmasse, leib, gestalte, weise, (*f.* 35) wandel und geperden so hoch ubertraf, als weit die edel sonne den man mit irem scheine und all ander planeten ubertrifft.

Wie nun darnach die trumeten und clareten zu hoher gelle, auch dy zyngken darein gericht zu der pawgken hal nach der tanzmass in rechter mensur so gar lieplich und meisterlich erhort worden sein, haben die so das verstan ser gelopet. Als nun der tantz angieng, hat sich der herre, fruntlich plik oder zaichen onvermerkt zů emphahen herfur gestellt, verhoffend, daz im aber in kein weise erzaiget, dan er von ir nicht dafür gehalten oder geacht ward, als ob er auf den hofe komen, und solt es alles versla"ffen.

Nun dy fraw liesse sich nit mit eynem augenplik oder einicher geperde oder zeichen merken, daz sy in nye gesehen noch einich wissen hett, warumb er da were. Als nun der hofe ende nemen, und die fursten, herren, frawen und ander so darauf beschriben waren gar verriten und all wekh kamen, da tete sy ein gezwerge nach dem herrn, zu ir in ein garten zu komen. heimlich schiken, derselb zwerge in zů seiner fraen furen, die was dörten allein ondter eym pa"me frölich sein warten und in lachende emphahen, und alz ich gelaub, so hat sy zu ym gesagt: „Hertzlieber gesell, du waist wol, warumb und wie du herkomen, und bist auch nun bey dem hofe, ritterspil und tantz nach meinem bevelh erschinen, und hast mich, als ich dir beym pronnen zusagen tete, in meinem wesen, sta"t und wirden gesehen. Und damit daz du nun hinfur in meiner fart dester mer fleiss, auch mein gunstigen willen erkennen und auf der ferren raise, der

zeiten so du von den scharfen wynden und der ungestûme des meres-flûte ettwaz belestiget würdest, ergetzlicheit haben mögst, so nymb hin daz weisse seidin tymtuch ob meinem ha"pt swebende und den handschuch von meiner hende; dapey gedenk mein und vergiss meiner lieb und trew nit, deinen hohen glupten und versprechen na"ch. Und reit hin im namen gotes, der welle dein phlegen und dich mit frewden herwider senden". Und gab im damitt ir fürstlich hend und weiplichen segen, mit fründtlichen pliken sich von im wenden, zu ir hofmeistrin und junkfraen gen.

Der herr mit betrubtem gemûte seins abschides halben und(!) tett seine knye naigen, sich in ir lieb und gnad bevelhen, von stundan die kleinet in dankperkeit zu ime nemen, also abziehen, auf Venedig eylunds hin ze reiten, daselbs er ander pilgerin, fursten, graven und herren, mit gewisser fûre versehen fynden und auf einer nafen über mere zum heiligen land in der fürstin gebotte ettlich täge fast in gutem wyndt mit frey fliegendem und stetz ziehendem segel glüklich und gesuntlich faren, daz sich aber pald wechslen und kurtz verkeren; dan die gar scharfen wynde und graussam ungewitter teten im ande und machten in ser krankh. Daz wissen dann die so solich merfart getan, die haben das gût undterricht.

Nun ward er manigmalen, und ettwen oft durch das gross verachten und schimpflichs erzaigen, so sy im auf sein hochs erpieten geta"n hett, betrachtend und ermessend, sere betrubt. Ettwenn so namb er daz tymtuch und den handtschuch herfür und bedacht ir englisch gestalt, leib und geperde. Herwider so viel im dan zû, wider sich selbers sagend: „Wann ich nun schon mit hilf gotz wider heyme und zum pronnen kumb, so wirdet sy gleich sopald das gespett aus mir treyben, als fast gevallens daran haben oder mir ser dankhen. Mit dem so ist dann mein mûe, sorg und arbeit gantz vernicht; so hab ich dan erst ain rechte rûr: das gespett zum schaden."

Herwider so gedaht er dann, als er selbs gesagt hat: „Nun was ists dann? ist doch Salomon, Sampson und ander betrogen, wie wöllt dann ich so gar küne vnd weise sein? wer waist? sy tůtz vielleicht in gůter meynung und hat mich schimphlich also versůchen und doch sehen tůn, wie ich mich darein schiken hab wellen?“ Und versenket alsdann sein hertze und gemůte so gar damit: als her Partzefalen beschah, do er dy drey plůtztröpfel in dem snee verröret sah, und gedaht, das seins hertzen trost frawe Gundwiramirs wie milh und plůte, also weren auch dy drew plůtztropfel in dem weissen schnee verwappent. Solicher wechseldanken hett er zemal vil on alle zale.

Als im nun Gott und daz glikh frolich und gesund wider heym und auf ein sontag zum pronnen helffen, daselbs er dann frů der fürstin der frewden warten, die kurtz darnach undter der eren kron hertreten, und in vom wetter und den wynden des meres pra"n und ettwes entferbet, in auch ain langen part, alz rittersprůder zu bringen pflegen, haben sehen, da tette sy in auf ir alt swenkh gar schimpflich und auf hofrecht empfahen und sagen: „Gesell, ich sihe und merke nun wol, daz du die raise und farte (*f.* 40) vollpracht. Wer waist aber, wa"rlich, in wes namen? Du hast vielleicht soliche wallfart vor zehen jaren auszurichten ettwen in ainer krankheit oder ander nöt halben versprochen, und hast die yetz, als du vermeinst, in meinem schein vollpracht. Ich můss auch dafür annemen, deshalb so wig ichs ryng, seidtmalen alte weiber, munch und pfaffen, auch solche raisen und weiter, auch ferrer färten als die ist, tůn, und möcht wol sagen, du hettest nun daz mit sölher farte mir und zuvorderst Gott und dirs selb gedint und ain alte schulde bezalt.“

Darauf ir der herr ze antwurt geben, als mich angelangt, und hat also gesagt: „Was mir yetz schimpffs und verachtens von ewer lieb auf mein weite fart in ewer f. g. namen und bevelh, auch Gott zu eren und sunst anders nit als e. g. zu gevallen getan, erzaigen und zůmessen, das ist mir durch mein aigen hertz uf dem mere nicht in kleiner betrůbnisse

zůgevallen, geoffenbart und nun uf dise stund auch war worden. Ich will es aber noch für hofwort und ewer liebe dafür halten, das solicher schertz, des dannocht auch nun schir gnůg were, nicht ewer ernst noch ew von hertzen geen, und seye nun ein frundlichs versůchen, ja und des ich auch gar wol geraten, möchte ichs anders an ewern gnaden haben und erlangen tůn.“

Uf sölichs die fürstin dem herrn, als ich clerlich bericht bin, wann es zeit was, mit frölichen geperden antwurt und im dapey ire adenliche hende geben und darbieten, ime auch also daruber sagen tete: „Hertzliebster geselle, so du nun ritterlichen orden an dich genomen, mein fart getrülich volpracht, dich auch vor und bisher erlichen gehalten und beweiset, darumb du dann meine gunste und gnad, in eren, nicht ufs mynst dir geneigt werden erlangen möhtest, so gepürt sich der zeite zů erharren, und daz du nun weiter ritterschaft sůchen, lob, ere und preis erwerben tůst. Und darumb, hertzenliepster geselle, so lasse dich gar nichtz irren und vermerk nun weiter mein furnemen, lere und gepot. Schikhe dich darnach und zewhe an der konig und fursten hove, halte dich ritterlichen und erlichen, und zuvörderst so diene Got fleissigelih, höre alle tag messe, wa du es yndter fügen und bekomen magst. Bis frölich in zuchten und mit massen, und sonderlich bey fürsten und frawen so tů mein nicht vergessen, und far im namen des allmechtigen Gotz uf mein pitt dahin, ein zeite und jare. Wer waist, Gott der herr wirdet villeicht die zil gar in kurtzen fristen mit fraiden schiken, das dir, ob Gott will, mein abfordern und schreiben gar pald zugesendet wirt. Alsdann so will ich dich aller vorbeschehener, in gůter meynung erzeigten hofworten unverirret, deiner ritterlichen getaten und geflissen getrwen dinsten in eren und also belonen, das du mein gnad und lieb deiner trew hoch bedenkende erkennen, daran solt du gantz kein zweivel han.“

Uf das antwurt ir der herr, mit hohem fleiss dankend und sagend: „Wa ich aber mein glubt und versprechen ewer

liebe geta"n und auch nit unpillich ermessen, so hett ich uf daz schimpflih verachten und dy spöttlichen hofwort von ewer gnad uber mein diemûtig gehorsam emphangen, das auch nit zeverwundern were, von ewerm gepot und dinst langst abgetreten; da ich aber mein frey erbieten und daz ich mich, wie her Tschionachtulannder, durch der künigin Sigawn willen in ewrem namen zesterben verwilligt und begeben hette, ermessen und daz bedenken, daz man pillichen das unverkert halten, daz man dan freymutig versprechen und globen [1]) tete, *Quia omne promissum merito in suum cadit debitum etc.*, das dan ainem yeden hoch [2]) gepornen man wol zusteen und loblichen ist, da hett es gar kain hindersich sehen. Bin vest und stet, als ewer lieb waist, in e. f. g. dinst bestanden. Und so ich nun yetz ewer gnedigs und fürstlichs zusagen ungezweivelt vermerkhe, des ich vor ewr lieb hohen dankh sagen und darauf ewer weiter gepot ytz auch annemen und dasselb unverzug gehorsam, ritterlich undt trewlich ze volbringen willig bin, so will ich mich, e. f. g. lere und bevelh nach, in ewerm gepot, dinst und namen ritterlich, löblih, erlih, wol und schon, auch also halten, daran ewer gnad, als ich hoffe, gefallen und benûgen; dieselb ewer gnade soll auch gantz kein zweivel haben, daz ich ewr lieb und trew, die ich in eren zu erwerben hoffen, vergessen tû, wan nach Gott so ist mir ewer gnad so lieb und hoch bevolhen, als mein eigne sele im leib. Bitt und beger auch von ewern genaden desgleichs in eren herwider und nichtz mer, und mich in getrwer, gnediger und fründtlicher bevelh zu haben."

Mit dem gab im die fraw, solihs in (*f.* 45) eren zu tun [3]), ir trewe und in uf sein bitt bevolhen ze haben zusagend iren fründtlichen segen, und in Gott mit fraiden nach geluks fal wider zu ir zefûgen fleissig bitende.

Uf das tett sich der herr vast kostlichen und ritterlichen rusten, aufsitzen, an der könig und fursten höve reyten, darauf er der hoffnung ufs glik noch und des ungezweivelten getrawens

---

[1]) glubn *Hs.* [2]) hoch *v. and. Hd.* [3]) zutund *Hs.*

leben ist, ime sölle daz glik sein trawmb so erlich, fruchtperlich und nutzlichen ausslegen und der hirs im mit den guldin gehuren also erschinen sein, daz im der handel so war werden tů, als hern Danielen, hern Josephen, Jacoben, kaiser Constantino und andern ire getrewme war, an sele und leib, ere und gůte fruchtper worden sein. Darumb so wartet er in frömbden landen an der konig und fürsten hove, wann in sein fürstin abvordern und zu ir zukomen beschreiben sey: fest, stet, gerecht, gantz unverwendt[1]), dir unverkert bis in mein endt

Soli Altissimo
A. de Hamersteten
cancellarius etc.

Finitum Torga sabato vigilia palmarum a°. 1496.

---

[1]) onuerwendt *Hs.*

Lebenslauf.

Ich, Erich Busse, ev.-lutherisch, Sohn des Justizrats Amtsgerichtsrats Friedrich Wilhelm Busse, bin geboren am 27. Nov. 1876 in Dresden. Von Ostern 1888 an besuchte ich das Gymnasium in Plauen i. V., von Ostern 1890 an das Gymnasium zum heiligen Kreuz in Dresden. Hier gewann auf meinen inneren Werdegang den grössten Einfluss Herr Prof. Dr. Urbach, dem ich für das gütige Wohlwollen, das er mir durch all die Jahre bewiesen hat, auch hier meinen herzlichsten, verehrungsvollen Dank aussprechen möchte. Von Ostern 1897 ab studierte ich in München, Berlin und Marburg, vor allem deutsche Philologie. Ich hörte bei folgenden Herren Dozenten:

Friedrich, v. Heigel, v. Hertling, Muncker, Oberhummer, Öhmichen, Paul in München, Delbrück, Herrmann, Hirschfeld, Pernice, Scheffer-Boichhorst, E. Schmidt, v. Wilamowitz-Möllendorff in Berlin, v. Below, Brandi, Cohen, v. Drach, v. d. Ropp, Edw. Schröder, Wenck, Wrede in Marburg.

Ihnen allen schulde ich Dank, in besonderem Masse aber Herrn Prof. Dr. Schröder, der mir die Anregung zur vorliegenden Arbeit gab und mir bei ihrer Ausführung, wie bei meinen Studien überhaupt, mit förderndem und teilnehmendem Interesse zur Seite stand.

Dank gebührt auch den verehrlichen Direktionen der königl. öffentl. Bibliothek zu Dresden sowie der herzogl. öffentl. Bibliothek zu Gotha für die bereitwillige Überlassung der Hss. zur Benutzung auf der Marburger Universitätsbibliothek.

Druck: Hallberg & Büchting (Inh.: L. A. Klepzig), Leipzig.